1

Warnungsgründe für die standsmäßige Keuschheit, als die erste und nothwendigste Grundlage zur guten Erziehung der Jugend.

von

Mathias v. Schönberg

der Gottesgelehrtheit Doktor, und geistlichen Rathe.

Vade, & clama in auribus Jerusalem, dicens: Hæc dicit Dominus: recordatus sum tui, miserans adolescentiam tuam. *Jerem.* 2. 2.

Geh hin! schreye der Stadt Jerusalem in die Ohren: dieß sagt der Herr, sieh! ich habe mich deiner Jugend erbarmet.

Vorrede.

Die Schönheit ist der Vorzug des jungen Alters, und das junge Alter ist, wie der anmuthig=lachende Frühling, die Zeitfrist der Schönheit: obschon diese bald wiederum, oft in Mitte des Tages, wie ein zarte Blume, verwelket.

Es ist dieß jungen Leuten nicht unbewußt. Sie wollen auch in Kleidern, sie wollen in allem ihrem Thun und Lassen allezeit sauber erscheinen; sogar der Jung vom geringsten Handwerker will es zu seiner Zeit dafür angesehen seyn.

Eine so unschuldige, und der Jugend besonders eigene Neigung verdienet vielmehr gelobet, als getadelt zu werden; denn dieß Aeußerliche verräth nicht selten das Innere eines Jünglinges, ein besseres oder niederträchtiges Gemüth. Nur eins solle die nach Schönheit sich sehnende Jugend nicht vergessen, nämlich, daß sie eben so

keusch sey, als schön zu seyn sie verlanget. Dieß sollen sich junge Leute nachdrücksamst merken, daß sie vor allem andern der Keuschheit beflissen seyn müssen, wenn sie doch, so wie sie es heimlich sich wünschen, wenn sie schön, wenn sie sauber, und angesehen seyn wollen. Zu diesem Ende solle die Jugend die folgenden zwo Wahrheiten wohl und öfters bedenken.

1. Wenn junge Leute keusch sind, so zieret sie diese Tugend allein mehr, als alles übrige.

2. Wenn junge Leute nicht keusch sind, so verderbt auch dieß Laster allein schon alles übrige. — Rechtschaffenheit, jugendliche Sittsamkeit, gesunde Vaterlandswünsche, Taubenunschuld, deutsche Jugendzierde, reine Liebe, und liebvolle Reinigkeit, dieß ist der Stoff, dieß die Absicht dieses Werkchens. — Ihr! die ihr dieß liebet, nur für euch ist dieß Buch gemacht.

Erster Theil.

Die Keuschheittugend zieret das junge Alter weit mehr, als alles übrige.

§. I.

Was unter den Worten, Keuschheit, und keusch seyn, verstanden werde.

Keusch seyn heißt nach der Lehre des englischen Thomas 2. 2. l. 1. in C. so viel, als, die unordentliche Begierlichkeit des Fleisches mit der Vernunft bezäumen, dergestalt, daß man diesem zu Folge

Erstens, keinen dergleichen unordentlichen Wollust genieße, und nach keinem verlange:

2tens, Daß man in Geberden, Worten, und Gedanken sich allezeit züchtig und ehrbar verhalte: und

3tens, Daß man allen fleischlichen Vorwitz, der das Herz zur sündhaften Lust verleiten könnte, standhaft überwinde; weil so eine unordentliche Leidenschaft der standsmäßigen Ehrbarkeit, und eben darum auch der Vernunft und dem Gesetze Gottes allzeit zuwider ist.

Keuschheit ist also die Eigenschaft eines vernünftigen Wesens; denn dem vernunftlosen Thiere kann man weder Keuschheit, noch Unkeuschheit zueignen, weil das Thier nach dem Triebe seiner ganz thierischen Natur thut, das ist, ohne Erkenntniß des Unterschiedes zwischen dem sittlichen Guten, und Bösen, ganz ohne freye Wahl, deren das Thier, weil es ganz Thier ist, nicht fähig seyn kann.

Die Keuschheit, als die Eigenschaft des vernünftigen Wesens besteht demnach in einer großmüthig-freywilligen Enthaltung seiner selbst, nicht nur von aller freywillig-unordentlichen Begierlichkeit des fleischlichen Wollustes, sondern auch von allem, was hiezu anleitet; und diese Enthaltung bezieht sich auf das Innere sowohl, als auf das Aeußere des Menschen, das ist, auf die innere

Kräfte

Kräfte der Seele, auf die Einbildung so wohl, als auf die äußere Sinne des Leibes; aber der Beweggrund zu solcher Enthaltung muß jederzeit der Antrieb, und die Liebe zur Tugend seyn.

Geschieht diese Enthaltung, weil es so die natürliche Ehrbarkeit gut heißt, so ist dieß eine philosophische, eine pur natürliche Tugend. Geschieht es aber, weil der christliche Glaub, weil das Evangelium so etwas uns lehret, und anrühmet, so ist dieß zugleich eine christliche, und von Seiten des Beweggrundes, auch eine übernatürliche Tugend.

Hier ist der kurz gefaßte Begriff, was keusch seyn überhaupt heiße, und warum jeder Mensch, so wie es sein Stand erheischt, keusch seyn müsse, nämlich, weil die unkeusche Lust der standsmäßigen, allgemeinen Ehrbarkeit, zu der wir, als vernünftige Geschöpfe gehalten, und erschaffen sind, gerade zuwider läuft, und weil eben darum die Unkeuschheit von der gesunden Vernunft sowohl, als von dem Gesetze Gottes verboten ist. So häßlich nun, und verächtlich dieß Laster ist: so schön, so vortrefflich, so ruhmvoll und herrlich, besonders für das junge Alter, ist die entgegen gesetzte Keuschheittugend, von welcher hier zur Ehre der Unschuld, zum Troste und zur Ermunterung der Jugend hauptsächlich die Rede seyn wird

§. II.
Die Keuschheittugend ist eine wahre Zierde.

Die Lilge stellet gleichsam einen königlichen Scepter vor. Die Hebräer nannten sie die sechsblätterigte Kronenblume, und die Heyden hatten von der Lilge so eine Hochachtung, daß sie diese silberreine Pflanze aus einer vom Himmel herabthauenden Milch entsprossen zu seyn vorgaben. —

Nun, dieß ist Gewißheit, selbst eine unfehlbare Religionswahrheit ist es, daß die Keuschheittugend eine besondere Gabe vom Himmel sey. (Matth. 19. 11.) Ist sie aber vom Himmel, ist sie eine nicht allgemeine Sache: so muß sie, als etwas Himmlisches, unstreitig schön, sie muß als eine besondere Gabe vorzüglich schön seyn.

Ja, Tugend ist Schönheit und unter allen Tugenden ist es eben die Keuschheit, die nicht nur den innern Menschen, die Seele, sondern unmittelbar den Leib selbsten betrifft, und selbst diesen, wenn er auch sonsten nicht schön wäre, doch gewiß schätzbar, und vorzüglich werth machet.

Auch

Auch ein arbeitsames, durch die Sonnenhitz braungewordenes Bauernmägdchen hört nicht auf schön zu seyn, wenn sie nur keusch ist; auch durch dieß Einzige ist sie weit schöner, als jede sogenannte Schöne, die nimmer schön seyn kann, alsbald sie nimmer keusch ist. Entgegen hat jene Keuschheitliebende, diese wackere Tochter hat jedesmal die Ehre, so gar mit der göttlichen Braut sich zu rühmen; **Ich bin schwarz, aber doch schön**; (Hohe Lied 1. 4.) weil nämlich die Keuschheit eine dermassen schöne Tugend ist, die selbst dem Leibe eine vorzügliche Zierde giebt, und wie der hochgelehrte heilige Bischof Franz von Sales sich ausdrückt: „Unter allen Tugenden „ist's nur die Keuschheit, die eben sowohl die Tu„gend des Leibes, als der Seele ist.“ Wiederum sagt er: „Nichts ist schön, als was rein ist, und „nur die Keuschheit ist die wahre Reinlichkeit des „Menschen.“ — Keuschheit, und Reinigkeit sind also zwey zerschiedene Worte, aber in ihrer Bedeutung sind sie fast nur eine, und die nämliche Tugend, die Tugend des Leibes sowohl, als der Seele.

Der Leib ist das Kleid, er ist die irdische Wohnung unsrer Seele: und je reinlicher, je ordentlicher, je netter der Einwohner ist, desto reiner hält er sein Haus, desto schöner sein Kleid; gleichwie im

Gegentheil das Haus selbsten infam, und unsauber wird, alsbald es von infamen, oder von unsaubern Leuten bewohnet ist. Und was bedeuteten endlich die so viele körperliche Reinigungen, welche im alten Testamente dem Volke Gottes befohlen waren? (Lev. 15. Num. 9. 22.) Was der Unterschied, daß man nur von reinen Thieren opfern dörfte? daß bey der Sündfluth von unreinen Thieren nur zwey, von den reinen aber siebenmal so viel in die Arche aufzunehmen, von Gott erlaubet, und befohlen ward? (Gen. 7.) waren diese Verordnungen nicht sichtbare Lehren für uns, daß die Reinigkeit des Leibes wirkliche Schönheit ist? eine vorzügliche Eigenschaft, ohne welche selbst die Vernunftlosen, die der Keuschheit unfähigen Thiere dem reinsten Auge Gottes nimmer gefällig sind? —

Der heilige **Paulus** sagt noch mehr, denn, gemäß der Worte (1. Cor. 7.) des Weltapostels giebt es nebst der Heiligkeit der Seele auch eine besondere Heiligkeit des Leibes, und wie der Apostel redet: diese **Heiligkeit** bekömmt der Leib vorzüglich durch die Tugend der Keuschheit. Nun aber, wie könnte wohl diese Heiligkeit anders, als eine wahre, eine vorzügliche Schönheit seyn, auch

nur

nur darum, weil es Heiligkeit ist? oder wer sind wohl jene auserlesene, jene dem Allerhöchsten besonders geheiligte Nazareer, in derer Schönheit sich Jeremias erfreuet hat? „Ihre Nazareer sind „weißer als der Schnee, sie sind glänzender als „die reineste Milch, röthlichter als kostbarstes „Elfenbein, schöner als der funkelnde Saphyr?“ (Klagl. Jerem. 4. 7.) Ist nicht dieses eben, und nur von jenen gesagt, die uns der Apostel in der geheimen Offenbarung beschreibet, denn sie sind Jungfrauen? (heiml. Offenb. 14.) lauter jungfräuliche, Keuschheit=liebende Seelen sind es, die so schön sind, daß sie nicht nur dort oben die siegende Kirche, sondern auch hier schon die annoch streitende so vorzüglich verschönern; denn, was kann wohl selbst der Himmel uns Besseres, oder Schöneres geben, als den Weitzen der Auserwählten, und den Wein, daraus Jungfrauen hervorsprossen? sagt der Prophet Zacharias 9. 17.

Sollte etwa dieß alles nicht nachdrucksam genug seyn: so ist doch Niemanden unbewußt, daß die Keuschheit eine Mutter der Nüchternheit, und diese die Säugamme der Gesundheit ist. Gleichwie aber auch die äußerliche Schönheit ohne der Gesundheit des Liebes nie, oder nicht lange bestehen kann,

so

so ist eben darum in einem unkeuschen Leibe auch die so vermeynte Schönheit sogleich, und immerzu häßlich krank, oder gar schon bald todt, alsbald der Mensch unkeusch ist. — So vieles, und fast alles gewinnet man, so gar auch für den Leib, von der Tugend der Keuschheit. Keuschheit, Reinigkeit und Schönheit sind sich einander nahe verwandt, sie begleiten einander, und führen sich, wie Geschwistrigte, allzeit an der freundschaftlichen Hand. **Die Keuschheit ist die Gesundheit des Leibs**, sagt der heilige Isidor. Und der heilige **Ephrem** nennet die Keuschheit „eine himmlische Frühlingsrose, die in „Mitte der Seele thronet, deren Tugendgeruch durch „das ganze irdische Haus des menschlichen Leibes ei„nen reizenden Anmuth verbreitet.“ Und dieß zwar nicht nur im sittlichen, sondern auch im buchstäblichen eigentlichen Verstande, gleichwie das entgegenstehende Laster der Unzucht nicht nur im sittlichen, sondern auch im buchstäblichen Verstande den Leib selbsten, wie die Schrift redet, unsauber, abscheulich und häßlich machet. (1. Cor. 6. 18. — Judä. 8.)

Endlich, welch eine Schätzung, welch eine ehrerbietige Liebe, und besondere Achtung hat man gegen die Keuschheittugend schon allzeit, auch im

Heyden-

Heydenthume getragen? Die heydnischen Römer hatten der Keuschheit einen Tempel gebauet. Die Aegyptier zierten ihre Töchter mit kostbarsten Halsringen, worauf die eingeprägte Sinnbilder und Inschriften einzig nur auf die Ermunterung zur Keuschheit, und zum Lobe der Jungfrauschaft abzielten. Und in was großem Ansehen war nicht die unverehlichte, ewigkeusche Göttin **Vesta**, die deßwegen das heilige Feuer der Götter in Verwahrung zu haben, nach Meynung der Heyden, bestellet gewesen? Selbst die zur Keuschheittugend gewidmeten **Vestalischen** - Jungfrauen wurden von den Römern wie ein Heiligthum angesehen; von dem Adel sowohl, als auch von den Kaisern ward ihnen auf der rechten Seite zu gehen die Ehre gestattet; zu ihrer größern Sicherheit wurden sie jedesmal von zweenen Rathsbedienten mit öffentlichen Ehrenzeichen begleitet, und wenn ihnen gähling ein zur Richtstatt ausgeführter Uebelthäter begegnete, so mußte dieser, der Jungfrau zu Ehre, auf der Stelle befreyet werden. — Die Worte des heiligen **Ambrosius** sind hierüber sehr merkwürdig. Vielleicht passen diese eben so gut auch auf unsere Zeiten, * als auf jene vorigen.

„Die

* Anmerkung. Die zu Gotha auf das Jahr 1769 en Taille douce in feinem Kupfer vorgestellte Göttin

„Die Heyden, derer Altäre um wahre Fröm„migkeit nichts wußten, in derer Herzen keine inne„re Heiligung ruhete, selbst diese Heyden schätzten „die Keuschheit, und verehrten den, der sich zu die„ser Tugend bekannte.“ Sollte etwa, fragt der heilige Bischof die Frevler seines Zeitalters: „sollte „diese Tugend der Reinigkeit nur bey den Christen „weniger bekannt, oder, wenn sie annoch „bekannt ist, doch nur bey den Christen schlechter „angesehen seyn, als sie es bey den Heyden nicht „war? sollten wir etwa der Keuschheit zum Lobe „jenes nicht sagen dürfen, was das Evangelium „zu sagen uns befiehlt, und zu schweigen verbie„thet? Die Heyden belohnten ihre Töchter, welche „die Keuschheit, und Jungfrauschaft dem Ehe„stande vorzogen: und in der Kirche Gottes soll die „Jungfrau, die sich aus Antriebe zur höhern Tu„gend

Göttin Vesta machet en heydnischen Zeiten wirklich mehrere Ehre, als den itzigen, wovon das Bild mit folgendem Devise redet:

O Vesta ton regne est passé;
Car le voeu de Vierge a cessé.

Du mußt itzt Vesta dir aus unsern artgen Schönen
Zu Priesterinnen keine weihn:
Sonst wird es mit uns Erdensöhnen,
Wahrhaftig! schlecht bestellet seyn...

„gend nicht heyrathet, diese soll nur bey uns mit „Geringachtung angesehen werden? da, wo das „Evangelium zur höchsten Vollkommenheit, und „vorzüglich zur Keuschheit uns anmahnet, eben da „soll diese himmlische Tugend weniger geübet, oder „die wirklich ausgeübte geringer, als selbst bey den „Heyden, geschätzet seyn?“ — So seufzet derjenige, der, ehe er Bischof geworden, als ein kaiserlicher Beamter für die weltlichen Rechte gesprochen, und nachmals den großen Augustin vom Irrthume zur Wahrheit zurück geführet hat.

Doch, ist etwa die von dem Heydenthume itzt angerühme Verehrung der Keuschheit bey den Heyden hauptsächlich nur darum so ansehnlich gewesen, weil solche bey diesen eine Seltenheit war? Nun bey uns Christen ist diese Tugend, und deren vollkommenste Ausübung nichts Neues. Die Keuschheit ist zum Troste der Frommen, zur Beschämung der Unkeuschen, der Religion, und selbst dem gutgesitteten Staate zur Ehre, ist diese Tugend nun bey uns etwas alltägiges; und dieser itzt so gewöhnliche Tugendschmuck umglänzet die Kirche, und zieret den Staat nur desto schöner, eben darum, weil er durch öfteres Beyspiel alltäglich, und bey uns eben so vielfältig, als kostbar ist. — „Die Keusch-

„heit

„ heittugend ist die zierlichste Blume im Garten der
„ Kirche; sie ist die Zierde der Schönheit, die An-
„ muth der Gnade, und der vornehmere Theil in der
„ christlichen Heerde. Durch diese blühet die herr-
„ liche Fruchtbarkeit der Kirche empor, und je größer
„ die Anzahl der Jungfrauen sich mehret, desto grö-
„ ßer wächst die Freude dieser fruchtbaren Mutter:
„ sind die Worte des heiligen Cyprian, Bischofes
und Martyrers.

Solch eine schöne Zierde, eine so zierliche Schönheit, sogar auch zum Vortheile der Leibsgestalt, ist die Tugend der Keuschheit, und dieß zwar überhaupts für alle Menschen, und für alle Stände der Menschen. Um wie vielmehr wird diese eben das gewiß auch, und vorzüglich für die Jugend so seyn? oder wie kann die Jugend ohne diese Zierde noch schön heißen? — Ja, höret ihr Schönen! höret ihr jugendliche Sterne des menschlichen Alters, derer blühendes Antlitz gleich ist dem Schimmer, der den Engel umglänzet, höret: **Tugend ist Schönheit**; aber eben die Keuschheittugend muß der Grund, wo nicht die erste, eurer Tugenden seyn. Wenn nun dieser Schmuck euers Geistes mit dem unschuldigen Reize der äußerlichen Gestalt vereiniget wird: ja, so ist dieß wohl etwas vom Himmel auf Erde;

man

man ist so einer Tugendschönheit, so einer keuschen Jugendzierde ist man alles, außer der Anbethung, schuldig.

Blühet also ihr Frühlingsblumen! aber blühet wie die silberreine Lilge; (Eccl. 39.) eure Unschuld soll blühen zur Zierde des Gartens worinn ihr gepflanzet seyd; zum Troste, und zur Ehre des Staates, von dem ihr auf die große Hoffnung der Zukunft ernähret seyd. Blühet! aber so, daß eure Keuschheittugend, daß diese, als die Erste eurer Schönheiten mit der natürlichen Blume niemals verwelcke; denn, wenn ihr wollet schön seyn, ihr Schönen! so müßt ihr zuerst, allzeit und vorzüglich keusch seyn; so sagt euch die Uebereinstimmung der gesitteten Welt, so das Evangelium, so die gesunde Vernunft, so jeder ächter Begriff vom Wahren, und vom Schönen. —

§. III.

Die Keuschheit ist die erste, und schier die einzige Tugendzierde des jungen Alters.

So ist es: Schönheit des Leibes, Reichthum und Ansehen der Aeltern, dieß alles ist bloßes Ungefehr ein leeres Außenwerk, welches die Jugend ganz ohne eignen Verdienst hat. Nur keusche

Seelen sind achtungswerth; ihr Körper mag mit Seiden, oder Lumpen umhängt seyn, dennoch die Seele, als lang sie keusch ist, ist edel. Und, steht nicht diese Keuschheittugend eben dem jungen Alter, wie dem kleinen Joseph das bundte Kleidchen (Gen. 37.) am beßten an? Ja, ist es nicht auch eben diese Reinigkeit, warum einst Christus an den Kleinen sein besonderes Wohlgefallen gezeiget? **Lasset die Kleinen zu mir kommen.** (Mark. 10. Matth. 19.)

Gewiß, Jesus sprach so, eben zur Zeit, wo er kurz zuvor der jungfräulichen Reinigkeit das Lob gesprochen hatte. (Matth. 19. v. 12. 13.) Oder aber, welch ein anderer, welch ein so besonderer Vorzug findet sich bey den Kleinen, als eben nur die **Reinigkeit** und **Unschuld**, die diesen annoch mit angebohren zu seyn scheint, auch damals, wo Zorn, Rache, Neid, und andere Leidenschaften, ꝛc. auch bey diesem erst aufkeimenden Jugendalter sich wirklich schon äußern? und welch eine andere Tugend erwartet man endlich und **vorzüglich** bey jedem jungen Menschen, bey jedem wohlerzogenen Mägdchen? was für eine, als eben diese, und zwar vor allen andern nur diese, daß der Jüngling, daß das Mägdchen keusch sey? das junge Leute züchtig, geschämig, und ehrbar sind? —

Von

Von dem jungen Alter kann man eben nicht fodern, daß es mit Starkmuth, mit Klugkeit, mit Gelehrtheit und Weisheit, oder mit andern dergleichen Tugenden schon itzt ausgerüstet seyn solle. Nein; dieß alles sucht man gemeiniglich nur beym gestandnen Manne; solchen Mangel hat man der Jugend nicht übel. Aber, daß der Jüngling, daß das Mägdchen keusch sey: Dieß wohl, dieß will man vor allem, dieß erwartet man allzeit zum voraus; selbst die Jugend will für dieses von jedermann angesehen seyn; denn sie erröthet, und zu ihrem Lobe erröthet sie, auch über den geringsten Verdacht, und obschon zuweil ein widriges Beyspiel, auch das Beyspiel eines schon in der Jugend unkeuschen Menschen, sich zeiget, so verhofft man doch allezeit darüber: man erschröckt als an etwas ganz außerordentlichem, ganz abentheurlichem. — „Noch so „jung, und dennoch nicht keusch, heißt es, pfui „der Schande! — das ungewaschene Maul sollte „ja schamroth werden. — Er sollte von diesem, „von jenem ꝛc. noch nicht einmal wissen. — Wie „ist er schon itzt nichts nutze! und was läßt sich „von ihm Gutes noch hoffen, da er schon itzt so „verkehrt ist? — So heißt es, und zwar bey der ganzen klugen Welt; sogar bey den besser-gesitteten Heyden dachte man eben so von der Jugend,

eben so von der Keuschheit, die dem jungen Alter vorzüglich eigen seyn solle: daher, (sind die Worte eines unkatholischen Gelehrten zu Leipzig,) daher **kam der Eifer jenes Ernsthaften römischen Censors, der gar nicht zu mißbilligen ist.** „Der „Censor hatte einen sehr jungen Mitbürger mit „Schimpf aus dem Rathe verstossen, weil dieser, „was ihm zu Hause nicht immer verwehret gewesen „wäre, weil er seine Frau öffentlich geküßt hatte; „denn so etwas im Oeffentlichen, dieß glaubte der „heydnische Polizeyvorsteher, daß es den guten Sit„ten zuwider sey. — Mit gleicher Gesinnung schrieb Sallustius von der römischen Sempronia: **sie singt und tanzt schöner, als sich es für ein ehrbares Frauenzimmer wohl schicket.** — Könnte etwa Sallustius von der heutigen mehr, als nur lustigen Jugend unsrer Zeiten nicht eben dieß sagen? Indessen war Zucht und Ehrbarkeit sogar in dem Auge dieser Heyden, und bey den heydnischen Tänzen und Lustbarkeiten immer eine vorzügliche Schönheit, schöner als die schönsten Tänze und Tänzerinnen. Und warum nicht so auch itzt noch bey den Christen? Gleichwie es einst, und vorzüglich nur bey diesen so gewesen, und eben itzt mehr als einst so seyn solle? — Nicht weniger schön ist die Antwort jener jungen **Lacedemonierinn**, welche mit einer

einer Art von Geringachtung gefragt wurde, was dann für Schätze sie ihrem Manne mitbringen würde? Sie antwortete: **die Keuschheit**; und mit diesem einzigen glaubte sie, wo nicht alles, doch das Allerbeßte, gesagt zu haben, obschon sie auch sonsten nicht arm war. —

Mit was für einem Angesichte also, ihr thörichten Schönen! könnt ihr in den Augen Ehr- und Ehrbarkeit-liebender Leute erscheinen, ihr, die ihr euch ärgerlich putzet? die ihr die Ehre euer Unschuld zu eurer ewigen Schande zuweilen eben so frech, als wie zum Kaufe herum traget? und dieß schon itzt, itzt in der Jugend, wo Keuschheit und vernünftige Geschämigkeit die erste, die fast einzige Tugend, und der kostbarste Schmuck euers jungen Alters seyn solle? Was thut ihr? — Und ihr, gottesvergessene Aeltern, was denket ihr, wenn ihr so etwas gleichgiltig zusehet? wenn ihr durch euer Beyspiel, durch Worte, oder durch gewissenloses Nachsehen, hiezuselbst eure Kinder veranlasset, und dorthin, zu Frechheit und Sinnlichkeit rc. selbst die veranlasset, die ihr davon abhalten sollet? warum verschwendet ihr dieß kostbare Kleinod der Unschuld, das Unersetzliche, das Schönste eurer jugendlichen Schönheit? Warum so? und warum schämet ihr euch nicht vor

den Heyden? — Ein frecher, ein ausgelaßner, ein unverschämter, ein unkeuscher Christ; und ein sittsamer, ein geschämiger, ein Keuschheit-liebender Heyd: welch ein Gegensatz! welch eine Schande, wenn ihr von der Jugendzierde, von der ersten Tugend des jugendlichen Alters einen so unwürdigen, einen schlechtern Begriff habt, als selbst die Heyden nicht gehabt haben. — **Wenn du deine Schönheit nicht kennest**: wenn du nicht weißt, daß diese vorzüglich in der Unschuld und Keuschheit bestehe, so geh fort von der Heerde der Christen! weg von den Schafen, und **weyde deine Böcke.** (Hohe Lied 1. 7.)

§. IV.

Die Keuschheit des jungen Alters ist der Grund, und die Goldquelle vieler unzählbaren Tugenden.

Jene Sinnbilder, und Inschriften, mit welchen die Aegyptier die kostbaren Halsbänder ihrer Töchter verzierten, waren lauter öffentliche Lobsprüche der Keuschheit, von folgendem Inhalte: Sic casta, sic sola, sic prompta, sic vigil, sic pia, sic sancta. Das ist: eben so **keusch**, so **einsam**, so **behend**, so **wachbar**, so **fromm**, und **so heilig**: Als wollte das heydnische Aegypten hierdurch

durch zu verstehen geben, daß alle diese Tugenden lauter schöne Töchter von der nämlichen Mutter, nur von der Keuschheit herabstammen.

Weit sichrer, weit vollkommner sagt uns das Nämliche die katholische Kirche; da sie die Seele des Gerechten einer Lilge vergleichet, und mit den Worten des Oseas am 14. Kap. den Tugendflor Keuschheit-liebender Seelen prophezeyet: „Israel „wird wie eine Lilien blühen, und seine Wurzel „wird hoh wie der Ceder, der am Liban steht, „ausschlagen. Seine Zweige werden sich ausbrei„ten, auch wird seine Herrlichkeit einem Oelbaume „gleich seyn, und sein Geruch wie des Libans. Sie „werden sich bekehren, und unter seinem Schatten „sitzen. Von dem Weitzen werden sie leben, und „wie der Weinberg werden sie grünen; seine Ge„dächtniß wird so angenehm seyn, wie der Wein „in dem Liban. — Welch eine Menge von auserlesenen Lobsprüchen, von Früchten, und Tugenden, die in Israel hervorsprossen sollen? Würde aber Israel dieß alles geworden seyn, wenn es nicht zuerst, und vor allem, gleich anfänglich wie eine Lilien geblühet hätte? und hat nicht der Prophet eben da die Tugenden der jungfräulichen Seelen, den fruchtbaren Flor der Keuschheit in der zukünf-

tigen, itzt wirklich gegenwärtigen Kirche Jesu Christi geschildert? **Wer ist weise, daß er diese Dinge nicht versteht? und wer so verständig, daß er dieses erkennet?** Fragt Oseas bey eben dieser Stelle? Ja wer ist so unverständig, daß er nicht wisse, daß die Keuschheit des jungen Alters der erste, und nothwendigste Grund zu allem Guten, und die reineste Goldquelle zu unzählbaren Tugenden sey? — Oder:

Wo wären endlich jene erhabene Seelen, die wie ein siegender Palm, wie der unsterbliche Lorber, und wie tugendriechender Oliven im Garten der Kirche, und des Staates je geblühet haben? Wo wären diese Väter, und Lehrer, die **Benediktus, Ambrosius, und Thomas?** rc. wo wären die Propheten, **Elias, Elisäus, Jeremias, Daniel,** und seine Gespanen? wo die getreuen Ehemänner, und die guten Bürger? wären wohl diese dieß jemals geworden, wenn nicht die Keuschheit ihres jugendlichen Alters zu allem diesem Guten den Grund geleget hätte? Doch, wir wollen den Flor der Keuschheit in ihrer noch zärtern Blüthe, in dem Verhalten eines keuschen Jünglinges näher betrachten.

Ich stelle dir also so einen jungen Liebhaber der Keuschheit vor Augen; das Bild der ewigen Jugend,

jugendlich schön, und voll kindlicher Unschuld, den tugendschönen Jüngling, den will ich dir zeigen, den, der sich die größte Ehre daraus machet, daß er seines Herzens und Sitten Reinigkeit, aller bösen Anmuthung und Reitzung zu trotz, bisher noch allzeit ganz unversehrt erhalten habe. Er hat wirklich auch Ursache auf diese seine Tugend groß zu thun; weil er jenes gethan hat, was andere seines Alters thun zu können oft schier für unmöglich achten. Wenn der Unkeusche sagt: **Wie kann ich der Natur widerstehen?** So heißt es bey diesem Joseph: Wie kann ich die thierische Unordnung für Natur ansehen? wie kann ich, der Natur zur Schande, so eine viehische Häßlichkeit begehen, und im Angesichte des Schöpfers selbst gegen das Geschöpf mich versündigen? wie **kann ich**? Dieß ist die großmüthige Sprache des erhabnen Jünglings; er hat es mit der Tugend auch wirklich so weit gebracht, daß ihm gleichsam eine Unmöglichkeit scheint, etwas wider die Keuschheit zu thun, oder geschehen zu lassen. So ist er von innen beschaffen: was Wunder, wenn sein Aeußerliches eben so tugendhaft aussieht?

Die edle Einfalt seines Geistes, und die stets heitere Fröhlichkeit seines sittsamen Angesichtes, dieß ist bey dem Keuschheitliebenden ein vorzüglicher Charakter,

rakter, eine sichere Wirkung seines unschuldigen Gemüthes. Seine Freude ist wahr; keine, wie bey den Gewissenlosen, nur gekünstelte, nur erzwungene Scheinfreude. Er liebet die Reinigkeit; man sieht es, man liest es auf seiner Stirne; alle seine Geberden geben Zeugniß davon, denn seine göttlichschöne Seele umglänzt ihn, gleich dem heitern Tage, und diese stralt unschuldvolle Blicke, himmlische Mine aus seinem keuschen Auge hervor. So sieht sie aus die Unschuld im Jünglinge, der Jüngling in der Unschuld. Würde nicht die Gottheit selbsten so aussehen, selbst so einhergehen, wenn sie wieder in Menschengestalt sich zeigen sollte? Nun, so schön als sie aussieht, eben so tugendhaft wirket sie, und durch sie der Keuschheitliebende.

Ist er in Gesellschaft mit andern, so sind dieß nur Leute, die seiner Frömmigkeit anstehen; Leute, derer Umgang, weil er außer allem Verdachte ist, allzeit ihm Ehre machet. Niemals wird er sich bis zu den Schwachheiten verliebter Müßiggänger herablassen. — Alles sein Thun und Lassen ist allezeit sittsam, ohne einzige Frechheit, weil er keusch ist. Seine Worte sind erbaulich, ohne einzige Leichtsinn; weil er keusch ist. — Jede Handlung, jedes Wort, jeder Gegenstand, wodurch die unordentliche

Lust

Lust gereizet, oder veranlasset werden könnte, ist ferne von ihm, weil er diesen Niederträchtigkeiten Feind, und dieß ist er, weil er keusch ist. Er ergötzet sich, aber ohne Ausschweifung, und allezeit nur inner den Schranken der Anständigkeit. Kurz: sein ganzes Betragen ist ohne Schmeicheley, doch allzeit ganz einnehmend, und so weit von aller Verstellung entfernet, daß es vielmehr der natürlichsten, und eben darum der schönsten Einfalt ganz nahe kömmt. —

Wer wird so eine Jugend, die mit solchen Annehmlichkeiten erscheint, nicht lieben können, wenn schon die keusche Eingezogenheit allein auch die einzige dieses jugendlich - schönen Alters wäre? Auch diese allein würde über alles übrige eine so reizende Anmuth verbreiten, die von allen rechtschaffenen Herzen mit süßer Gewalt sich den Beyfall erzwänge.

So eine äußerliche Sittsamkeit war einst schon erklecklich, daß die Heyden, da sie den heiligen Lucianus auch nur ansahen, sich bekehrten; und selbst der Tyrann Maximinus weigerte sich diesen siegenden Martyrer zu sehen, weil er besorgte, die heiligen Geberden eines so sittsamen Mannes möchten bey ihm anch wider seinen Willen die Liebe und

Hoch-

Hochachtung gegen das Christenthum rege machen. Nun, wie viel mehr wird eben diese Tugend dieses Vermögen, wenn sie überdas mit der anmuthsvollen Unschuld des jungen Alters vereiniget, unserm Auge sich darstellet? —

Wir werden aber den keuschen Jüngling nicht minder tugendhaft sehen, wenn er zu Hause alleinig, als wenn er bey andern ist; denn seine Seele suchet, wie die unschuldige Taube, nur die reinesten Orte: nur dort ruhet ihr Fuß; oder aber sie flieht zurück, in die Arche, zur einsamen Unschuld, zur Gesellschaft der Unschuldigen: da indessen der schwarze Rabe auf dem faulenden Aase sich freuet, und sitzen bleibet.

Eine edle Schamhaftigkeit ist, wie **Diogenes** der Weltweise saget, allzeit und überall das **Colorit** seiner Tugend: und seine unsterbliche Seele ist zu erhaben, sie ist ihm zu gut dazu, als daß er sie durch eine sinnliche Niederträchtigkeit jemals entehren sollte. Er hasset den Müßiggang, als den offenbaren Feind der Reinigkeit, wofür sein Herz die unverdrossenste Wache hält. Nie versplittert er die kostbare Zeit mit Tändeleyen, oder mit unwürdigen Geschäften, wie die müßigen Liebhaber gemeiniglich zu thun pflegen; denn nur eine unverdorbene Seele,

die

die Seele des Keuschheit = liebenden Jünglinges gehöret dazu, um an den Berufsgeschäften allein, und am Vergnügen in der unschuldigen Einsamkeit Geschmack zu finden. Das Lesen nützlicher Bücher ist ihm das Angenehmste, und die Bildung seines Herzens, die größere Vollkommenheit seines Geistes, nur dieß ist die reine Absicht seines Lesens. Schmutzige Zweydeutigen, unsaubere Scherzreden, Höflingszoten, und Pasquilladen, freche Bilder, und Gemälde, oder andere derley niedliche Unflättereyen, und unflätige Kostbarkeiten, dieß ist ihm zu verächtlich, er überläßt es gewissen Andern, die als Epicuri de grege porci die Freude haben, in ihrem geliebten Kothe sich zu wälzen, in ihrer Pfütze von Unflat ihren Geist, und die edlere Liebe zum Himmel erstücken zu können. — Unmäßigkeit und Schwelgerey, zu sehr erhitzende Speisen, oder Getränke, wodurch das Geblüt in Unordnung gebracht, die bösen Lüste gereitzet, und veranlasset werden, dieß ist ferne von ihm, dergestalt, daß er auch nicht selten von dem Erlaubten etwas sich selbsten versaget, nur damit er schon in seinen zärtern Jahren sich gewöhne, die Anmuthung der bösen Natur zu bezwingen, und das Wachsthum der Tugend zu befördern, da er der Begierlichkeit so, wie dem Unkraute, die Nahrung entzieht; denn er erkennet die

ein-

einheimischen Feinde, dadurch die Sinnlichkeit mit liebkosendem Schmeicheln die Seele zu tödten pflegt.

Gleichwie nun der keusche Jüngling die Sauberkeit vorzüglich liebet, eben so sehr verabscheuet er die übertriebenen Feinheiten in der Kleidung und im Putze; er weiß, daß so gekünstelte Zierlichkeiten nur die Tugend der Weiber, dem Manne aber, und dem klugen Jünglinge immer zur Schande sind; und da andere seines Alters, die einmal der bösen Liebe zum Raube geworden, durch hundert verächtlichste Ausschweifungen verzärtelt, und durch das wilde Wollustsfeuer schon vor der Zeit aufgezehrt werden: so erstarket der Keuschheitliebende durch eine gemässigte Lebensart bis zu dem anhaltendsten Fleiße in allen seinen Arbeiten.

Ein so reines Herz, welches der weichen Sinnlichkeit, und der tyrannischen Liebsneigung schon frühzeitig, und vollkommen Meister zu seyn gelernet hat, so ein Herz genießt hievon stäts eine süßeste Ruhe; und diese Ruhe ist es, die den Verstand sowohl, als den Willen zu allen schönen Uebungen des jungen Alters nur desto aufgeklärter, geneigter und tüchtiger machet. — So viel Gutes enthält auch nur die einzige Tugend der Keuschheit, wenn man solche schon in den erstern Jahren zum

Grunde

Grunde leget. — Wie vieles muß nicht den Aeltern und den Lehrmeistern daran gelegen seyn, daß sie hiezu ihre Jugend mit möglichster Sorge anleiten, und aufmuntern? Denn es ist unstreitig gewiß: damit junge Leute tugendhaft sind, dörfen sie nur keusch seyn.

§. V.

Die Keuschheit macht junge Leute den Engeln ähnlich.

Wenn man die Schönheit eines Menschen hoch loben, und mit Vorzug erheben will: so heißt es: **Er ist wie ein Engel: engelschön.** Damit nun dieß wahr seyn könne, mein Jüngling! meine Tochter! so mußt du vor allem zuerst, und vorzüglich keusch seyn; denn ein unkeuscher Engel: — pfui Teufel! aber eine englische Schönheit: was könnte schöners, was reitzenders gesagt werden?

Ja, was ist gewöhnlicher, als daß man denjenigen einen Engel im Fleische nennet, welcher durch züchtige Geberden, durch keusche Anmuthung, und Erbauung der Sitten im sterblichen Leibe eine Gattung englischer Unschuld uns vorstellet? Und was ist mehr endlich, als eben derjenige, welcher,

obschon

obschon ihm das Unkraut der Sünde, die tyrannische Begierlichkeit des Fleisches von Geburt her mit eingeflanzet ist, dennoch im Fleische nicht nach dem Fleische lebet? Ein Mensch, der durch die gegen seine natürliche Neigungen obsiegende Tugend zwar mit dem Leibe auf Erde, aber der Seele nach dort oben im Paradiese mit und unter den Engeln wohnet? Was könnte mehr englisch, den Engeln ähnlicher seyn? Und dieß ist es, wohin die Keuschheittugend den Menschen erhöhet: dieß ist der Vorzug, womit sie annoch auf Erde uns zieret, und zwar niemals mehrer, niemals schöner, als nur eben in dem jugentlichen Alter.

Das Gleichniß keuscher Seelen mit den englischen Geistern sagt vieles; aber gewiß nicht zu viel; es ist keineswegs übertrieben, es ist nur desto richtiger, und der Jugend desto rühmlicher, weil Jesus, die ewige Wahrheit, im Evangelium hievon selbsten den Ausspruch gethan hat. Er sagt: **Die Gerechten werden sich nach der Auferstehung des Fleisches nimmer heyrathen, sondern sie werden so, wie die Engel seyn.** (Matth. 22. 30.) Das ist, wie es die heiligen Väter einhellig erklären, weil alsdann die Gerechten ohne die niedrigen Lüste des Fleisches ein besseres Vergnügen haben, und

alle

alle allezeit vollkommen rein, vollkommen keusch seyn werden. — Thun aber die keuschheitliebenden Seelen nicht eben dieß schon itzt hier auf Erde? „Wahrhaf„tig, sie sind Engel, nicht nur vom untern, son„dern vom höhern Range,“ sagen die heiligen Väter. So verdienen dann keusche Seelen auch schon itzt wie die Engel geehret, und diesen einigermaßen gleich gehalten zu werden; denn sie beherrschen durch die Vernunft alle unreine Neigung, als wenn sie Menschen ohne Fleisch, und sie leben so keusch, als wenn sie ohne einen Leib lauter Engel vom Himmel wären.

Der Engel weiß um keinen Wollust; er kann auch nach keinem Verlangen, eben darum, weil er pur Geist ist. Und der keusche Mensch will vom Wolluste nichts wissen; weil er durch großmüthige Verachtung desselben einer höhern und bessern Glückseligkeit, zu der er vorzüglich erschaffen ist, theilhaftig wird. Was der Engel von Natur, und ohne sein Verdienst ist, dieß wird der keusche Mensch durch das Verdienst, so über alle Natur ist, dergestalten, daß die Engel, wenn Engel neidisch seyn könnten, um dieß kostbare Verdienst den Menschen beneiden würden. Deßwegen die Heiligen, **Bernardus**, und **Cyprianus** sagen, daß die Keuschheit des Menschen weit schätzbarer,

als selbst jene der englischen Geister ist. — O „Keusch„heit! du kostbares Perl, welches du von Wenigen „gefunden, von Vielen auch gehasset, und nur von „denen, die deiner würdig sind, gesucht wirst! Du „tödtest den Tod, und du lebest in der Unsterblichkeit. „Du bist die Freude der Propheten, die Ehre der A„postel, das Leben der Engel, du bist die Siegeskron „der Heiligen ꝛc." — So ruft der durch diese Engelstugend in Gott entzückte heilige Athanasius. Und der hebräische Text sagt nicht zuviel, da er die Worte des Psalmisten 2, 12. im folgendem Verstande giebt: **Bethet die Jungfrauschaft an.**

Nun aber, um wie viel mehr bewähret sich alles dieses benanntlich, und insbesondere von der Keuschheit des jungen Alters? Vom jugendlichen Alter, welches von Sünden gemeiniglich reiner, und fast immer noch die unschuldigere Zeit unsrer Lebensjahre ist? Von dem jungen Alter, welches, wie das **Evangelium** sagt, einen besonders sichern Zuspruch zum Himmel, zur Gesellschaft mit den Engeln hat; es heißt: **Derer ist das Reich der Himmel.**

Von den Engeln, deren einer jedem Menschen von Gott gegeben ist worden, sagt Christus: **Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht des Vaters, der**

im

im Himmel ist. (Matth. 18.) Christus redete hier ausdrücklich von den Schutzengeln der Jugend, und das Wort Ihre, die Ihrigen, bedeutet im genauern Verstande eine Gesellschaft, einen freundschaftlichen Umgang. Nun aber die Gesellschaft, und Freundschaft erfodert Aehnlichkeit: und diese Aehnlichkeit mit den Engeln, wann? oder woher hat man solche besser und vorzüglicher, als eben nur durch die Unschuld und Reinigkeit? Gleichwie dann das erwachsene Alter gemeiniglich nimmer so unschuldig ist, als es die erste Jugend gewesen, und gleichwie die Unschuld und Reinigkeit dem kleinern Alter vorzüglich eigen, und so seyn sollte; so ist es auch mit der freundschaftlichen Gesellschaft der Engel bey diesen kleinen: daß man also eben nur die Engel bey der unschuldigen Jugend vorzüglich die ihrigen nennen kann.

Selbst die himmlischen Geister scheinen solches auf eine überzeugende, auf eine augenscheinliche Weise zu verstehen zu geben, da sie so oft, und schier allezeit nur in der blühenden Gestalt des Jünglinges erschienen; da sie annoch nur als reinste Jünglinge, und fast niemal anders unsern körperlichen Augen wollen vorgestellt werden. Welch eine besondere Ehre für das jugendliche Alter? nämlich, weil

die jungen Jahre insgemein die unschuldigern sind, und weil eben nur die Keuschheit der unschuldigen Jugend vor allen andern Tugenden die schönste, den Engeln die ähnlichste, und eben auch nur darum den Engeln die angenehmste ist.

Eben dieß ist es, warum der junge Tobias zum Gesellen seiner längern Reise auch einen sichtbaren Engel zu haben verdienet hat. Dieß ist die Ursache, warum die Keuschheit so vieler Jünglinge und Mägdchen öfter selbst von den Engeln durch außerordentliche Wunder wider alle Feinde gerettet, beschützet, und nicht selten auch schrecklich gerächet ist worden, wie wir solches von der heiligen Agnes, Cäcilia, Adelgundis, und andern lesen. Dieses ist endlich, warum auch die katholische Kirche den zweenen hochadelichen, und eben so tugendhaften Jünglingen Aloysius und Stanislaus wegen der ganz besondern Vortrefflichkeit in der Keuschheittugend die schönsten Ehrentitel beyleget, und sie **Engel im Fleische**, **englische Jünglinge** nennete

Aloysius war beflissen, den mindesten Schatten zu vermeiden, der seiner englischen Keuschheit auch nur verdächtig seyn könnte. Und Stanislaus fiel sogar in eine tödtliche Ohnmacht wegen eines einzigen unehrbaren Wortes, das in seiner Gegenwart

wart gähling geredet wurde. Dessentwegen der Vater des Stanislaus seine adelichen Gäste schon vorhinein warnete, sich von dergleichen Reden sorgfältig zu enthalten; weil man sonst seinen **kleinen Engel** (so nannte er den **Stanislaus**) in Bälde so hoch gen Himmel entzückt sehen würde, daß man selben auf der Erde aufklauben müßte.

O wie schön ist so ein keusches Geschlecht! schön wie jene drey engelschöne Knaben im Feuerofen, die, weil sie keusch waren, auch in Mitte des Feuers unversehrt bleiben, und frohlocken, und von den Engeln begleitet, selbst wie die Engel über die Flamme hervorglänzten. Ja wunderbar schön, wie der brennende Dornbusch, den **Moyses** (Exod. 3. 3.) bewunderte, und hineilte, das vom Feuer unverletzte Wunder näher anstaunen zu können: und wessen war wohl dieß Bildniß? War es nicht die im sterblichen Leibe keuschheitliebende Seele? die unversehrte Jungfrauschaft, und selbst der sterbliche, durch die Keuschheittugend unsterblich gewordene Leib, der Engel im Fleische? So schön ist ein keusches Geschlecht. Es wohnet in der friedsamen Einsame; es wird in der Gesellschaft mit stiller Ehrfurcht bewundert; von den Engeln auf Erde verehret, und vom Sohne der Jungfrau im Himmel, auch bis über die Engel erhöhet. —

Laß dich es also, keuscher Jüngling! nicht reuen; laß dich, keusche Tochter; nicht irre machen, wenn du, wie der Engel, auch den Schatten der Sünde verabscheuest. Laß dich nicht irre machen, wenn unverschämte Saloppen anders thun, und anders denken, als du: wenn üppige Welttöchter deiner Tugend, und deiner einsamen Geschämigkeit spotten; wenn du Junge so frech siehst, als die Alten, und diese oft eben so ausschweifend, als die jungen: laß dich nicht irre machen, du annoch unschuldige Jugend! denn es kömmt bald die Zeit, wo deine Spötter dieß bereuen, wo eben diese dich loben, sich aber selbst schämen, und bekennen müssen: „Wir Thoren! „so dann sind wir betrogen! wir haben den Un„schuldigen verachtet, wir haben über ihn gelachet, „und nun müssen wir selbst über uns weinen. — „Sehet! wie er itzt unter den Engeln, als ein En„gel frohlocket, und glänzet, und hingehet mit „dem Lamme Gottes, wo wir nicht hindarfen. — „Ach! wir haben gefehlt, wir haben unsern Fehler, „die Engelzierde zu spat, ewig zu spat erkannt.“ (Buch der Weish. 5.)

§. VI.

§. VI.

Die Keuschheit machet junge Leute auch den Helden gleich.

Sehr ungereimt würde es lassen, wenn man die herrliche Keuschheittugend für gewissensängstige Furchtsamkeit, oder für bäurische Schamhaftigkeit ansehen, und in solch einem seichten Begriffe das Gold mit dem Schmink, das Falsche mit dem Wahren verwechseln wollte. Nein: scheinheilige Schwachheit, bäurische Niederträchtigkeit, ungegründete Furcht, und phantastische Schüchternheit, so etwas mag wohl die elende Folge einer übelgerathnen Erziehung seyn; nie ist es die Wirkung der Tugend. Die edle Keuschheit ist von derley Niedrigkeiten weitest entfernet; sie ist es vielmehr, welche dem, der zu leben weiß, auch dem gestandnem Weltmanne, auch dem tapfersten Soldaten vorzüglich wohl ansteht, und Ehre machet, weil sie jene Tugend ist, die selbst den Schwachen, auch vor der Zeit noch zum Helden macht.

Alexander, der Macedonier, trug einen grossen Sieg über die Perser in den Ebenen bey Issus davon. Darius ihr König ergriff die Flucht. Die Mutter dieses Prinzen, und die Gemahlinn, die

man für die schönste Prinzeßinn in Asien hielt, und zwo Prinzeßinnen, deren Schönheit durch den Glanz ihrer Tugend noch mehr erhoben wurde, alles fiel dem Ueberwinder in die Hände. Alexander war damals noch nicht verheyrathet; er war in den Jahren, wo die Leidenschaften, besonders für einen König, wie dieser war, am lebhaftesten sind. Er war ein Heyd, und er hatte überdas die Freyheit eines Siegers. Aber auch damals hatte er eine Jugend, die selbst den Sieger besiegte, jene Tugend, die ihn der Ehre des Obsiegers würdig, und weit herrlicher machte, als wenn er seine Herrschaft weitest über den Erdenkreis ausgebreitet hätte.

Alexander befahl, den gefangenen Prinzeßinnen mit aller Achtung und Sittsamkeit zu begegnen, die ihrem Stande gebührten. Er befahl, sonderheitlich für ihre Keuschheit und jungfräuliche Ehre alle mögliche Sorge zu tragen; er selbst aber enthielt sich so großmüthig, daß er diese jugendlichen Schönheiten auch nur einmal nicht ansah. Nun diese erhabne Ueberwindung, und eben nur diese wird als eine herrlichste Heldenthat von den Geschichtschreibern unstreitig angerühmt, da indessen die andern, auch die größten Eroberungen des Alexanders, als eben so viele gewaltsame Unterdrückungen nur schlechthin

hin geachtet werden. Sogar Darius staunte über dieß Betragen seines Feindes, und sprach dem Helden, wider den er wirklich zu Felde zog, das Lob. „Wenn die Zeit gekommen ist," rufte Darius mit gen Himmel erhobenen Händen, „wenn die „Zeit gekommen ist, daß das Reich der Perser „ein Ende haben soll, so gebet, große Götter! „daß kein anderer, als Alexander, auf den Thron „gesetzt werde." —

Scipio, der Ueberwinder des kriegerischen Hanibals, war noch nicht achtzehn Jahre alt, als er schon einen Beweis der größten Tapferkeit ablegte, da er seinem Vater im Treffen am Fluße Tesino das Leben mit Gefahr seines eigenen rettete. Aber Scipio war keusch, und er gab dessen Beweis bey der Eroberung Karthago, da man ihm ein junges Frauenzimmer, die Braut eines eben auch gefangenen celtiberischen Prinzen, Namens Allucius, forführte. Scipio sah seine schöne Gefangene; noch mehr bewunderte er ihre Unschuld. Er selbst war noch jung, annoch ohne Gemahlinn, und hatte gesieget: Et juvenis, & cœlebs, & victor, wie Valerius Maximus selbst bewundert, und anmerket. Nur mit sich, und mit der Liebe hatte der Obsieger, dem alles zu Befehl stund,

annoch zu kämpfen. Was that er? Scipio ließ den Allucius, den Geliebten dieses Frauenzimmers zu sich kommen, und sagte zu ihm: „Wir beyde „sind noch jung, du und ich; ich darf daher um so „viel freymüthiger mit dir reden. Die, welche mir „deine künftige Braut als Gefangene gebracht haben, „versichern, daß du sie zärtlich liebest, und ihre „Schönheit läßt mich nicht daran zweifeln. Diese „deine Braut, wie sie dir es selbst sagen kann, ist un„ter uns nicht anders, als in dem Hause ihres Va„ters, und ihrer Mutter gehalten worden. Ich ha„be sie in Verwahrung genommen, um dir damit itzt „ein nur anständiges Geschenk zu machen. —"

So siegete Scipio den zweyten, den noch grössern Sieg, und so krönte der junge Held seinen ruhmvollen Triumph mit einer Götterthat, mit dem Siege über sich selbsten. — O ihr! die ihr den Helden wollt machen, lernet zuvor von diesem Jünglinge keusch seyn! ja, lernet wenigst vom Heyden eure Schande, wenn ihr von Christo, als Christen, diese Tugend nicht lernen wollet.

Um sich bey den Truppen Vertrauen zu erwerben, suchte Scipio, nach dem Beyspiele Alexanders, seine Leute zu bereden, daß er von den Göttern abstamme; daß etwas Göttliches an ihm

sey.

sey. Da er nun eben itzt thätig gezeigt, daß er jenes könne, was andere sogenannte Helden gar so oft nicht gekonnt haben, nämlich sich selbst, seine eigene Leidenschaften, als die einheimischen und stärkeren Feinde zu besiegen, was hätte Scipio Götterähnlicheres thun können? — So urtheilte Allucius der celtiberische Prinz, der diese Großthat des Scipio mehr, als dessen siegreiche Waffen bewundert hat. Allucius ließ dieß ruhmvolle Beyspiel dem keuschen Helden zum ewigen Denkmaale auf einen silbernen Schild graben, womit er dem Scipio ein Geschenk machte, und der itzt annoch in den Kunstkämmern der Könige in Frankreich aufbehalten wird. —

Nein, man kann nie, oder gewiß nicht lang keusch seyn, ohne zugleich gegen große, und viele gegen einheimische, und auswärtige, gegen tägliche Feinde ein Held zu seyn: und nie kann man ein Held seyn, wenn man sich selbst, seine thierische Leidenschaft zu bezwingen zu schwach ist; denn Schwachheit und Tapferkeit stehen nicht beysammen, und ohne Keuschheit ist das so vermeynte Courage gemeiniglich nur Verzweiflung, oder Vermessenheit; deßwegen sagte der berühmte Obsieger Prinz Eugen: **Die Verliebten sind in der bürgerlichen Gesell-**

schaft

schaft eben das, was die Schwärmer, in der Religion sind, das ist, brausende Köpfe. Eben so sprach auch der große Alexander zu seinen Leuten: Dort, bey dem zahlreichen, aber wohllüstigen Kriegsheere der Perser, dort sind viele Feinde, aber keine Soldaten. — Ja ihr kühnen Deutschen, ihr unerschrocknen, ihr himmeltrotzenden Alemannier, ja, derjenige ist am tapfersten, der mit reinem Herze seinen Gott fürchtet. Er sieget allezeit; denn Gott streitet für ihn, und machet ihn zum Helden, und sein Sieg wird im Himmel, obschon nicht etwa allzeit und sogleich auf Erde gekrönet.

So thun dann keusche Jünglinge, und keusche Töchter eben jenes, durch welches sogar die Helden sind groß geworden; sie bekämpfen sich selbsten. Mit einer mehr als männlichen Großmuth, mit einer heroischen Standhaftigkeit beherrschen sie ihre äußerlichen Sinne, den natürlichen Vorwitz, ihre Anmuthungen, die angebohrne Neigung zur Lust; und dieß zwar nicht nur einmal des Tages, in solchen Jahren, und Umständen, wo die schmeichelnde Reizung, wo die häufigen Gefahren, wo die zügellosen Leidenschaften, wie der heilige Hieronymus sagt, mehr als jemals am heftigsten sind; wo manchmal auch das Herz eines sonst tapfern Kriegsmannes

schänd-

schändlich gelegen, und zum Sklaven geworden ist. Auch da, und niemals herrlicher sieget der keuschheitliebende Held: wer wird ihm den Ruhm des Heldenmuthes absprechen? — Dem, der überwindet, dem will ich die Früchte vom Baume des Lebens, — die Herrschaft über die Völker, — den Sitz auf meinem Throne geben, (heimliche Offenbarung c. 2. 7. t. 2. 6. und 3.) sagt die Schrift. Wer aber vielleicht lieber das Zeugniß eines Heiden höret, der höre es, und lerne vom Heyden sich schämen, daß er kein besserer Christ ist. — „Du hast Völker besie„get, du hast Länder erobert, aber du hast noch grö„ßere Dinge gethan, spricht Cicero vom Metallus; „denn wer, wie du, sein Herz und sich selbst so be„herrschen kann, diesen will nicht nur den Größten „unser Helden, sondern den höchsten Göttern gleich„halten.“ —

Auf so eine ruhmvolle Weise hat der adeliche Jüngling Pelagius gesieget. Schon im zehnten Jahre seines Alters ward er von den Mohren aus Spanien fortgeführt; und er lebte wirklich drey ganzer Jahre unter diesen Wilden eben so keusch und so sittsam, als wenn er unter den Engeln gewesen wäre. Seine Gestalt war von ausnehmender Schönheit, und seine Seele war überdas noch weit erhabner

habner, besonders, da es um die Tugend der Keuschheit zu thun war, für welche er, obschon mit Fesseln beladen, dennoch bey Tage und Nacht mit heroischem Muthe allzeit bewaffnet stund. Selbst dem Könige, seinem Herrn, trotzte er ins Angesicht, als dieser Unkeusche auf eine unanständige Weise dem heiligen Jüngling zu schmeicheln, und dessen Tugend, die er zu wenig noch kannte, zu versuchen sich wagte. „Packe dich, du unreiner Hund!“ sprach der tapfere Pelagius, und warf zugleich dem liebkosenden Schmeichler seine königlichen Schankungen alle vor die Füße hin, obwohl er vorsah, daß die beschimpte Liebe des Tyrannen in Wuth sich verkehren, und an seiner Unschuld den schmerzlichsten Tod ausüben würde. Allein der keusche Jüngling war nicht minder standhaft als unerschrocken; der ganze Martyrer triumphirte schon lang in seiner engelreinen Brust, und nun erreichte seine Keuschheit einen doppelten Siegeskranz, den von Lilien sowohl, als jenen von Rosen. Pelagius starb als ein Blutzeug mit eben der Großmuth, den seine Worte gezeiget hatten; und so gar die Barbarer wußten nicht, ob sie die Keuschheit, oder die Tapferkeit dieses jungen Helden höher bewundern sollten.

Solch

Solch edlem Beyspiele nicht ungleich eiferte für die Reinigkeit auch ein anderer zu unsern letzern Zeiten in Trient studierender adelicher Jüngling, Johannes Schulthaus mit Namen. Dieser entbrann aus heiligem Eifer, da er gähling das unkeusche Gespräch eines seiner Schulgesellen hören mußte; und weil die guten Worte, womit er ihn abmahnte, nichts vermochten, so versetzte Johannes dem unsaubern Possenreisser so eine derbe Ohrfeige, daß das ungewaschene Maul, wo nicht gebessert, doch gezüchtiget davon gieng, und durch den unerschrockenen Muth eines so unkeuschen Jünglinges bey Jedermann zu Schanden wurde. Vor allen aber verdient es die vom Geiste Gottes beseelte Tapferkeit des engelreinen Nicätas, daß man solche zum Muster sowohl, als zur Bewunderung vorstelle, wie uns diese der heilige Hieronymus in seinen Schriften hinterlassen hat.

Nicätas, ein Blutzeug und herrlicher Kämpfer für die Reinigkeit, wurde mit gebundenen Händen schier gänzlich außer Stande gesetzet, die Ehre seiner Unschuld zu verfechten. Was that er in so wehrlosen Umständen? gewiß nicht weniger, als jener tapfere Kriegsmann, von welchem die Geschichte sagt, daß er bey Ermanglung der Bleykugeln sich

selbsten

selbsten die Zähne ausgeschlagen, und solche auf den Feind losgeschossen habe. Ein gleiches, und noch mehrer hat unser keuschheitliebende Held gethan. Nicht nur etwelche Zähne, wie dieser Soldat, nicht nur eine Hand, wie der römische Scävola, sondern was zu seiner Hilfe das einzige, und gewiß weit kostbarer war, das machte er durch eine bisher unerhörte Heldenthat seiner Jugend zum Opfer, um hiedurch desto herrlicher das Laster zu besiegen. Mit eignen Zähnen biß er sich selbsten die Zunge ab, welche er sammt einem Maul voll heroischen Blutes der zur Unzucht reitzenden Person ins Angesicht ausspie. — Wer andrer, als nur dieser stumme Held, wird der Keuschheit das Lob einer Heldentugend nachdrücklicher sprechen können? —

Eine Menge Großthaten der keuschheitliebenden Jünglinge könnte ich bis zum Ueberfluße namhaft machen, die oftmals schier mehr zu bewundern, als nachzuahmen sind; Beyspiele, die auch unserm Vaterlande Ehre machen. Da nämlich keusche Jünglinge ihre heroischen Hände entweder an den glüenden Oefen, oder über ein brennendes Licht, oder auch in das Kohlenfeuer so lange hineingehalten, bis sie durch einenen heilsamen Schmerzen die unreinen Funken der bösen Anmuthung getilget, und hiedurch

durch die geheiligten Flammen der Liebe Gottes in ihren keuschen Herzen desto heftiger entzündet, je ritterlicher sie so eine außerordentliche That unternommen haben.

Ja, sogar das schwächere Geschlecht ist durch die Keuschheittugend unüberwindlich geworden. Und die katholische Kirche zeiget uns eine schier unzahlbare Schaar der zartesten Jungfrauen, welche aus Liebe der Reinigkeit alle Wuth, und alles Liebkosen der grausamsten Tyrannen männlich besieget, und zur Belohnung ihres Sieges, nebst der allgemeinen Hochachtung, schon in den erstern Jahren ihrer Jugend als **Martyrer** mit Rosen, als Jungfrauen mit Lilien, und als **Heldinnen** mit Lorber gekrönt sind worden. Nur noch eines wollen wir melden, welches, weil es keine schon wirklich heilig angesehene Person betrifft, eben darum zur Nachahmung leichter, und bey manchem nur desto nachdrücklicher seyn möchte.

Morgan, ein Anführer derer, die einst das spanniſche Amerika verwüsteten, hatte sich von der Stadt **Panama** Meister gemacht, und alle Arten von Grausamkeit, welche die Freyheit und die Raubgierde ungesitteten Leuten eingeben kann, darinn ausgeübt. In dieser Stadt befand sich eine junge

und sehr keusche Spannierinn, welcher Morgan Gewalt anthun wollte, obschon diese seinem unsaubern Begehren immer tapfer zuwider war. „Halt, rief sie, indem sie ihn mit großmüthigem Ernste zurück stieß, und sich schleinig entfernte: „halt, und denke nicht, daß du mir die Ehre rauben könnest, „wie du mir meine Güter und die Freyheit geraubet „hast. Wisse, daß ich gelernt habe für die Keuschheit zu sterben, und daß ich mich im Stande finde, die Sache gegen dich, und gegen mich selbst „aufs äußerste zu treiben.“ Mit diesen Worten zog sie ein großes Messer unter ihrem Kleide hervor; und wirklich schon hätte sie solches dem Unkeuschen in die Brust gestossen, wenn ihr dieser nicht ausgewichen wäre. Morgan verlohr alle Hoffnung, und mit der Hoffnung die unreine Liebe; denn er schämte sich billig, weil er sorgte, von einem Weibsbilde, die mit bloßem Gewehre auf ihn losgieng, in der Tapferkeit eben so, wie in der Tugend überwunden zu werden. — Und, wie nicht wenige wahrhaft große, auch heydnische Keuschheitbeyspiele sagt uns die Geschichte? Beyspiele der Heyden zur nicht geringen Schand der unkeuschen ihrem heiligen Gesetze treulosen Christen? Die Beyspiele der keuschen Töchter des Phädon zu Athen, und jene der heydnischen Jungfrauen zu Rom gegen den unkeuschen

keuschen Appius Klaudius sowohl, als gegen den Tyrannen Maxentius, nebst hundert anderen Jungfrauen und Jünglingen des heydnischen Zeitalters, die durch die Tugend der natürlichen Ehrbarkeit bewogen, lieber ihr jugendliches Leben, als ihre Keuschheit verlohren? Wie weit leichter, weit getröster würden diese wahrhaft würdige Amazonen gesieget haben, wenn sie so, wie itzt wir, eben jenes gewußt hätten, was uns Christen das Evangelium von dieser Tugend versichert? —

Nein, nicht bey furchtsamen feigen Herzen, nicht nicht bey Schwachen und Niedrigen, sondern nur bey tapfern und großmüthigen Seelen muß man die Keuschheit suchen. Nur von diesen kann man sicher diese Heldentugend erwarten; nur diesen allein ist dieser glänzende Ruhm eigen und vorbehalten. Die heilige Schrift bekräftiget es, benanntlich von der Judith, wo es dieser keuschen Heldinn zum Lobe heißt: (Judith. 15. 11.) Du hast mit männlicher Stärke gekämpfet, und dein Volk gerettet, weil du die Keuschheit geliebet hast. Eben so rufet uns der weise Mann durch einen ganz besondern Trieb des heiligen Geistes zu: (Buch der Weish. 4. 1. — 2.) O wie schön ist ein keusches Geschlecht! — denn sein Gedächtniß ist unsterblich,

weil es bey Gott und bey den Menschen in Ehre ist. Wenn es vor Augen steht, so richtet man sich nach demselbigen, und wenn es dem Auge entzogen wird, so hat man annoch Verlangen darnach. Es erhält die Belohnung des Streites für die Reinigkeit, und trägt als Ueberwinder eine ewige Krone davon. So sagt auch der heilige Kirchenlehrer Ambrosius: „Die Jungfrauschaft ist „lobwürdig, nicht nur, weil man bey keuschen See„len den Heldenmuth findet, sondern weil selbst die „Keuschheit diesen Heldenmuth mittheitet.“ Macht nun die Keuschheit den Martyrer, so macht sie auch den Helden: oder wer kann dem Blutzeuge Christi den Heldengeist absprechen? Ja, wo anders, als nur bey dem Martyrer kann man den wahren, den größern Heldenmuth finden

Es bleibt also unstreitig, daß auch Jünglinge Helden werden, wenn sie nur keusch sind: und daß eben die Keuschheit, gleichwie sie eine der ersten Pflichten des ehrlichen Mannes, also auch die Heldentugend des jugendlichen Alters, und selbst die Pflanzschule der Helden, ohne gewiß ein hiezu nothwendiges Mittelding ist. — Eine Heldenthat schon in der Jugend! und dieß, als oft der Jüngling sich und seine Neigung besieget: eine Heldenthat!

was

was könnte für einen wohl erzognen Jüngling, für eine ehrliebende Tochter ruhmvolles gesagt werden? Was könnte für die Blüthe der Jahre noch zierlicher seyn? und was Großes dörfte das Vaterland von den einst mannbaren Jahren so einer Jugend sich versprechen, von dem Manne und von dem heroischen Weibe, die schon zuvor, schon in der Jugend den Helden gemacht haben? — Ja, von so einer Wichtigkeit für das jugendliche Alter ist die Tugend der Keuschheit, daß, wenn auch diese einzige Tugend fehlet, so fehlet wirklich, oder in Bälde schon alles. Denn auch die Unkeuschheit allein verderbet alles übrige.

Die tödtenden Uebel, welche das Laster in einem finstern Trauerschlepp nach sich ziehet, das gräßliche Verderbniß, wovon die Unzucht verleitet, wovon die Tugend dem Keuschen bewahret, dieß wird die itzt folgende Abtheilung zeigen; und gleichwie eine wohl angebrachte Schattirung das Licht der Farbe verstärket, und das Gemälde nur desto lebhafter machet: auf gleiche Weise wird die schimmernde Zierde der edelsten Keuschheittugend eben aus den schwarzen Folgen der häßlichen Unzucht auf die Augen junger Leute nur desto mächtiger wirken, nur desto heilsamern Eindruck machen.

Zweyter Theil.

Die Unkeuschheit in der Jugend verderbet auch allein schon alles übrige.

Wenn die jugendliche Keuschheit die Quelle der Ehren, und die Mutter der Tugend ist: so wird auch das entgegenstehende Laster die Pfütze der Häßlichkeit, der Ursprung vieler, wo nicht aller Uebel seyn. Und wenn die Keuschheit allein das jugendliche Alter so vorzüglich zieret: so läßt sich leicht schließen, daß entgegen auch die Unkeuschheit, wie ein **Mörder**, der dir Ehre, Gut und Leben raubet, alles verderbet. Der verlohrne Sohn, dieser muthwillige Bursche, der durch die Unzucht sein Alles so blind, so bald und so schändlich verschwendet hat, der ist es, den die Engel des Friedens mit weinendem Auge täglich noch schmachten sehen, den Unkeuschen; ach! das Kind des Himmels, die vom Himmel stammende Seele, diesen Adelichen bey dem Schweintroge! nämlich bey der Mastung seiner viehischen Leidenschaften. —

Mit Unkeuschheit kann keine andere Tugend bestehen, schreibt der heilige Hieronymus. Und

Und ist nicht dieß annoch zuwenig gesagt? Denn die einmal verlohrne Unschuld kannst du nimmer, ewig nimmer zurück haben, und jenes, was auf solchen Verlurst gemeiniglich folget, dieß kann man kaum genug sagen. Kurz, das Laster der Unzucht verderbet alles Gutes, und stiftet alles Uebel, und zwar auf eine schreckliche Weise, nicht anders als das rasende Donnerfeuer, wenn es im schwarzen Gewölke daher fährt, und auf den junggepflanzten fruchtbarsten Baum fürchterlich losbricht; nicht nur einige hoffnungsvolle Aeste, sondern selbst der Stamme wird von der Wurzel gerissen; sein Innerstes wird wie das Mark in den Beinen verzehret; die Früchte sammt der zukünftigen Hoffnung, alles ist auf einmal zernichtet. —

Weit schrecklicher wird das wilde Wollustsfeuer die jugendlichen Pflanzen eines noch zarten Alters bis in den Grund hin verheeren; weil es allezeit, sogar bis in die Seele hineindringt, wenn schon etwann die unkeusche Jugend nicht sogleich, und nicht eben so, wie die lasterhaften Brüder Onan, und Her (Gen. 38.) plötzlich in ihrer Sünde dahin stirbt, und eben so von der Erde bis in die Hölle fortgerissen wird. **Die Unzucht ist ein Feuer, welches bis zum Verderben frißt, und alles Ge-**

wächs sammt der Wurzel aufzehret: sagt der Heilige bey Job 31. 12.

Ja, der ganze Mensch, der Wille nämlich und der Verstand, das Beßte und das Einzige, so der Mensch hat, sammt dem, was man auf spätere Jahre Gutes noch hoffen könnte, dieß alles wird auf die schlimmste Weise, und niemals so sehr, als nur durch die Unzucht, besonders in den ersten Jahren verderbet. Und noch ist dieß nicht alles; denn die schwärzeste Häßlichkeit dieses Lasters ist eben so, wie der Schade davon, beyde vom ersten Range. Schon in den heiligen Büchern ist solche nicht allein nur vorbedeutet, sondern fast von jeder auch pur körperlichen Unreinigkeit ausdrücklich und sonderheitlich benennet worden. **Was immer der Unreine berühret, dieß alles und jedes ist auch nur darum unrein. — Wer ein Kleid, oder sonst etwas am Leibe trägt, was ein Unreiner getragen hat, der ist auch von darum schon unrein,** sagt Gott. (Numer. 9. 22. Lev. 15. 10.) Dermassen abscheulich ist die schönste Kleidung und Auszierung, und selbst jede Schönheit des Unkeuschen, so wie etwa ein abgetünchtes Todtengrab, wie ein mit Schneesalopp zugedeckter Misthaufe, oder wie ein äußerlich schön glänzendes Geschirr, welches von innen

innen voll Unflat ist. Waschet euch, malet, schminket, und zieret euch, wie ihr wollet, ihr Liebhaber des Wollustes! ihr seyd doch unflätig und wüst, sagt euch Gott abermal. Ja, ihr angestrichnen Schönheiten, ihr seyd häßliche Larven, als lang ihr ohne Keuschheit wollet schön seyn; nur desto häßlicher seyd ihr, weil ihr Wust und Schönheit in ein Unding zusamm reimet, und hiedurch so ein gorgonisches Monster, das allerscheußlichste Abentheuer bildet, welches, wenn man es in seiner wahren Häßlichkeit sehen wollte, ganze Assembleen mit Eckel anfüllen, und auf der Stelle trennen würde. — Wie erwünschlich also, wie nützlich soll nicht ein Spiegel seyn, der dem Liebhaber des Schönen solche Häßlichkeiten zeiget, um sich davon zu hüten, oder zu säubern, und die wahre Schönheit des Menschen wieder finden zu können? —

Wohlan, wir haben bisher die Keuschheittugend als die Zierde der Jugend, als ein glänzendes Kleinod in der Krone der engelreinen Menschheit gesehen: nun lasset uns diese Kostbarkeit aus dem gegenstehenden Laster noch mehrer zu schätzen lernen. Nur desto schöner wird diese Engelzierde sich auszeichnen, wenn wir den gegenseitigen Schatten von jener Seite, wo es uns heilsam seyn kann, noch

näher betrachten. Der gequetschte Skorpion heilet die Wunde, die er selbsten gemachet hat: warum soll nicht auch die Häßlichkeit des Lasters den Lasterhaften zurückführen? Warum nicht auch die Unschuld des Unschuldigen bewahren, wenn doch dieser die Augen frühzeitig öffnen, und sehen will? — Und was? den Gräuel der unkeuschen Verwüstung, die Schande der Menschheit, die zum lebendigen Gerippe umgeschaffene Jugendjahre, die Feigheit am Polster des Wollustes, den entmannten Soldaten, das Hasenherz im Panzer, das Weibergesicht im Schnurbarte, das Lauren des Raubvogels auf die unschuldige Taube, jede Drachenbrut des unzüchtigen Lasters, schwarz wie die Nacht, und scheußlich wie die Hölle. etc. Dieß, und noch mehrer müßte man sagen. Doch nur bey einigen Hauptquellen des Verderbnisses will ich dießmal mich aufhalten: ich will hierinn, benanntlich, wo ich, als pur Philosoph reden soll, den Stoff der Gedanken zuweilen auch aus unkatholischen Authoren wählen, und dieß beflißner Weiße, weil diese Leute, die allzeit außer den Klöstern, selbst in der Welt, und mehrer mit der Welt leben, gewiß nicht so leicht Gefahr laufen, zur Belohnung ihrer moralischen Arbeit, als schwermüthige Milzbrüder, als feindselige Grillenfänger, oder als phantastische Andächtler angesehen

gesehen zu seyn. Vielleicht auch wird der Unzüchtige nur desto mehrer sich schämen müssen, wenn er sich über dieß Laster selbst von Unkatholischen in die Schule geführet, und gezüchtiget sehen muß.

Zwar weiß ich es gar wohl, daß einige, auch derer einige, die sich noch fromm dünken, nicht gerne hievon hören, eben so, wie einst Felix, und Drusilla die Rede des Weltapostels Paulus von der Keuschheit nicht gerne gehört haben. (Apostelges. 24.) Allein diese Jünglinge sollen denken, daß sie Jünglinge, daß sie in solcher Gefahr eine noch unerfahrne gar zu leichtglaubige Jugend sind. — „Ich weiß, (sprach der heilige Chrysostomus, da er zu den Seinigen wider den Reichthum geprediget) „ich weiß „gar wohl, daß viele unter euch über diesen Gegen„stand mit Unlust mich anhören: aber wenn ich schon „nimmer hievon rede, wird deßwegen eure Sünde nim„mer strafmäßig seyn? werdet ihr von der Hölle befreyt „seyn, nur deßwegen, weil ich schweige? — Was „würde euch also meine falsche Liebe, diese meine „grausame Verschwiegenheit helfen, als daß ihr „durch Vermehrung eurer Sünden eure Strafe ver„mehren würdet, Es ist also weit besser, daß ich „euch mit Ankündigung der Wahrheit einen kleinen „Verdruß mache, als daß ich schweige, weil ich

„hie-

„hiedurch euch von der größern Gefahr, von eurer „Schande, vom Verderben und Untergang rette, „und so euer zeitliches und ewiges Heil befördere. „Nicht wenige unter euch werden mir wenig, oder „auch gar keinen Dank dafür wissen. Aber, ich „will lieber mit der Wahrheit euch beleidigen, als „mit Schmeicheln gefallen, und euch zu gefallen, „etwa euertwegen sammt euch zu Grunde gehen.“— So redet der große Chrysostomus von den Gefahren des Reichthumes. Ist etwa das Unzuchtlaster minder gefährlich? weniger allgemein? — Und, warum hat man mir so etwas eben so nachdrücksam nicht auch schon in meiner Jugend gesagt? sprach ein großer Regent des vorigen Jahrhunderts, nachdem er bey einer gut gesetzten Strafpredigt wider die Unzucht zugegen gewesen. —

§. I.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hat; weil dieß Laster den Verstand auf die schlimmste Weise verblendet.

Keuschheitliebende Seelen sind nicht selten mit einer besondern Gabe der Weisheit von Gott belohnet worden; die kluge Judith, die hocherlauchte

lauchte Katharina, Daniel, und seine Gesellen, und selbst die heydnischen Sibillen sind Beyspiele der Weisheit sowohl, als der Keuschheit. Welch ein Orakel von Wissenschaften war nicht der englische Thomas? welch ein hochfliegender, bis in die Geheimnisse der Gottheit tief einsehender Adler war Johannes, dieser seiner Keuschheit wegen vorzüglich geliebte Jünger Jesu? und welch ein glückseliger Prophet von zukünftigen Zeiten und Dingen Joseph, der Brodvater des gesammten Aegyptenlandes? und dieß annoch ein Jüngling, ein Fremdling, den seine Jugend vom Sklavenstande bis zum Throne erhöhet hat? — Gewiß, nie würden diese erlauchten Seelen bis dahin gekommen, nie würden sie solche schimmernde Lichter am Firmamente der Wissenschaften geworden seyn, wenn sie nicht schon in ihrer Jugend so keusch gewesen wären.

Näheret euch dem Herrn, und er wird euch erleuchten, sagt der Psalmist 33. 6. — **Aber, wer wird hinaufsteigen bis auf die Höhe des Berges? und wer wird stehen können da an seinem heiligen Orte?** fraget der Nämliche 23, 3. und antwortet zugleich: **Derjenige, dessen Hände unschuldig, und dessen Herz rein ist,** nur dieser darf sich bis dahin nähern. Ja nur keuschheitliebende

de, jungfräuliche Seelen, nur diese singen einen Lobgesang, welchen andere nicht kennen, (heiml. Offenb. 14.) und nur diese, als die geheimden Vertrauten, begleiten das Lamm durch solche glänzende Himmelswege; wohin andere, obschon auch himmlische Einwohner, dennoch nicht dörfen! denn jene sind jungfräuliche, keuschheitliebende Seelen: sie bedarfen keiner Sonne, ihr Licht ist das Lamm, (heiml. Offenb. 21. 23.) das Sinnbild der Unschuld. Was Wunder, wenn von diesem Orte der Reinigkeit die Unkeuschen weitest entfernet sind? — Fort von dannen, ihr Hunde! und ihr Unzüchtigen! schreibt der nämliche, der jungfräuliche Apostel in der heiml. Offenbarung 22. 15.

Welch eine Schande für die Unkeuschen! und welch ein Schaden für euch, die ihr jemals so verunglücket, obschon nachher wieder bekehret worden? Gewiß, und leider, weit zahlreicher sind die Beyspiele derjenigen, welche das reine Vernunftlicht, und den gesunden Witz einer natürlichen Scharfsinnigkeit eben durch den Wollust ersticket, oder geschwächet, und entgegen eine gewisse Blöde des Geistes sich zugezogen haben, wodurch die Kraft ihres sonst beßten Verstandes zu einem höhern Erkenntniß der sowohl natürlich = als übernatürlichen Dinge,

und zur tiefern Einsicht der gelehrtesten Gegenstände entweder gänzlich, oder doch großen Theiles untüchtig geworden.

Von den natürlichen Wissenschaften haben solches Plato und Seneka, obschon sie Heyden waren, längstens erkannt, und behauptet; benantlich dieses, da er sagt: **Daß der Wollust für den Verstand des Menschen vor allem andern das schädlichste Gift sey.** — So sang es neulich auch der französische Dichter:

— — Apollòn, s'il eſt paris par tes ruſes
O Cupidon! alors adieu les Muſes.

Laßt uns noch ein ernsthafteres Zeugniß hören: „Junge Leute, die dem Laster der Unzucht ergeben sind, empfinden einen ungemeinen Verfall „an ihrem Verstande, und am Gedächtnisse; sie „werden dadurch zu den Wissenschaften fast untüchtig: schreiben Tissot, und Boerhave, der „Arzneygelehrtheit Doktorn.“ Dennoch, auch der Wollüstling will mit unter den Gelehrteu passiren, auch er will Philosoph heißen. Wie aber wenn dieser **Epikurer** auch in den ersten Anfangsgründen der Weisheit ein Ignorant ist? — Nur eine und andere Frage wollen wir ihm stellen, Fragen, die jede gesunde Vernunft, doch nur die gesunde,

sunde, nicht jene des Wollüstlings, beantworten kann. —

Glückseligkeit ist die Kunst, die wir alle studiren, der Bauer sowohl, als der Herr; und der Wollüstige studirt die Wollust, weil nur diese sein Alles ist. Aber, sagt Joung: Weiß er dann nicht, daß Vernunft und Tugend die einzige wahre Glückseligkeit, die einzig-wahren Schönheiten sind? daß Vernunft und Tugend die Gesundheit der Seele, und mittelbar dessen auch selbst die Gesundheit des Leibes sind? Weiß er nicht der Wollüstige, daß die Gottheit in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten, und in ihren Gebothen lauter Vernunft ist? und daß die Wahl, die der Schöpfer seinen denkenden Geschöpfen freystellet, wirklich nur diese seyn kann, entweder Vernunft, oder Verderben zu wählen? So etwas, was jeder zuerst wissen soll, warum weiß es eben nur Er nicht, der sogenannte **Philosoph**, als nur, weil er ein **Weichling**, weil er ein Dummkopf ist? das ist, weil der Wollüstige, wie Kleist schreibet, nur so viel Verstand hat, als er zu seiner Wollust gebrauchet. Nun diese Vorwürfe der Vernunft, und diese vernünftigen Schönheiten sind bey dem Weichlinge die betrübteste Zeitung; immer ein verdrußvolles Andenken. — So schön philo-

philosophieret der neuauflebende Epikur. Selbst über den Schöpfer möchte er gerne zörnen, der ihm durch das Geboth, du sollst nicht ꝛc. seine Lust nehmen, oder zu hemmen scheint. Aber noch einmal eine Frage: weiß er dann nicht, daß alle ächte Lust eben nur in der vernünftigen Mäßigung, folgsam nur in Bezirke dieser Gebothe liegt? und daß eben dieß die heiligste Absicht des Schöpfers war, da er uns geboth: du sollst nicht ꝛc. — ja, weiß er es nicht, daß, wenn man zu tief schöpfet, man allezeit einen Satz von Hefen anrühret, die alles unrein und schädlich machet? und daß demnach das beßre Mittel zur wahren Ergötzung selbst des Leibes zu gelangen, eben nur in der Erhaltung, und Verbesserung der Seelenkräfte besteht? Warum ist der wollüstige Witzling so dumm, daß er diese Grundsätze, die jedem das Licht der Vernunft saget, nicht weiß, nicht begreift? Warum nicht? als nur, weil er ein Weichling, weil er ein Pferdkopf ist.

Wir wollen ihm zugeben, daß auf dem Felde der ausschweifenden Gelüsten einige sogenannten Freuden, wie die Heublume, entspringen, die vornehmlich in einer gewissen Ferne bey einer verderbten Phantasy mit einer bunden und lebhaften Farbe ins Aug fallen. Aber sage uns, thörichter Philo-

 soph!

soph! sind dieß auch Freuden, die nicht aus des Menschen Natur, sondern aus dessen Unordnung, aus Unmäßigkeit, aus Misbrauche entsteht? Sind dieß nicht ausgeartete Afterfreuden, die durch übelverwendete Kunst, und durch das Feuer einer fabelnden Einbildung, wie eine kraftlose Winterblum am Mistbette aufwachsen? falsche Freuden, die, als lange sie abwesend sind, mit ihrem Scheine uns trügen, im Genuße mit ihrer Leere uns plagen, und ärger als andere unreifen Früchte unsre Gesundheit, und den ganzen Menschen verderben? —

Noch etwas muß ich diesen süßen Herrchen zum Guten anmerken. Die Wollüstlinge machen immer viel Wesens mit ihrem sogenannten Inbegriff aller Tugend, aller Weisheit, und Religion, mit ihrer allerliebsten Menschenliebe sagt Joung. Und er sagt vollkommen recht; denn hätten sie wahre Menschenliebe, so würden sie nichts weniger als unkeusch seyn. Nun aber ist ihre unflätige Fleischliebe Entehrung des Menschen, und Schande der Menschheit: wie kann es Menschenliebe heißen? — Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als unter den Unkeuschen den wahren Menschenfreund, schreibt der nämliche; er setzet hinzu: sie wollen für

ehrlie

ehrliebende Leute gehalten seyn, das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos; nur mit großen Lastern wollen sie zu thun haben. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen: aber sie triumphiren, die Kothhelden, sie triumphiren, wenn sie einem seine Unschuld geraubet; und alsbald diese ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort, durch eine Miene, oder durch einen gemuthmaßten Gedanken nur von Ferne berührt wird, so treten sie ungescheut alles andere, alle Religion, und Gerechtigkeit, und Menschlichkeit mit Füßen. So schildert der brittische Author diese Menschenfreunde, und ihre saubere Menschenliebe, dieß großtönende Wort, dieß süße Modesprüchgen, worunter der Wollüstige so gerne den heutigen Philosophen macht. Und hat ihn nicht Christus selbst (Matth. 23. 25.) längst schon noch besser geschildert, da er mit dem Finger darauf deutet? — Sehet! sie kommen zu euch in Schafkleidern! (Matth. 7. 15.) Oder, was ist endlich jenes Schafkleid, wenn es der Deckmantel jener Wölfe nicht ist, worunter der sanftmüthig-schleichende Menschenfreund, und die itzt überall willkommene Menschenliebe bald durch steif-scheinheiligen Ernst, bald wieder durch artig-einschmeichelndes Kriechen und Lecken sich so niedlich zu verstellen weiß? — Aber, mein Antisthenes, ich sehe

dich durch die Löcher deines Mantels, schrie einst Sokrates zu dem verstellten Philosophen. Ja ihre übrige Werke zeigen den Betrüger, den Verräther, den Bruder- und Seelenmörder, — hütet euch, sagt Christus, die ewige Weisheit? —

Nun, wenn der weiche Philosoph seine so sichere Grundsätze für Weisheit ansieht, wenn er Häßlichkeiten, die man sogar riechet, nicht wahrnimmt, und wenn sein Verstand über ganz natürliche Dinge, die man greifen, und sehen kann, dennoch so blind ist; wie unfähig wird der Epikurer in der Wissenschaft des Uebernatürlichen, wie unwissend in ganz unsichtbaren Dingen seyn? — Was kann man bey ihm von dem Erkenntniß der Religion, und der Glaubenswahrheiten erwarten? Von einem solchen, wovon Gott selbst längst schon gesprochen hat; Der fleischlich-gesinnte Mensch verstehet jene Dinge nicht, die vom Geiste Gottes sind. (1. Cor. 14.) — Er ist wie ein Roß, und wie ein Maulthier, die ganz ohne Verstand sind. (Psal. 31.) Und suchet er auch zuweilen die Weisheit, so suchet er sie dort in unkeuschen Büchern, nur in unreinen Bildern, nur bey Gegenständen, die seiner thierischen Sinnlichkeit schmeicheln, das ist, in der Pfütze, und Kothlache will

er reine Perlen fischen. Ein neuer Beweis, daß er ein Thor ist. —

Nein, wahre Erleuchtung und wahre Wissenschaft, besonders der übernatürlichen Dinge, alles kömmt nur vom Himmel, nur vom Vater des Lichtes. Eben diese Wissenschaft ist die besondere Gabe, die uns der göttliche Geist nie versaget, wenn wir darum bitten, und wenn wir uns deren nicht unwürdig machen. Aber der Unkeusche sperret diesem göttlichen Lichte den Eingang; er treibet den Geist Gottes mit Gewalt von sich weg; **Denn in eine boshafte Seele wird die Weisheit**, da sie auch schon im Begriffe war zu kommen, **nicht eingehen, und sie wird nicht verbleiben in einem sündhaften Leibe**, sagt Gott im Buche der Weisheit 1. 4. Und welche unter allen Sünden ist es, die so, wie eben die Unzucht, im eigentlichen Verstande die Sünde des Leibes, der Schandfleck eines sündhaften Fleisches ist? (1. Cor. 6. 18.) — Nein, nur fruchttragende Felder, nur reine, ausgesäuberte Orte sind der der Aufenthalt der unschuldigen Taube; vom Aase, und von übelriechenden Pfützen flieht sie. Und so flieht der Geist Gottes von dem Herzen des Unkeuschen: **Mein Geist wird in dem Menschen nicht bleiben, weil er Fleisch ist**, das

heißt: weil der Mensch den fleischlichen Lüsten ergeben ist. (Gen. 6.)

Salomon, dieser zuvor weiseste Regent, mit welchem, als lang er keusch und unschuldig gelebet, Gott selbst sich unterredete, und Sprache hielt; Salomon, dieß Wunder der Weisheit und Wissenschaft, wann, und wie ist er in so albere Thorheiten, und sogar bis auf die schändlichsten Abgöttereyen verfallen? nicht eher, als bis er hat aufgehöret keusch zu seyn. Nur der Wollust hat den Frömmsten zum Abgötterer, den Weisesten zum größten Thoren gemacht, wie er es von sich selbst gesteht, (Sprichw. 30. 2.) und der heilige Augustin in seinen Büchern nachdrücklichst erkläret.

Und durch was hat Moab (Num. 25.) die klügsten Verfassungen des israelitischen Heeres zu zernichten getrachtet? durch was hat er dieß unüberwindliche Volk Gottes haufenweis bis zu dem unsinnigsten Gottesdienste verleitet? nur durch den fleischlichen Wollust. Alle jene übergroßen, jene fast unzählbaren Wunder und Wohlthaten, die das Volk mit eignen Augen selbst angesehen, und angestaunet hatte, alles wurde gleichsam auf einmal vergessen. Nur der Wollust hat die Kinder des Lichtes auf einmal verblendet. Sogleich denkten sie nimmer

mer an Gott; und sie trugen, wie die sinnlosen Köpfe kein Bedenken, anstatt des Allmächtigen, Holz und Steine anzubethen, als hätten sie sogar ihrer selbst vergessen, daß sie Menschen wären.

Ja, man darf sich nicht wundern, warum so viele unter den Heyden und Mahometanern das hellschimmernde Licht des **Evangeliums** annoch nicht sehen, da sie doch hiezu schier von unfürdenklichen Zeiten her, so viele und bequeme Gelegenheit haben. Denn es ist nicht nur allein aus der Geschichte, sondern auch aus den Sendschreiben des heiligen Apostels **Paulus** selbsten gewiß, daß die Ungläubigen gemeiniglich dem Wollust ergeben sind. Und eben nur dieß Laster ist vielleicht das meiste, wo nicht das einzige, welches diese Elenden eines so hohen, und doch unumgänglich nothwendigen Erkänntnisses eben so unfähig, als unwürdig machet. Gar leicht, und gar bald wurden sie Christen seyn, wenn sie nur sich entschließen wollten, nicht wollüstig zu seyn. Die heilige Schrift, und die Väter der Kirche lehren mich also reden. — **Gott hat sie den Gelüsten ihres Herzens, und ihrer Unlauterkeit überlassen**, sagt **Paulus** (Röm. 1. 27. 2c.) von den Heyden seiner Zeit: **Ihre Bosheit hat sie verblendet.** (Buch der Weish. 2. 21.) **Die Weisheit wird in**

eine boshafte Seele nicht eingehen, weder in einem Leibe wohnen, der den Sünden unterworfen ist. — Durch die Unzucht wird der Verstand und der Wille am allermeisten verderbet, sagt der englische Lehrer Thomas, und der heilige Gregorius behauptet: Daß die Verblendung des Verstandes eine der ersten Wirkungen von der Unkeuschheit sey.

Aber auch unter den Christen giebt es einige, die gegen die wahre Religion ganz widrige Gesinnungen hegen, die ohne Eifer für die Ehre Gottes, ohne Sorge für ihre Seele leben, und der Andächtigen nur spotten: sind es nicht gemeiniglich eben nur diejenigen, welche der Keuschheittugend abhold, oder wohl gar der Unzucht halber mit Grunde verdächtig sind? — Gott gebe, daß diese die Keuschheit von Herzen liebeten! ich wette, sie wurden gar bald, auch in Religionssachen demüthiger, und gelehriger, sie wurden gar bald bessere Christen seyn. „Nun die Religion ist ferne von ihnen, weil sie Un„keusche sind, sagt der brittische Joung, und gleich„wie Tugend und Schönheit sich einander verwandt „sind, so ist auch der Wollust mit dem Unglaube „vereiniget.“ — Wir haben hierüber abermal das unfehlbare Zeugniß aus dem Munde des Apostels,

wo er von den Ketzern, benanntlich von den Simonianern, Gnostickern, und Nikolaiten redet. Das unverwerfliche Zeugniß aus dem Munde des heiligen **Hieronymus**, des heiligen **Chrysostomus**, und des heiligen **Cyrillus von Alexandrien.**

„Sieh, sagt der heilige **Chrysostomus**, sieh „doch, wie der neubekehrte Heyd, wie der Bauer, „wie der Soldat die Geheimnisse der ewigen Wahr„heit ohne Beschwerden erkennet! da indessen einige „Christen, die mit der Schrift noch immer groß „thun, eben jene Wahrheiten miskennen, und treu„los verläugnen; nicht darum, weil das Geheim„niß zu dunkel, oder zu erhaben ist; sondern weil „ihr Herz boshaft und verkehrt ist; denn es stehet „geschrieben:" **In eine boshafte Seele wird die Weisheit nicht eingehen.** Der heilige **Cyrillus von Alexandrien** setzet der itzt erwähnten Schriftstelle folgendes bey: „Das Erkänntniß unsrer Glau„bensgeheimnisse ist jene Weisheit, und die bos„hafte Seele, die sich hierzu untüchtig machet, ist „die Seele des Gleißners, des Ketzers, und des „Unglauben, welchen auch das helleste Licht schier „niemals hell genug leuchtet." — Wir wollen das nämliche noch in einer andern ganz praktischen Stelle sehen, deren Inhalt in der göttlichen Schrift nicht

allein vollkommen gegründet, sondern aus selbiger schier ganz nur entlehnet ist.

Gesetzt, daß ein Wollüstiger von der Unsterblichkeit der Seele, von der unendlichen Vollkommenheit und Allgegenwart Gottes, von der übergroßen Freude und Ewigkeit des zukünftigen Lebens rc. gesetzt, daß er hievon reden höre: wie? — wie wird dem Unzüchtigen bey einer solchen Predigt, bey so einem Gespräche, bey Durchlesung eines solchen Buches, wie wird ihm zu Herzen seyn? — Er höret lauter ewige, lauter unfehlbare Wahrheiten. Wird er diese wohl auch verstehen? Und wie sollte dieß geschehen? er ist gewöhnt nur von sinnlichen Dingen zu urtheilen. Seine thierische Leidenschaften, seine angewöhnten Vorurtheile sind Dörner, und unflätiger Wust, die jeden großen Gedanken in seiner ersten Geburt schon ersticken. Wird er aber jene göttliche Grundsätze doch glauben? — sehr hart; hundert Zweifel werden darüber in seinem wollüstigen Gemüthe rege werden, und was ihm vormals klar, sicher, angenehm, und durchaus ungezweifelt gewesen, eben dieses wird ihm itzt, nachdem er unkeusch geworden, ganz fremd, dünkel, verdrüßlich, und voller Ungewißheit zu seyn scheinen. Derley göttliche Dinge sind für den fleischlichen

lichen Menschen, als wenn es ihm träumte. Sie sind zu erhaben, als daß er sie fassen könnte; sie sind ihm aber auch zu schreckbar, als daß er sie gerne glauben wollte; und sie sind dennoch nur gar zu wichtig, nur gar zu gründlich, als daß er selbe geradehin wegläugnen dörfte. — Was geschieht? er will es als unnöthigen Pfaffentand ansehen, und so darüber weggehen. —

Der Wollüstling fängt demnach an auch über das Wesentlichste der Religion ein sich selbst klugdünkender Zweifler zu werden; von dannen ein Indifferentist, ein Deist, ein Materialist, ein starker Geist, ein erhabner Atheist, und dieß alles oft bälder als bald, obschon er diese Kunstwörterchen euch nicht einmal versteht, denn dieß alles ist er ganz ohne Theorie, alles nur praktisch geworden. Sein unempfindliches Herz hält er itzt für ein ruhiges Gewissen, das Beyspiel von einer Menge ihm ähnlicher Sünder, für eine Entschuldigung der Sünde, und die Mode der Welt für eine Aufhebung des Gesetzes, oder wohl auch für sein Gesetzbuch. Dieß ist sein Karakter. — Wohl ein abscheulicher Böswicht! sagt er vielleicht selbst, wenn er etwa dieß höret, oder liest. So redet er, ohne zu wissen, daß er es selbst ist, worüber er seufzet. —

Doch

Doch nein, — er ist zu erlaucht, er steht nun weit besser, nachdem ihm seine Wollust, wie dem sklavischen Samson die Augen hat ausgestochen. Er sieht nun keine Gefahr mehr, als bis er solche greift, und es erschreckt ihn kein Abgrund, als bis er darin wirklich den Hals bricht. Dahin bahnet ihm seine Wollust den lachenden Weg, und dieser selbst blinden Wegweiserinn folgt er, wie ein Berauschter, der in seinem Schwindel dahin taumelt, und wie ein dummer Ochs, der zur Schlachtbank geschleppet wird. (Sprichw. 7. 22.)

O! daß ich hier das traurige Schicksal einiger schon zu unsern Zeiten durch eben dieses Laster eben so verunglückter Jüngling nicht hätte schildern müssen! — Doch, von diesem Seel- und landverderblichen Uebel wird die Jugend, zufolge der Lehre des heiligen Hieronymus, eben nur durch die Liebe zur standmäßigen Reinigkeit am sichersten bewahret. — Und wer sieht nicht, daß die Keuschheittugend eben darum die beßte Zierde des jugendlichen Alters ist, auch nur, weil sie die Jugend wider das größte Uebel, nämlich wider so eine Verblendung des Verstandes, am beßten versichert? Ja, je keuscher und reiner die zarte Jugend ist, nur desto aufgeklärter und fähiger wird ihr Verstand seyn, um sich den

Strahlen der einleuchtenden Gnade zu öffnen; um in ihrem noch unbemackelten Gemüthe, wie auf dem schneeweißen **Pergamente** die reinsten Züge der Wissenschaft bilden zu können, und jedes Bildniß der gelehrtesten Gegenstände in ihren keuschen Herzen, wie in einem krystallhellen Spiegelglas aufs vollkommenste zu entwerfen; da indessen der Unkeusche die ansehnlichsten Vortheile verliert, welche seine sonst beßten Talente bey Gott, und bey der Welt ihm hätten verschaffen können. Denn, wenn schon zuweilen auch ein Wollüstiger in andern Sachen verständig ist, so würde er doch im Stande seiner Unschuld, eben dieses noch besser gewesen seyn. Seine lasterhaften Vergnügungen haben ihm die Augen nicht eröffnet, als nur, damit er wisse, was ihm besser gewesen wäre, niemals gewußt zu haben; und damit er zu seiner größern Strafe seine Schand in jenem Fluche sehe, mit dem er seiner Sünde wegen geschlagen ist worden: fast eben so, wie es dem ersten Vater der Menschen nach dem Sündenfalle gegangen hat, als welches wir eben annoch beweinen müssen. **Da wurden ihre Augen aufgethan, — sie merkten, daß sie nackend wären, — und darum habe ich mich verborgen.** — So seufzet der elende, der vor Schande und Schamröthe sich verkriechende Adam. (Gen. 3.)

So seufzet der vom häßlichen Dunkel seines gegen ihn selbst sich empörenden Gewissens ganz niedergeschlagene Menschenvater, den sein sündhafter Vorwitz nicht aufgeklärt, sondern nur unglücklich gemacht; der Elende, der seinen beßten Verstand durch die Wissenschaft des Bösen nicht bereichert, sondern beraubet hat, dergestalt, daß er die schönsten Erkänntnisse, womit er gestern wie ein Engel beleuchtet war, itzt schier alle auf einmal verlohren, und daß er itzt wie ein scheugewordenes Thier dem Allsehenden selbst sich verbergen will, der ihm solche Thorheit nicht anders als nur mit bittersten Hohne beweisen konnte. „Sehet! heißt es, (Gen. 3.) „sehet doch! Adam ist itzt, wie ein Gott. — „Er, der alles wissen wollte, der verweiß sich schon „selbst nimmer. Vor Schande und Verwirrung „weiß er nun wirklich nicht, wo er, und wie ihm „ist." — So sieht er aus, der aufgeklärte Thor, der durch die Sünde geschleppte, selbst freywillig sich blendende Mensch; dicht am schrecklichsten Abgrunde, auf dem äußersten Rande desselben schläft er, und giebt keinem Zurufen Gehör. Er taumelt, er stürzt schon, und träumt noch, als ob er im Himmel wäre.

§. II.

§. II.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hat; weil dieß Laster auch den Willen auf die schlimmste Weise verkehret.

Zwar jede Sünde verkehret den Willen des Menschen: aber nicht jede thut eben dieses auf die schlimmste Weise, wie solches durch die Unkeuschheit, besonders bey der Jugend geschieht. Der Gegenstand, und die Weise des Vergnügens, worinn der Unkeusche seine Glückseligkeit aufsuchet, diese werden uns solches beweisen.

Drey Gattungen von Glückseligkeit giebt es auf der Erden, welche immer niedriger sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, für Geschöpfe, denen die Vernunft ist gegeben worden, und dieß ist die Glückseligkeit des Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, für solche, denen die Vernunft ist versagt worden; dieß ist die Glückseligkeit des Viehes. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, bey welcher die Vernunft unterdrücket, oder misgebraucht wird. Nun, dieß ist die Glück-

Glückseligkeit der Lasterhaften, die einzige Glückseligkeit, nach welcher das Thierherz des Wollüstlinges seufzet, in welcher er, wie das Vieh, dort im Unflate sich mästen, und welzen; nur dieß ist sein Alles, denn die Wollust ersticket allen Geschmack an göttlichen Dingen; sie erstickt sogar schier alles gesunde Gefühl selbst an ganz natürlichen Vergnügungen, nur darum, weil diese unschuldig, weil sie für den Wollüstigen nicht fleischlich genug, obschon für andere Leute die Vergnügtesten sind. So verkehrt, und fast todt ist das Herz, der ganze Wille des Unkeuschen, auch jenes betreffend, womit die unschuldige Natur, und die natürliche Unschuld selbst unsre Sinne ergötzen will.

Gewiß, ein Garten ist allzeit eine Lust, und die Ergötzung des Menschen gewesen. Welche eine angenehme Augenweyde von Blumen! von Früchten, von Farben, von Kunst, und Natur, von einer Menge abwechselnder, lauter angenehmsten Dingen ist wohl ein Garten? Aber nur für den Tugendhaften. Für diesen ist der Garten ein noch unverlohrnes Paradieß; kein Gegenstand ist da, der den Verstand mit Erinnerung auf den Schöpfer ununterrichtet, und das Herz ungebessert läßt, indem er selbst die Sinne vergnügt; aber nicht die

Sinne

Sinne des Wollüstlings. Denn dieser Epikur suchet nur solche Gegenstände, die seine Leidenschaft anflammen. Ihm singt keine Lerche, ihm hat die Tulpe keine Farbe, die Rose keinen Geruch. Für so eine unschuldige, vernünftig-ergötzende Lust hat sein fast thierisches Herz wenig, oder gar keine Empfindung; sein Gaumen ist durch die heftige Glut von starkgewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihm für die sanftern Eindrücke so einer unschuldigen Ergötzung kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen, oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spatziergang, der klare Bach, der malende Sonnenschein, das umschattende Laub, oder die vom Baume herablachende Frucht, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres Schöpfers uns zu begeistern pflegen; und noch weniger Gefühl hat er für die daraus entspringende gottselige Begeisterungen. Geistlich, ja sogar philosophisch blind, taub, und fühllos sieht er nicht den Allgegenwärtigen im Garten wandeln; und er höret ihn nicht rufen, den Schöpfer, durch die tausend stille Stimmen der umstehenden Geschöpfe. Sie haben Ohren, und hören nicht, Augen, und sehen nicht; auch ganz natürliche Dinge sehen sie nicht; denn sie sehen nur mit thierischem Auge, und auch

jenes, was sie so sehen, auch dieß noch mißbrauchen sie zu ihrem selbst eigenen Verderben, so sind sie sich selbst fast ein immerwährender Widerspruch nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die eigne Empfindung: denn sie selbst sind sich ihre Zuchtknechte. —

Eine fieberhafte Sensucht nach Unordnung, und nach Unmaß ist die tägliche Verfassung der Wollüstlinge. Sie sind krank, und trauren mitten im Vergnügen. Von Eitelkeit, und Ausschweifung ganz abgemattet gähnen sie noch immer nach denselben; sie sind voll Unlust, die ihnen ihre unschmackhaft-gewordene Lust selbsten erwecket, und sie wollen nicht glauben, daß Ungemach, den sie wirklich empfinden, Ungemach sey. Nicht selten fliehen sie vor sich selbsten, und wohin? vom Garten in Gesellschaften, von diesen wieder in Garten, und wieder in Gesellschaften, wo einer den andern, die Unlust zu vertreiben, zu neuen Lüsten zu ermuntern suchet, welches eben so viel ist, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen sich einander umfassen, und drücken, indem das ganze Schiff wirklich zu Grunde geht; sind abermal die Ausdrücke nicht eines phantastischen Andächtlers, nicht eines melankolischen Mönches, sondern eines unkatholischen

Welt-

Weltmannes. — Wohlan, ihr flatternden Liebhaber! ihr kriechenden Wollustsinsekten! die ihr stolz auf eure Gelüste, wie die Mucken im Sumpfe schwirret, und das pur geistliche, dieß edlere Vergnügen dem niedrigen Pöbel überlasset, ihr schmachtende Elenden! könnt ihr dieß Geständniß euerem kranken Herzen entsprechen? — Wie theuer steht euch nicht eure Wollust? eure Arbeit ist härter, als des Taglöhners; ihr müßt noch theuer darauf zahlen, und Mist unter dem seidnen Salopfetzen, dieß, o Unsterblicher! soll dein ganzer Gewinn dafür seyn? nichts vom Verlurste zu sagen. — Merket ihr es dann nicht, daß eure häßlichen Freuden, daß eure unschmackhaften Häßlichkeiten durch so eine quälende Unordnung euch wider euch selbsten empören? (Jerem. 2. 19.) Und daß eben diese euch vom Irrwege zur Rechten, vom Falschen zum wahren, das ist, vom Geschöpfe zum Schöpfer wider euren Willen zurück peitschen? Nein, dieß begreifen sie nicht, die Wollüstigen; denn sie sind todt, sagt der heydnische Sallust. Sie sind todt, indem sie noch leben; todt, betreffend das wahre Vergnügen des Leibes, und noch mehrer todt in Absicht auf das Leben der Seele, auf die Empfindung göttlicher Dinge. —

Der Unterschied zwischen den irdischen, und geistlichen Vergnügungen ist sehr groß. Es besteht nicht nur allein in dem Unterschiede der Gegenstände, sondern auch in der Art, womit diese Wirken, und womit wir solche empfinden. Die pur irdische Freude, eben darum, weil sie irdisch ist, hat allzeit eine grobe Hefen in sich, allzeit etwas Unruhiges, und Stürmisches ꝛc. gleichwie einige, sonst auch annehmliche Säfte, wenn sie in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. So ist jede pur irdische Freude; sie ist deßwegen allzeit eine Leidenschaft, und dieß im genauesten Verstande; denn nicht allein genießen wir sie nicht, sondern wir leiden auch davon. Einige haben so sehr davon gelitten, daß sie hieran gestorben, oder wohl gar schier krepirt sind.

Die Freude entgegen, welche bey dem Frommen aus geistlichen Dingen, das ist, in dem Geiste des Menschen aus ewigen Wahrheiten, oder aus übernatürlichen Ursachen entsteht, z. E. aus der Liebe zur Tugend, aus einem guten Gewissen, aus versicherter Hoffnung von der zukünftigen Unsterblichkeit, aus einer demüthigen Ergebung in den Willen Gottes, aus einer großmüthigen Selbstbeherrschung ꝛc. Diese Freude ist himmlisch: sie ist gleich

gleich einem schönen und stillen Sommerabend, ungestört und sanft, und heiter rc., und dieß nicht aus leerer Einbildung, sondern aus innerlich überzeugendem Grunde. (Rom. 2. 15. und 8. 16. 2. Cor. 1. 12.) So eine Freude des Frommen scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worinn Gott zu unserm Troste besonders mitwirket, weßwegen solche auch der Friede Gottes genannt wird. (Philip. 4. 7.) Sie ist nicht von außenher abgebrocket, oder mager gesammelt; nein, von innen entspringt sie, gleich dem Geruche der Rose am Stocke, die eben darum leiblicher, schöner, dauerhafter, und wie die unsterbliche Seele, woraus die Freude hervorquellet, so ist sie auch unsterblich. Sie ist höher, dann alle Vernunft, weit über alles Sinnliche und Wollüstige; sie ist ein wirklicher Theil, und Vorgeschmack des Himmels, dergestalten, daß gut, oder böse seyn, anders fast nichts heißt, als glückselig, oder elend seynd. —

Gleichwie nun der Fromme durch seine unschuldige Frömmigkeit vollkommen beruhiget wird: so wird entgegen der Gottlose immer misvergnügt bleiben, obschon ihm auch die ganze Welt zu Befehle steht; und er wird es immer erfahren, daß keine Freude kann süß seyn, als nur jene, welche

Selbstzufriedenheit, vernünftige Ordnung, und göttliche Gnade zum Grunde, und zum Schirme hat.

Nun, was Wunder ist es also, daß der Mensch, dessen Herz und Verhalten ganz Sinnlichkeit ist, eben darum auch gegen dem, was für die Sinne ist, ganz unempfindlich wird? Was Wunder, daß dieser Jüngling, diese Tochter, nachdem sie nimmer keusch sind, wie zuvor, auch nimmer wie zuvor, jenen himmlischen Trost fühlen, den sie ehemals in ihren reinen Herzen bey Anhörung des göttlichen Wortes, bey dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente, oder bey Ablesung geistlicher Bücher mit süßestem Vergnügen inniglich, und schier allezeit gekostet haben? Dieß alles ist ihnen itzt abgeschmack, seitdem sie unkeusch sind; und wie bey dem Kranken, wo sich die Galle ergossen, eben so kömmt auch diesen, was süß ist, alles itzt bitter vor. — Es eckelt ihnen ab dem Allerbeßten, obschon es, wie bey den Israeliten geschehen, selbst das Himmelbrod ist. (Num. 21. 5.) — Nämlich: das Licht der Gnade ist bey dem Unkeuschgewordenenen zum Theil, oder auch gänzlich erloschen: wie kann er einen Geschmack ab göttlichen Dingen fühlen, wovon er immer sich nur wenig, oder gar nichts mehr von einem lebhaften Erkenntnisse findet?

Dieser

Dieser elende Zustand zeigt uns seine schwarze Seite noch gräßlicher, wenn man erwäget, daß ein so verkehrtes Menschenherz, welches, ohne zu lieben, nicht leben kann, jene Glückseligkeit, die es durch das Unzuchtlaster einmal verloren hat, nun ganz anderswo suchet; und wo endlich? eben dort, wo man Trost oder Wahrheit unmöglich finden kann; dort, wo man zu seiner größern Quaal nur eine schändlichere Folter, nur ein peinlicheres Verderben erwarten muß.

Der fleischliche Willen des Unkeuschen ist, wie jener des unzüchtigen Salomons, (3. Kön. 11.) eben so verkehrt, als sein Verstand blind ist. Die quälende Wollust kann sein Herz nicht glücklich, sondern nur unruhig machen. — Er tappet allezeit nach Schatten, und allezeit findet er leere Hände, Hände voll Unrath, eben da, wo er den Gegenstand seines Vergnügens erreicht zu haben meynet. Er füllet sich, wie in der äußersten Noth ein hungriger Magen, mit den häßlichsten Speisen, ab welchen ihm selbst zuvor gegrauet hatte; (Job. 6. 7.) und er sieht den schon gegenwärtigen Tod nicht, welcher ihm doch unter so einem allersüßestem Gift, wie den dummen und vernunftlosen Mücken wirklich zu bereitet steht. Er dürstet nach den trostvollen

Erquickungen des Geistes, dergleichen er vormals öfters verkostet hatte. Weil er aber, wie das Ungeziefer, nur aus der sumpfichten Kothlache des Wollustes schöpfet, so dürstet er immer, und nur destomehr, je mehr er von diesem Wuste hineinschlucket. sein Herz empöret sich unabläßig wider das annoch demmernde Licht seines Verstandes, und sein obschon blöder Verstand verdammet noch allezeit die Bewegungen seines unzüchtigen Herzens. — Wie muß nicht so ein innerlicher Krieg nothwendig jeden Augenblick dieses unkeuschen Lebens mit einer tödtlichen Wunde verbittern.? — Dessentwegen, das ist, nur zu ihrer Strafe, hat ihnen Gott ihren Wollust zugelassen. **Er hat sie, sagt der Apostel, (Röm. 1.) den Gelüsten ihres Herzens, ihren schändlichen Fleischlüsten, ihrem verkehrten Sinne übergeben,** so, wie man die Uebelthäter den Henkersknechten zur Folter hingiebt. — Es geht nämlich dem Wollüstlinge nicht anders, als wie es der göttliche Erlöser vom verlohrnen Sohne, das ist, von jedem Unkeuschen, genau vorgesagt hat. —

Dieser ungerathene, zügellose Bursche, weil er das süße Brod der Kinder Gottes nimmer hatte, was that er? er, der vormals, als lang er unschuldig gewesen, im Ueberfluß lebte; itzt, nachdem er

seinen

seinen Erbtheil durch ein wollüstiges Leben muthwillig verschwendet, (Luk. 15.) dieser wünschet itzt, auch nur mit den Schweinen sich satt essen zu können. Er seufzet um eine unsaubere Speise, die nicht für einen Menschen, sondern nur für das verächtliche Vieh, für die garstigen Schweine sich schicket. So sehr ist nun sein Herz verkehret. Er verlanget nach einer Speise, die ihn nur quälen, niemalen sättigen kann. So elend verblendet, so betäubt ist itzt sein Verstand. Die thierische Wollust hat ihm Vernunft und menschenwürdigen Geschmack geraubet. — Hier, Unzüchtiger! sieh den Beweis davon. Hier beym Schweintroge, hier ist dein Portrait, mit welchem nicht ich, sondern selbst Gott deine viehische Fleischlust aufs lebhafteste geschildert hat. —

Unreines Herz! hier magst du dich, und jene saubere Gesellschaften kennen lernen, bey denen du deine wollüstige Vergnügungen pflegst. Hier bey dieser Mistdecke sind die gräßlich-dämpfenden Reize, nach welche du schmachtest; hie ist die Kothlache, aus welcher du schöpfest, der abscheuliche Unflat, nach welchem du langest. — Sakrilegische Hand! unwürdiges Geschöpf! wie entehrest du die Gottheit! wie schimpfest du die Menschheit — Der

Schöpfer hat dich durch Mittheilung der Vernunft über die Thiere, und durch noch andere Gaben, vielleicht auch über den Pöbel erhöhet. Du aber hast dich bis in die Gesellschft der unflätigen Scheine, bis zum dummen Vieh, wie die Schrift redet, (Psalm. 48. und 31.) hast du dich selbsten herabgesetzet. Ja, deine unflätige Liebe hat dich sogar auch verächtlicher gemacht, als die vernunftlosen nicht sind; denn niemals würde der Ochs sich mit dem Heu begnügen, und das Vieh würde überhaupts dessen sich schämen, was itzt der viehische Wollüstling thut, wenn anders das, so wie der Mensch auch eine höhere Glückseligkeit erkennete! und zu einer bessern, so wie dieser, erschaffen wäre. — Welch eine Schande! — Und dieß ist noch zu wenig.

Sage Unkeuscher! zu welcher Gattung der Geschöpfe meynst du endlich zu gehören? Hälst du dich für ein vernünftiges Wesen? Warum dann gehorchst du der Vernunft nicht? als wolltest du etwa nur darum vernünftig seyn, um durch die Uebertretung der Gesetze, das ist, durch viehischen Wollust die Vernunft vom Throne zu stossen, und der Schöpfung zur Schande zu leben? Oder hältst du dich pur für ein Thier, wie etwa dein Pferd, oder dein

Hund

Hund ist? Ey! so geh hinaus unter die Bestien! weg mit dir aus der Gesellschaft der Menschen, die, weil sie anders denken, als du, nothwendig deiner sich schämen.— Wird aber der wollüstige, als so eine zweyfüßige Bestie, nicht auch unter dem Viehe dort auch sich schämen müssen? weil doch das Vieh jenes Häßliche nicht thut, so wie er, da er als ein vernünftiges Geschöpf wider alle Vernunft sich selbsten entehret, und mit Verlurst seiner himmlischen Glückseligkeit dort im Wuste, wie ein Roß, oder ein Maulthier seine Glückseligkeit suchet? Wenigst, (wenn er annoch bescheiden ist, annoch ein bischen Vernunft hat) so muß er dem Pferde, welches er reitet, und dem Hunde, der ihn bedienet, diesen muß er eben darum den Vorrang geben.

Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes; wahr ist es, er ist ein Herr der Thiere; ja, aber nur, als lang er seine thierische Anmuthungen beherrschet; denn sonsten, wenn Nabuchodonosor ein Ochs wird, so jagt man ihn fort aus der menschlichen Gesellschaft, obschon er König ist; jeder ehrlich denkender, der noch Mensch zu seyn glaubet, der schämet sich seiner. Gewiß ja, und billig muß jeder Vernünftige des Unkeuschen sich schämen, als lang dieser so ein unvernünftig vernünftiges, so ein be-

weinenswürdig = unsterbliches Thier bleibt, welches in die Statur, in die Stimme, und in das Gesicht eines Menschen eingekleidet, wie etwa ein Centauer, oder eine Syrene, die als steinerne Säule bey den Thoren der Großen da stehen. — Dort im Walde siehst du ein lebendiges, von Gott aufgestelltes Muster davon, den hoffärtigen, und zugleich unkeuschen, den zuvor großen, itzt mit den Bestien kriechenden Nabuchodonosor. (Daniel. 4. 30.) Und dort am großen Tage wirst du eine Anzahl geiler Böcke (Matth. 25. 33. 34.) mit Menschenköpfe sehen, so wie man beyläufig die scheußlichsten Teufel, oder die gefabelten, aber wirklich wahrgewordenen Satyren auszeichnet; denn der Mensch, der in Ehre war, (Psalm. 48. der mit der Zierde eines Engels erschaffen, und durch das heilige Tauffsakrament noch herrlicher ausgezieret war, der hat es nicht verstehen wollen, dieser Engel hat sich freywillig zu den Bestien gesellet; der in Ehre war, der ist durch sein viehisches Verhalten zum Vieh geworden. Sieh, dieß ist das Bild des Unkeuschen; dieß ist der wollüstige Mensch! und dieß nach der Sprache der Schrift, das ist nach dem Ausspruch, und Urtheile Gottes. — Ihr Satyren! ihr Syrenen! ihr Centauren, und Böcke in Menschengesichtern! wie ihr immer den Kopf schüttelt,

kelt, die Schilderung ist wahr, sie ist eben die eurige! —

Welch eine Schande! die stärkesten Farben des fabelnden Alterthums, und selbst des neuen Witzes, alle sind zu schwach dazu, so eine wirklich = existirende häßlichste Häßlichkeit zu schildern. Die Erdichtung von der Circe Schweinstall, und von Chirons Abscheulichkeiten sind hiezu noch nicht hinläaglich. — Hat aber wohl jemals auch ein anderes Laster ein so allerhäßlichstes, und allgemeines Verderbniß, so eine verzaubernde Umstaltung des Menschen verursachet, als wie eben das Laster der Unzucht? — Und was kann endlich am Menschen Gutes noch übrig seyn, wenn einmal das Beßte, ja das einzige Gut, der Verstand, und der Willen, das Innerste und das Ganze des Menschen auf eine abentheurliche Weise, mehr als bis zur Aehnlichkeit mit dem unvernünftigsten Thiere verdorben, und tiefest bis unter die Bestien, tiefest in Viehstall, selbst von der Wollust so hinabgepeitscht wird? welch eine Schande der Menschheit! und

Nun, um wie viel ärger wird die Unlauterkeit eben solchen Gräuel der Verwüstung bey der noch zärtern Jugend verursachen? bey der Jugend, deren noch weicheres Herz wie schmelzendes Wachs

zu jedem, forderst zum Bösen desto leichter sich bildet? Bey der Jugend, deren Herz, da es zu leben kaum anfängt, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe itzt schon so fruhe, und so schändlich getheilet wird! Bey der Jugend, deren kostbare Seele dem verächtlichen Leibe zur Sklavinn wird, bevor sie die Herrschaft über diesen ihren Knecht zu erkennen gelernet hat. — Kann wohl ein so unseliger Anfang was anders, als nur die bittersten Folgen für das ganze übrige Leben nach sich ziehen? — wohl ewig Schade!—

Der blühende Jüngling! er wird nur desto häßlicher, je glänzender zuvon seine Seele mit dem edelsten Unschuldschmucke, und durch diesen mit vielen anderen Tugenden ausgezieret war. Dieser Engel im Fleische, welcher wie der glänzende Morgenstern unter den Menschen hervorgieng; dessen sittsam = lächelndes Frühlingsgesicht, wie ein heiterer Himmel ergötzte, ach! diese Jugendzierde, wie ist sie auf einmal verunstaltet? und wie ist doch ihr silberner Tugendglanz so schnell und so scheußlich verdunkelt, eben da, wo die Zeit, und der Schöpfer jede Anmuthung, jeden reichlichen Segen auf ihn zu verbreiten begünten, eben da ist diese Unschuld der mordenden Wollust zum Schandopfer, der vorige Held ist zum niedrigsten Sklaven gewor-

den, der schimmernde Stern ist hohe vom Himmel hinab in Stall, tief bis in die stinkende Mistgrube gestürzet. Wohl ewig Schade! und welch eine Schande? vielleicht schämet er sich dessen wirklich selbst schon in einer traurigen Stille. — Aber, nein. —

Der edle Jüngling, die geschämige Tochter, die vormals in ihrer unschuldigen Aufrichtigkeit gewandelt, die von jedem nur Gutes, von Niemanden Arges gedenket, nein, die sind nimmer die vorigen; sie sind itzt wie Adam, nachdem von der verbotenen Frucht geessen, weit aufgeklärter; (Gen. 3.) nämlich so betäubt, daß sie, wie die Gelbsüchtigen, die alles für gelb ansehen, auch von den ehrlichsten Leuten eben so unkeusch urtheilen, als sie es selbst sind; denn sie bilden sich es fest ein, daß alle Menschen den beblümten Weg des Wollustes so wandern würden, wenn nur auch diese, so wie sie, Geschmack, Witz, Geld und Gelegenheit hätten. So blind urtheilet des Unkeuschen thörichter Sinn! so verkehrt denket sein thierisches Herz! derjenige, dessen keuscheste Eingezogenheit, wie ein schimmerndes Licht auf dem Leichter der Ehre, kurz zu vor aller Augen an sich zog, eben dieser ist nun auf dem Schritte so unverschämmt zu werden, daß

endlich

endlich alles sein Thun und Lassen nur allezeit den häßlichsten Wollustdampf aushauchet, und wie ein halb ausgeloschner stinkender Brand jedem ehrbaren Gemüthe zur unträglichen Last ist. — Und dieß ist er schon ist, schon in der Jugend, wo man die Keuschheittugend vor allem andern bey ihm suchte, schon da ist er durch die Wollust erweichet, im Unglaube erhärtet, zu jedem Laster behend, und annoch so jung!

Ja, dieß ist sein Charakter: Verkehrung des Herzens, Verblendung des Verstandes, elevirte Diebstähle, und neumodische Mordthaten, und dieß auch durch verfeinerte Meyneide gerechtfertiget ꝛc. Dieß ist, worauf endlich der Unzüchtige denket, woran er Belieben trägt, worinn er mit den Kindern der Finsterniß zuweilen auch klug und glücklich ist. Man höre den Weltapostel: (Galat. 5. 19.) **Die Werke des Fleisches sind offenbar: nämlich, Hurerey und Unreinigkeit, Unverschämtheit und Geilheit, Götzendienst und Zauberey, Feindschaften und Gezänke, Eifersucht und Zorn, Hadern und Uneinigkeit, Ketzereyen und Spaltungen, Neid und Todschläge, Trunkenheit, Prasserey, und anderes dergleichen Lasterhaftes ꝛc.** Lauter Früchte und Folgen eines unkeuschen Lebens! sind es

nicht

nicht eben so viele Beweise, daß ich dieses Laster nicht zu schwarz gemacht habe? Unläugbare Beweise meines vorigen Vortrages, daß die einzige Unzucht die fruchtbare Mutter aller Laster sey? Oder ist wohl so etwas zur Verderbung der Sitten und des Staates noch wenig? — Und ihr, die ihr hierüber noch zu wenig empfindlich seyn wollet, wer seyd ihr? — Könnte ich euch wohl noch etwas ärgeres sagen? vielleicht ja: und zwar dieses, daß dieß Laster der Unreinigkeit mit dem Jünglinge bis zum Manne erwächst, daß solches vom Privatmenschen bis zum Allgemeinen, wie eine pestilenzialische Seuche sich ausbreitet, daß sogar die, welche vom Almosen leben, und auf harten Brettern sich müde liegen, daß sogar die davon angesteckt schmachten, und endlich, daß auf dem weichen Bette der wollüstigen Ueppigkeit selbst die meisten Königreiche gestorben sind. ꝛc. So beyläufig, und noch stärker predigte unlängst ein Großer in London, — vielleicht darf er es eher sagen, als ich; und vielleicht wird jenes, was folget, diese wichtige Wahrheit auch noch heller beleuchten. —

§. III.

Die Unkeuschheit in der Jugend verderbet, was man Gutes hoffen kann, betreffend die Lebensbesserung in späteren Jahren.

Ja, dieß ist es endlich, womit der Unkeusche schon in seiner Jugend sich schmeichelt, nur dieses: daß er in spätern Jahren von der sündhaften Liebe annoch könne, und wolle sich losmachen. — So verspricht ihm seine Einbildung, so die schmeichelnde Schlange, von deren Gift er betrunken ist. Laßt sehen, ob nicht diese glänzende Hoffnung mehr Schein als Wahrheit, mehr Trug als Grund habe. Ja, laßt uns gegen diesen höllischen Glanz unsere Jünglinge warnen, mit allem Nachdrucke öfters und frühzeitig warnen, denn der Himmel läßt es gerechtest geschehen, daß sich die Menschen bethören, wenn er zur Strafe ihrer anwachsenden Sünde, sie wie einen Pharao zu verlassen, beschlossen hat.

Ein heut noch zärterer Baum, den man erst spat, nach Verlauf vieler Zeiten, aus seinem schon lang gewohntem Orte heraus nehmen, und in eine obschon bessere Erde übersetzen wollte: würde nicht dieser nach der Zahl seiner Jahre nur desto größere

Mühe

Mühe kosten? Würde nicht sein Stamme desto unbeugsamer sich zeigen, und seine Wurzel desto tiefer geschlagen haben, je länger er da in diesem vorigen Orte gestanden hatte? Diese Abänderung, diese Uebersetzung, die ihm annoch in seiner Jugend gewiß leicht, etwa sehr gut bekommen hätte, auch die Abänderung allein wird ihm etwa itzt tödtlich seyn. Nun itzt ist es zu spat.

Solch eine Pflanze ist überhaupt jede aufkeimende Anmuthung, besonders die böse, welche, wenn man öfters ihr Platz giebt, mit den anwachsenden Jahren mit aufwächst, erstarket, und bey der ohnehin zum Bösen geneigten Natur nur desto tiefere Wurzeln schlägt, je länger und eher solche von dem Herzen, da solches noch zart war, Besitz genommen. So redet die Vernunft, und so redete schon einst auch ein Heyd. —

Principiis obsta, sero medicina paratur,
Cum mala per longas invaluere moras.

Wenn also jede Untugend, wessen Namens sie seyn mag, eben in dem jugendlichen Alter am allerschädlichsten ist: um wie vielmehr wird das Laster der Unzucht bey der Jugend so seyn? jenes verderbliche Laster, welches dem Herzen, der Jugend so nahe geht, und so grausam tief darauf wirket,

daß die schändlichsten Eindrücke davon später fast unauslöschlich, und wie in Marmor gegraben, fast nimmer zu tilgen sind? Weßwegen der heilige Thomas geschrieben hat: „Daß die Unkeuschheit jenes „Laster sey, von welchem man so leicht nimmer los„wird.“ Der heilige Cyprianus sagt: „Daß „dieß Laster eben darum der gewisse Untergang des „jugendlichen Alters sey.“ Bezeuget aber die Erfahrung selbst nicht eben dieses? —

Wir wissen, wie sehr und wie schändlich sich der zuvor weiseste Salomon durch die geile Liebe verlohren habe. Doch von seiner ernstlichen, von seiner standhaften Besserung was wissen wir? Und da andere Laster oftmals sogleich gebessert werden, wenn es der Lasterhafte nur einmal erkennet, daß er lasterhaft ist: so geht es nur bey dem Unkeuschen allein gemeiniglich ganz anders her. Der unzüchtige Salomon erkannte seine häßliche Sklaverey; er selbst beweinte, und verdammte dieselbe. Indessen blieb er, was er durch die Unlauterkeit geworden, ein Abgötterer ohne Gewissen, ein König ohne Ansehen, ein Mensch ohne Verstand, der größte Thor; (Sprichw. 30. 2.) und dieß alles nur durch das thörichte Laster der Unkeuschheit. David, der frömmste unter den Königen, dieser tapferste, gerechteste,

sanftmüthigste Fürst; dieser Mann nach dem Herzen Gottes, wie ist er nicht so schnell aus einem Muster der Tugend ein Gleißner, ein Verräther, ein Ehebrecher, ein Todtschläger, ein Begriff aller Laster geworden, und dieß abermal nur durch die Unzucht? — Und welche jämmerliche Folgen hat nicht eben diese Unlauterkeit in diesem auch sonst beßten Gemüthe, auch auf die spätesten Jahre zurück gelassen? Unabläßig seufzete David, (Psalm. 30.) daß diese Sünde, die er doch nur einmal begangen, ihm einigermaßen noch anhange; daß sie ihn noch allezeit beunruhige: und nur durch eine unaufhörliche Buße für sein ganzes übriges Leben glaubte er gegen den verdammlichen Widerfall sich genugsam versichern zu können. David und Salomon hatten ihre Jugend in reinester Unschuld vollbracht; erst in ihrem mannbaren, noch im höhern Alter sind sie durch die Wollust bethört worden: und dennoch hat sich dieser, wie es der heilige Augustinus, der heilige Cyprianus, und der heilige Chrysostomus dafür halten, niemals jener aber nicht ohne immerwährende größte Gefahr und Beschwerniß davon losgerissen. Wie vermessentlich gottlos muß es also gethan seyn, wenn junge Leute, bey welchen dieses hartnäckige Laster schon frühzeitig, und eben darum desto tiefer gewurzelt hat, wenn, sage ich,

so eine unkeusche Jugend mit einer wahren Lebensbesserung auf spätere Jahre sich schmeichelt, und auf so eine verwegene Hoffnung vielleicht sogar auch zu sündigen sich erkühnen wollte? —

Nein, auch in dem eisgrauen Alter wird die Jugend von jenem Wege nicht abweichen, den sie schon anfänglich in den ersten Jahren gegangen hat, sagt der heilige Geist. (Sprichw. 22. 6.) Und eher will ich es glauben, daß ein junger Mensch von jedem andern Laster noch endlich sich los mache; daß er z. B. aus einem Geizigen freygebig, aus einem Zornigen sanftmüthig, und aus einem Hoffärtigen demüthig, niemals aber, daß er eben so leicht noch in seinem spätern Alter keusch seyn werde, wenn er es nicht schon in seiner Jugend gewesen ist. — Ich seufzete, bekennet von sich der büßende Augustin, ich seufzete, wie einer, den man in Eisen und Ketten gefangen hält; nicht, weil mir jemand Gewalt angethan, sondern weil mein verkehrter eigner Wille gleichsam mit eisernen Banden mich gefesselt hatte.

Wahr ist es, daß, so lang man lebet, man durch die unendliche Gnade Gottes allezeit noch Buße thun, und wenn man in dem Laster auch schon ergrauet

grauet wäre, noch allezeit sich bessern könne. Allein, es ist nicht die Frage, ob der Unzüchtige einst noch sich bessern könne: sondern ob er auch wirklich, und standhaft sich bessern werde? und dieß zwar in seinem spätern Alter, da er doch solches in seiner Jugend niemals gethan hat, und annoch nicht thut, obschon in den zärtern Jahren die böse Gewohnheit noch nicht so groß, die Gnade Gottes noch häufiger, und das Werk der Bekehrung noch leichter ist? Geschieht es itzt nicht: wie kann man es vernünftig wohl hoffen, daß es dort später geschehen werde, wo es mehr als doppelt so schwer ist? Nur dieß ist die große Frage, und diese wird mit der traurigsten Erfahrung, mit dem Anwachs des schändlichsten Uebels, welches den Staat selbsten vergiftet, und viehisch machet, mit dem allgemeinen Verderbniß der Jugend und der Sitten heimlich und öffentlich beantwortet. — O ihr strafenden Engel! warum schonet ihr der ärgerlichen Frechheit, und dem überall tödtenden Aergernisse? — Ja, warum straft ihr so sehr, da ihr mit der heilsamen Strafe verschonet? bis dorthin, oft bis in das spätere Alter verschonet, wo die Besserung so schwer, so selten, gemeiniglich zu spat, jedesmal mit unersetzlichem Verlurst ist? — Dennoch die Hoffnung, ja der sichere Vorsatz einer spätern Besserung, dieß ist noch immer das Schooskind,

welches dem Unkeuschen schmeichelt, welches zwischen Gott und dem Teufel die Ausgleichung, das ist, die Theilung der Jahre macht. Auf diesen Vergleich ist der Wollüstling getröstet; denn er ist blind, jammerlich blind, wie der sklavische Samson, der es durch seine bethörende Liebe mit offnen Augen weit mehr war, als er es gewesen ist, nachdem man ihm dieselben gänzlich hat ausgestochen. **Ich will wieder aufstehen**, sagte dieser, durch ein wollüstiges Weib zu seiner ewigen Schande, und nur zum schändlichsten Gespötte verkaufte israelitische Held im Buche der Richter 16. **Ich will abermal aufstehen, und von den Banden meiner Feinde, so leicht als zuvor, mich wiederum losmachen.** — Aber er betrog sich.

Wie? ist nicht eben dieses die Sprache, und die ganze Verfassung der Jugend, nachdem sie unkeusch zu seyn einmal gewaget, und etwann nach einer kaltsinnig hingemachten Beichte auf die gefahrvollen Wege ihrer vorigen Unlauterkeit wieder zurück sieht? — Sie schmeichelt sich mit einer vermessentlichen Hoffnung, so, wie Samson: und was könnte anderes folgen, als nur, daß sie durch das nämliche Laster eben so gewiß, und eben so elend zu Grunde geht, so, wie Samson? — Ja so,

daß

daß der Unkeusche nie allein, sondern gemeiniglich mit einem Gefolge von mehrer hundert Philister, weit elender als Samson, zu Grunde geht.

Wenn das erwachsene Alter von jenem nicht absteht, was die Jugend gesündiget hat: wenn der geheyrathete Bürger annoch unkeusch ist, wie er es als Jüngling gewesen, o! so bemerket man doch einmal den Schaden, der hievon auf ganze Familien entsteht; man bemerke das Verderben, welches die Aeltern durch ihr öfters, oft auch von ihnen nicht vermeyntes Beyspiel selbst auf jene, die ihnen lieb sind, auf ihre Kinder verbreiten. Das väterliche und mütterliche Ansehen, diese bey der Jugend sonst natürlichste Schutzwehr gegen das Laster, diese wird diesen eine Versuchung zur Thorheit; der so fromme kindliche Gehorsam wird nicht selten eine seltsame Ursache zur Sünde. Und wie pestilenzialisch verbreitet sich nicht dieses Gift von dem Stamme in die Zweige? es wird oft allgemeiner, als Familiengut ist; denn, wenn Aeltern, wenn Leute vom Stande und Ansehen, wenn solche unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht allzeit weit über ihre Sphäre hinaus sündigen; ihr Beyspiel ist das gewaltigste Werkzeug des Verderbens, welches wie eine berstende Bombe sich und

alles, was um sie, und im Hause ist, zerstöhret. Oder gesetzt, daß ein keuscher Joseph, daß eine keusche Susanna, daß der Sohn oder die Tochter mehr Christenthum haben, als selbst die Aeltern, die Vorgesetzten, und der Lehrmeister nicht hat? gesetzt: was folget? etwas, welches du ohne Grausen nicht hören wirst, und ich ohne Schauder nicht sagen kann. Der Sohn, die Tochter schämen sich derjenigen, von denen sie gebohren sind; und von dieser denkwürdigen, von dieser kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Augenzeug gewesen, schreiben, und betheuern Männer von Ansehen, die annoch mit uns leben. —

Sehet junge Sünder! sehet unverständige Welttöchter! wohin euch die lasterhafte Sinnlichkeit führet, indem sie euch schmeichelt, man kenne den Fehler noch früh genug bessern, auch damals noch, wo das sterbende Alter schon anfängt, die Haare zu bleichen. Die Vernunft, die traurige Erfahrung, selbst der Ausspruch des göttlichen Wortes widerspricht euch; es heißt; **auch der Greis wird von dem Wege nicht abweichen, welchen er in seiner Jugend gewandert hat.** (Sprüchw. 22.6.) Der Ausspruch Gottes ist gewiß, von jeder Untugend des jugendlichen Alters gewiß: am allermeisten aber,

aber, am gewissesten von dem Laster der Unzucht. Oder wird etwa der Unkeusche auf eine Gattung Mirakel den Antrag machen? Er, der schon so lang und allzeit, und mit Gewalt den Geist Gottes zu weichen gezwungen hat? (Gen. 6.) Sollte der Allgütige, der seine Gutthat durch außerordentliche Geduld schon so lang an den Wollüstling gleichsam verschwendet hat, sollte er die Perlen, die Mirakelgnade auch den Schweinen noch vorwerfen? und auf dieß sollte der Unkeusche mit unverschämter Vermessenheit, sogar auch den Antrag noch machen?

Nein: wer in der Jugend nicht keusch gewesen, der wird es gemeiniglich auch in seinem Alter nicht seyn. Er wird eben darum niemals ein getreuer Ehemann, niemals ein guter Bürger, niemals ein nützliches Mitglied des Staates werden. Das Gift, welches er in seiner Jugend so unvorsichtig geschlungen, dieß wird er nimmer so leicht, und niemals mehr gänzlich vom Herzen bringen. Dieses reudige Schaf wird auch nach vielen Jahren von dieser seiner scheußlichen Krankheit nicht befreyet, sondern nur häßlicher werden: Und dieser junge Rabe, der schon itzt seine Lust bey dem stinkenden Aase gesuchet, der wird auch in dem hohen Alter weder seine gräuliche Gewohnheit, noch seine schwarze

Farbe

Farbe verändern. — Ja, laßt uns ganz von der Brust reden. Der in der Unzucht erwachsene, nachdem er in seiner Jugend das Courage und die Ehre gehabt, unverschämt zu seyn, der schämt sich sogar itzt geschämig, oder eingezogen zu scheinen. Er will Narr bleiben, ein Bösewicht will er bleiben, um gleichwohl so seinen Credit zu behalten. — Und dieß soll dein sauberes, dein endliches Schicksal, der häßliche Beschluß deiner spätern Jahre werden? Du edelster, du itzt etwa noch unschuldiger, aber morgen oder heute schon gefahrlaufender Jüngling! — Hörst du mich nicht? wohlan, höre den Propheten Jeremias in seinen Klagliedern, 4. 1. der dir jenes, was du bist, oder was du bald seyn wird, itzt vorsaget. Höre, wie er annoch im Himmel, annoch über dich weinet, über dich kostbarverlohrne, nimmer zu ersetzende edelste Unschuld.

„Gold warest du, reineste, unschuldige Seele! „und nun: wo ist dein voriger Schimmer? — wie „bist du verstaltet? — finster, wie die traurigste „Nacht! —

„Die Kinder Sions waren ehemals herrlich; „wie die Fürstenkinder in Goldstücke gekleidet. — „Nun, warum liegen sie mitten unter dem verächtlichsten Geschirre, welches nur die Hand des Haf-

„ners,

„ners, nicht jene des Herrn zum niedrigsten Gebrau-
„che gemacht hat? warum so? —

„Die an der königlichen Tafel gesessen, die nur
„in seidenen Kleidern einhergegangen, die schmachten
„itzt, wie die Bettler auf öffentlichem Wege: —
„und die nur die niedlichsten Speisen geessen, die
„strecken itzt ihre Hände nach Unflat, um sich mit
„dem garstigen Viehe am Miste zu nähren." —
„Zweifelst du noch etwa, ob der Prophet dieß auch
„auf das Laster der Unzucht vermeynt habe? — Hö-
„re ihn ganz. —

„Die Bosheit meines Volkes ist größer gewor-
„den, als die Sünde derer zu Sodoma, die ich
„doch, zum Beyspiele, auf einmal, ohne Gnade
„zerstöret habe. —

„Ihre Nazaräer waren weißer als Schnee,
„klärer dann Milch, kostbarer dann altes Elfenbein,
„schöner als Saphir — und,

„Nun ist ihr jugendliches Antliz schwärzer, als
„Kohlen: — auf der Gasse kennet man sie nimmer;
„— ihre Haut ist verdorret, sie hängt an ihrem
„Beingerippe, wie ausgedörtes Holz. —

„Jeru-

„Jerusalem, Jerusalem, — treulose, irren-„de Seele! kehre zurück zu dem Herrn, zu deinem „Schöpfer zurück, itzt und geschwind, da es noch „Zeit ist.“ —

So hat Jeremias seinem Volke den Untergang vorgesungen, so wie Noe, mehr dann hundert Jahre lang zuvor den Unkeuschen das allgemeine Verderben vorgeprediget hatte. Aber sie haben vergebens geredet, weil sie dem Unkeuschen geprediget haben; denn dieß Laster ist hartnäckigt: ob es im Unglaube mehrer erhärtet, oder weicher zum Bösen sey, nur dieß ist noch zweifelhaft. Und wessen Worte sollen wohl dem Wasser eine Gestalt geben? wessen Stimme sollte auf Steinfelsen Eindruck machen? — Sieh Jüngling! so ist das Felsenherz der Jugend, wenn es einmal, und oft vor der Zeit schon im Laster eraltet. So ist der Unreine, der auf die thierischen Gelüste wie unsauberes Wasser ausgegoßne Menschensinn: ein häßlicher, ein allgemeiner Schandfleck. — Edle, annoch unschuldige Seele! sollst auch du jemals so häßlich seyn? nimmer die Zierde deines Alters, nimmer die Ehre der Menschheit, nimmer die Freude der Engel seyn? gleichwie es jener nimmer ist, den nun sein Gewissen mit hundert bittersten Vorwürfen foltert; jener,

den

den die Unzucht noch immer sklavisch dahin schleppet, ganz aufgezehret, und ihm itzt schon noch in der Blüthe seiner Jugendjahre auf sein frühzeitiges Todtengrab die traurigste, die schandvolle Ueberschrift mit den Worten des göttlichen Geistes hinzeichnet: (Job. 20. 11.)

Die Laster
Seiner Jugend
Werden bis in
Seine Gebeine durchdringen;
Sie werden mit ihm
in dem Grabe
Schlafen.

Welch ein donnernder Ausspruch! und dieser aus dem unfehlbaren Munde des Herrn. Der Ton tödtet schon den Unkeuschen, der ohnehin ganz Vieh, ganz Sinnlichkeit ist. O nein! denn dieß sind gehärtete, und eben so unverschämte, frühzeitig-erstarkte Sünder: sie sind Helden im Laster; sie lesen einen Komödienzettel und einen Todtenzettel mit einerley Empfindung, mit einerley Gesichtsmine. —

§. IV.

§. IV.

Die Unkeuschheit verderbet, was die Jugend Gutes hoffen kann, betreffend den künftigen Gegenstand ihrer zeitlichen Güter.

Das glückliche Laster! der von Gott gesegnete Gottlose! — Ha! welche Vernunft schaudert nicht, und schüttelt den Kopf? Etwa auch du Wollüstling? Und über wen andern zuerst, als eben nur selbst über dich, wenn du so leben willst, und dennoch in Zukunft den Segen, ja (mit Schrecken muß ich dir es sagen) etwa selbst durch die Unzucht dein zukünftiges Glück hoffest? — Thorheit! weißt du dann nicht, sagt Gott zu dem Apostel, (Rom. 2. 5.) weißt du es nicht, daß jenes, was du dein Glück nennest, daß eben dieß die Schätze des Fluches sind, welche du für dein zukünftiges Leben, wie ein von obenherab drohendes Donnerwetter, dicht auf dein Haupt sammelst?

Wie die Saat, so ist die Aernte. Oder wer sammelt süße Trauben vom unfruchtbaren Dornbusche? (Matth. 7. 16.) etwa nur der Wollüstige Im Schweiße deines Angesichtes wirst du die Erde bauen, unnütze Düsteln, und stechende Dörner

ner wird dir sie bringen; (Gen. 3. 18.) Dieß soll der Frucht deiner Arbeit, auch schon bis auf die spätesten Zeiten, und Nachkömmlinge, soll dieß die Wirkung der Sünde seyn. So sprach Gott zu dem Adam wegen dem klein = scheinenden auch nur einmal, und zwar das erstemal geschehenen Ungehorsam. Wird vielleicht ein noch stärkerer, ein zweyter Fluch minder zu fürchten, weniger nachtheilig seyn? Oder spricht etwa der Strafer des Bösen nicht eben das zu dem Unkeuschen? zu dem schwachen, zu dem gebrechlichen Adamskinde? Ja, in dieser Meynung steht Ruben der erstgebohrne Jakobs vor dem Sterbbette seines Vaters, und erwartet mit seinen Brüdern der erste den Segen. — Aber,.

Ganz ein anderes muß er hören. Unkeuscher Sohn! du bist mein Erstgebohrner, und du bist auch der Anfang meines Schmerzens; dein fleischlicher Sinn hat deine Seele ganz ausgegossen, du bist wie uureines Wasser, welches man wegschüttet: du sollst nicht wachsen. (Gen. 49. 4.) So redete Gott durch den Mund des Patriarchen, so, wie einst Christus, da er den Feigenbaum verfluchte, der hierauf plötzliche ganz ausgedorret. (Marc. 11. 21.) — Nun auf diesen Sterbenden Feigenblättern lies Unkeuscher die Hoffnung deiner Zukunft!

urtheile von den spätern Herbstfrüchten jenes Baumes, dessen Stamme schon im Frühling seiner Jahre durch schändliche Unmäßigkeit erschöpfet, und durch träge Wollust verfault ist! — Ja, urtheile von dem glücklichen Laster, und von dem äußersten Unglücke, eben dort bey dem Glücke des Lasterhaften.

So war es mit den Stäten **Sodoma** und **Gomorrha**, derer fruchtbarste, lustvolle Gegend ein **zweytes Paradies** (Gen. 13.) zu seyn schien. Aber eben dieß war der Leute ihr Unglück. Und so geschah es in den Zeiten des **Noe** bey den Menschenkindern, derer anscheinendes Glück, und jede äußerliche Gestalt (Gen. 6.) mehr als ein Jahrhundert lang selbst die Kinder Gottes in Versuchung gebracht. Sie aßen und tranken, sie gaben und nahmen zur Heyrath, (Luk. 17. 26.) sie lebten lauter lustige Täge; sie meynten ungestraft zu sündigen, und wer es nicht mitmachte, der war ihr Gespött; selbst der Himmel schien zu schweigen, und ihre Wollüste zu begünstigen. Aber war nicht abermal eben dieses das äußerste Unglück? das Kennzeichen des in Bälde schon vollendeten Sündenmaasses? das Brandmaal der gänzlichen Verwerfung, und der Anfang der allgemeinen Strafe, dergleichen man von einer andern Gattung Sünde nie

eben

eben so lesen, weder finden wird? Ist es nicht so?

Es reuet mich, daß ich den Menschen erschaffen habe, sprach der Allmächtige, (Gen. 6.) Und von wem redet er so? nur von dem Unkeuschen. Der Herr betheuert zugleich: „daß sein „göttliches Herz von dem Gräuel dieses Lasters „ganz durchdrungen, und erfüllt sey.“ Nur ein Mensch, denn der heftigste Schmerz aufs äusserste bringt, kann eben so reden. — Doch, auch Gott, der keiner Leidenschaft, keiner Veränderung fähig, auch Gott so, da er das kostbarste Perl, die unsterbliche Menschenseele durch den Muthwillen der Unkeuschen verstaltet, und gleichsam den Schweinen vorgeworfen sieht. Es reuet mich, sagt Gott, damit, wie es der heilige Ambrosius anmerket, nur damit er es begreifen mache, was unbegreiflichen Abscheu das allsehende Aug Gottes gegen den unkeuschen Sünder trägt. Gewiß, niemal hat der Herr seinen bittern Zorn so nachdrücklich erkläret; aber auch niemals hat er wider eine andere Sünde die fürchterlichen Schätze seines allmächtigen Grimmes, auf die Menschenkinder so häufig herabgestürmet.

Das donnernde Rachfeuer, welches über die unkeuschen fünf Städte (Gen. 19.) vom Himmel fiel, und die wüthende Wasserfluth, welche in den Zeiten der Unzucht den den sämmtlichen Erdboden ersäuft, (Gen. 7.) diese schauervollen Strafen waren eben nicht minder allgemein. Nicht nur ganze Gemeinden und Völker, sondern das ganze Menschengeschlecht, von dem unmündigen Kinde bis auf den Greise; nicht nur der Mensch, der gesündiget hatte, sondern auch die, welche nicht sündigen konnten, nur weil sie, obschon unwissend zur Sünde gedienet hatten, die Thiere, selbst die Erdgewächse, die Wohnungen, die Orte, die Länder, der ganze Erdboden, alles war wegen dem einzigen Unzuchtlaster unrein vor Gott, alles verflucht; (Gen. 6. und 7.) und alles, nur die acht unschuldigen Seelen, nebst dem, was sie in der Arche bey sich hatten, diese allein ausgenommen, alles übrige mußte aus gerechtem Zorn Gottes wider den unzüchtigen Menschen bis vom Grunde getilget seyn. —

Gott machte es dießfalls schier, wie es die Menschen machen mit jenem, welcher von der Pest behaftet, gestorben ist; was ein solcher immer am Leibe gehabt, oder berührt hatte, dieß alles muß zugleich verbrannt werden, und was hier die Leute

aus

aus Vorsorge wider die weitere Gefahr thun, dieß hat Gott aus bittersiem Haße gegen die Sünde der Unzucht gethan. — Ich will hier nicht reden von jenen den ganzen Erdboden plölzich überfallenden Wasserwogen, die unten aus den Ufern des wilden Ocean ausbrachen, zugleich von oben aus Felsen, aus Bergwipfeln, und aus den Wolken herabstürmten, und von da wieder himmelhoch anstiegen; nichts von den fürchterlichen Finsternissen, von den herumkreutzenden Wetterblitzen, und häufig losbrechenden Donnerknallen; nichts vom Heulen der Sterbenden, vom lautschreyenden Verzweifeln der Lasterhaften, von der allgemeinen Noth. Die rasend-schaumenden Wellen, das Toben des Viehes, das Weinen der Kinder, das Schreyen der Aeltern, und Geschwistrigen, die überall tödtenden Schrecken und umringende Todesängsten, die mit dem Untergange des sämmtlichen Erdenkreises begleitet waren, so etwas wird keine Feder, keine Menschenzunge, wie es wirklich war, schrecklich genug sagen können. — Die Menschen, die ihre unreinen Sünden ungescheut wie das Wasser hineingetrunken hatten, die mußten nun eben so alle ihren Tod schlucken; und so eine allgemein-tödtende Ueberschwemmung war nothwendig, um die Welt von der einzigen Unzuchtmackel zu säubern. So äußerst un-

flätig ist dein Laster, unkeuscher Mensch! so allgemein-unflätig auf die Seele nicht weniger, als auf den Leib. —

So streng verfuhr Gott vormals mit einer ganzen Welt Leute, weil sie unkeusch waren, obschon diese, dieß Verboth zu erkennen, annoch kein anderes Mittel, als nur allein das natürliche Licht der Vernunft, folglich annoch kein mosaisches Gesetz, kein **Evangelium**, und schier kein Beyspiel anderer frommen Menschen hatten, welches sie vom Bösen zurück halten, und zum Guten hätte aufmuntern können. Dennoch so streng nicht nur auf den Sünder, sondern auch auf jenes, was zum Dienste des Menschen nützlich seyn konnte, so fürchterlich, und so allgemein streng, und eben so gerecht hat Gott mit diesen verfahren.

Doch, dieß sind allgemeine Strafen. Vielleicht sind dergleichen ferne von uns. — Vielleicht kommen solche gar nie; und Gott hat es dem Noe verheißen, nimmer mit einer Sündfluthe zu strafen. — Aber, woher hast du gegen schmerzende, vieljährige Krankheiten, gegen würgende Pestseuchen, gegen stürmende Erdbeben, und gegen allgemeine Feuerfluthen, die der Apostel **Petrus** in der 2ten Epistel 3ten Kap. beschreibet, woher hast du gegen

gegen dieß, und dergleichen einen Sicherheitsbrief? Hat die allgemeine Ueberschwemmung den unreinen Erdboden nicht genugsam gesäubert; ist die unkeusche Welt nach solcher Strafe annoch nicht besser geworden: so will der Schöpfer, das Feuer mit Feuer getilget seyn solle; das wilde Unzuchtfeuer mit dem allgemeinen, über den ganzen Erdkreis sich ausbreitenden, alles aufzehrenden Rachfeuer vom Himmel. Ist wohl dieser fürchterliche Gerichtstag annoch sogar ferne von dir? ist dieser schrecklichste der Täge, wo die Sterne vom Himmel fallen, die Steinberge schmelzen, und die Menschen vor Todsängsten lebendig ausdorren werden, ist so ein Jammertag weniger schrecklich, als die Sündfluth gewesen? — Und was hilft es dir unzüchtiger Frevler! ob du bey solcher göttlich-donnernden Rache, ob etwa du allein, oder mit vielen zu Grunde gehst? — Ja, sage, ob die strafende Hand, womit Gott die Unzucht einzelner Personen gezüchtiget hat, und täglich noch züchtiget, ob diese über unsere zeitlichen Güter, und Hoffnungen fürchterlich sich ausstreckende Allmacht weniger zu fürchten sey, nur weil sie nicht allzeit, eben, wie bey der Sündfluthe allgemein darein schlägt? —

Betrachte, und frage dort den büßenden David, (2. Kön. 13. und 18.) den ehemaligen Liebling, den Mann nach dem Herzen seines Gottes. Nur einmal ist David seinem Gott, und seiner ehelichen Pflicht untreu gewesen, und dieß zwar zur Zeit, wo das Gesetz nicht so heilig, als itzt, wo die Gnaden und Hilfsmittel gegen die Sünde weit weniger waren, als itzt, folglich auch die Sünde geringer seyn konnte. Dennoch: der Tod des im Ehebruche gebohrnen, obschon unschuldigen Söhnleins, die Blutschande der Tochter des Davids, die vorsetzliche Ermordung des erstgebohrnen Amon durch dessen eignen Bruder; die Aufruhr des Absolon, die Flucht des Vaters, die Gefahr seines Reiches und seines eignen Lebens, uud dieses durch seinen eignen Sohn; endlich des Ungerathenen erbärmlicher gänzlicher Untergang, nebst einer Menge anderer schier unabläßlicher Drangsalen, unter welchen der büßende David fast unmächtig dahin sinket, woher war alles dieses, als nur von der einzigen Unzuchtsünde, und dieß auch damals noch, nachdem David diese Sünde schon aufrichtig bereuet hatte, auch nachdem ihm die Sündenschulde schon nachgelassen war, dennoch auch damals war der gerechtesten Strafen, und der Buße, die David durch die zwanzig übrigen Lebensjahre fort=

fortsetzte, annoch kein Ende. Wie weit besser, weit leichter ist es, unschuldig bleiben, und gar nicht sündigen, als so die Sünde abbüßen zu müssen? oder warum sollte die Gerechtigkeit Gottes eben nur mit dir, mit deiner Sünde eine besondere Ausnahme machen? warum eben mit dir? —

Salomon ward vom David, seinem reumüthigen Vater in aller Unschuld erzogen, er ward als ein unschuldiger Jüngling von Gott selbsten persönlich unterrichtet, belohnet, und verherrlichet. Dennoch, auch spat noch, in seinen höhern Jahren ward Salomon durch die Unzucht verführet. Die Armuth seines Hauses, die Noth seiner Unterthanen, der allgemeine Haß, und die Trennung seines Reiches waren die schleunigen Folgen, die bittern Folgen davon. Arm, gehaßt, von Gott und von den Menschen verlassen, und verachtet, ward der große zuvor bewunderte Salomon, (3. Kön. 11. 2c.) alsbald er unkeusch geworden.

Und war nicht Samson (Richt. 16.) der Held seiner Zeiten? durch dessen Arm nicht nur ein Mensch, sondern selbst der Gewalt Gottes gestritten, da er nicht nur einzelne Feinde, sondern ganze Reihen derselben, so wie der rasche Donner, zu Boden schlug? Dieß ist Samson gewesen. —

Ach! gewesen; denn itzt schmachtet der Held, als ein elender Sklav, ganz verlassen von Gott, ganz kraftlos, voll Bitterkeit des Herzens, und so auch voll Schimpf und Verachtung unter den Händen derjenigen, die vor ihm ehemals erzitterten. Und nun abermal, wer anders, als nur die wollůstige Liebe, eine liederliche Dalila war der Anfang, die ganze Ursache davon? Dux fœmina facti: die weibische Wollust hat den Helden zum Weib, und selbst seinen weibischen Feinden zum Gespötte gemacht. Alles dieß zeitliche Unheil, obschon es zuweilen etwas späters erfolget, hat allezeit nur von der sündhaften Wollust seinen leidigen Ursprung genommen.

Werden wir aber nicht eben solches auch wahrnehmen, wenn wir das heutige Schicksal unsrer Zeiten erwägen? Die Klagen über die Theurung der Zeiten, über die Menge der Abgaben mögen meinetwegen wahr seyn. Aber noch gewisser ist wahr die Antwort, die der kluge Alte zu Paris den Klagenden unlängst gegeben hat: „Wie, sprach er: „zahlen wir nicht noch weit größere Taxen, wovon „ihr gar keine Meldung thut? Müßiggang, stolzer „Kleiderpracht, Schwelgerey, und dergleichen, zur „Wollust dienende, und dahin abzweckende Aus-

„schwei-

„schweifungen, diese kosten wohl sechsmal so viel als „der König fodert; und sechsmal mehr, als wir in „die Länge zu bestreiten im Stande sind. Er setzte „hinzu: die Zeiten mögen kommen, wie sie wollen, „so fürchte ich sehr, daß ihr, und eures gleichen „Wollüstlinge immer die nämlichen Gecken bleiben „werdet." — Laßt uns von allgemeinen abermal auf einzelne Häuser, auf einzelne Familien hinsehen, ohne daß wir dessenthalben jemanden insbesondere einen unbilligen Verdacht oder Vorwurf zu ziehen wollten. Unstern in den Kindern, Unglück mit den Ehehalten, Feindseligkeiten mit der Nachbarschaft, Krankheiten und Mißverständniß selbst unter den Eheleuten, nebst andern dergleichen widrigen Zufällen von Feinden und Befreundten: sind nicht diese die verdrußvollen Einwohner, die man in nicht wenigen Privathaushaltungen, leider! fast täglich sehen, und antreffen kann? —

Woher nun so traurige, woher so schwarze Täge? und dieß auch unter zwoen Personen, die in ihrem noch ledigen Stande sich einander so sehnlich gesuchet, die sich einst so zärtlich geliebet haben? Sie waren anfänglich mit allem Nothwendigen aufs Beßte versehen, vielleicht sogar reichlich auch ausgerüstet; und itzt äußert sich wirklich schon das schwin-

dende

dende Glück, ein mageres Gewerb, ein in ihrem Hauswesen überall bedrohende Dürftigkeit. Woher doch eine so leidvolle Aenderung? — Sind vielleicht diese Drangsalen nur eine heilsame Prüfung von einer außerordentlichen Gnade und göttlichen Vorsicht, wie es bey einem Job und Tobias gewesen, und für alle Gerechten allzeit zu seyn pflegt? O wie gerne will ich von jedem dieses Glauben! wie herzlich will ich hierüber Gott loben, und wie sehr wollte ich einer so heiligen, in allem diesem Unglücke höchst gesegneten Haushaltung Glück wünschen, als zu einem unfehlbaren Kennzeichen der ewigen, ganz besondern Gnadenwahl Gottes! — Wenn aber das Gewissen so einem Hausvater oder Hausmutter die Tage ihrer leichtsinnigen Jugend vorhalt, und sie deßhalben von der Zahl jener Gerechten zur Gesellschaft der Büßenden abweiset: wie? sind es nicht größtentheils, und gemeiniglich eben nur die Sünden wider die standmäßige Keuschheit, wegen welchen sie dieses zeitliche Unheil, als ein späteres Nachwehe, schon in ihren jüngern Jahren verschuldet zu haben befürchten müssen, so, wie es Gott dem reumüthigen David, auch nach schon vergebener Schulde, sogleich durch den Propheten hat ankünden lassen? (2. Kön. 12.) —

Ja, und wir müssen es Gott zur Ehre gestehen, daß es höchst billig sey, wenn der Wollüstige die bittern Früchte seines betrügenden Giftes, wenigst in seinem spätern Alter, zu verkosten gezwungen wird, nachdem er die kostbaren Erstlinge seines angefangenen Lebens so muthwillig seinem Schöpfer geraubet, und verschwendet, und nur dem häßlichen Fleischteufel hingeopfert hat. Die Wolluſtsünde hat das kostbarste Jugendtalent zum Instrumente der Freyheit, die Gutthat zu Gift, den Christen zum Unglaubigen, den Menschen zum Viehe gemacht; sie hat den Reichthum des Salomons in eine dürftige Noth, den Segen in Fluch verwandelt, und das verzögernde Strafübel drücket nun desto schwerer, weil man den Last davon erst noch im spätern Alter erfahren muß, und bey allen diesen keines Mitleidens würdig seyn solle. Oder, welches Mitleiden, und von wem verdienet wohl derjenige, der Unkeusche, der itzt weder seinem eignem Gewissen, weder Gott, noch der Vernunft, sondern einzig nur seiner viehischen Anmuthung Gehör giebt? derjenige, der das Maaß seiner Sünden auch mit einer Art von Erhärtung, und äußersten Vermessenheit beschleunigen will? so reisen die Drangsalen des Unzüchtigen in einem steten Gefolge hintereinander her, und schließen sich in

eine ununterbrochene eiserne Kette zusammen. Die Uebel der Seele werden von den Uebeln des Leibes, die Uebel des Leibes von jenen des Glückes, und endlich die zeitlichen Strafen auch von den ewigen begleitet; Trübsalen werden von Trübsalen begraben, bis Sterben und Verderben ein gemeinschaftliches, obschon nicht nur zeitliches Ende nehmen. Und dieß alles durch die einzige Wollustsünde! ja, denn die häßlichen **Werke des Fleisches sind bekannt und offenbar**, sagt der Apostel. (Gal. 5. 19.) — Dennoch die Wollust, die Kinder- und Vatermörderinn, diese gemeinschädliche Menschenpest, diese soll bey so manchen noch Menschenliebe heißen! diese soll die Seele der Gesellschaft, sie soll unschuldiges Vergnügen seyn! —

Der junge Tobias im 6. Kap. fragte den Engel Raphael, seinen himmlischen Geleitsmann, warum doch die sieben Ehemänner der Sara, alle sogleich, und so gähe selbst durch die Hand des bösen Geistes gestorben wären. Worauf der Engel antwortete: **Weil diese sieben Männer den Ehestand nicht mit keuscher Meynung angetreten haben; denn über solche Leute**, sagte der Engel, (selbst ein Engel vom Himmel sagt es) **über solche Unkeusche hat der Teufel Gewalt.** Um wie viel mehrer

mehrer aber wird dieser leidige Geist früher oder später eben diesen, oder einen gleichen Gewalt über jene haben, welche sogar aus dem Ehestande schon in der ersten Jugend eine gleiche, oder auch noch boshaftere Gesinnung in ihrem unreinen Herzen herumgetragen, und solche giftige Schlangenbrut in ihrem Busen ernähret haben? * — Zweifelsohne hätte dieser höllische Würger jene sieben Männer nicht ungerne länger leben lassen, wenn er sie statt dessen nur mit andern peinlichern Krankheiten und Drangsalen desto schmerzlicher hätte hinrichten können; gleichwie solches bey einigen ihrer wollüstigen Jugend zur Strafe aus gerechtestem Urtheile Got-

* Geflißner Weise will ich hier jenen unglückseligen Jüngling vorbeygehen, welchen vor beyläufig hundert Jahren gleich nach verübtem Laster der rasende Teufel erwürget, und an die Liegerstatt soll aufgehenkt haben; wie solches die unverwerflichsten Zeugen, die zu gleicher Zeit gelebt haben, betheuren. — So fein belohnet der zur Sünde reitzende Teufel seine Günstlinge! — Doch ich will keine solche Trauergeschichten zum Grunde nehmen; weil ich in dieser Abhandlung aus besondern Ursachen, und zum Ueberfluße nur an die Vernunft, und an die Schrift allein mich zu halten entschlossen habe.

Gottes noch heut zu Tage geschieht. Oder sollte man glauben, daß eben diejenigen minder gestraft werden, derer Unzucht nur desto strafmäßiger ist, je größer die Gnade des Evangeliums gewesens, und je länger sie solche schon im jungen Alter misbrauchet haben? —

Nun, wird wohl der Unkeusche, der den doppelten Sündenfluch so häufig am Halse trägt, wird dieser annoch sich wundern, warum er kein gesegneter Hausvater, kein glücklicher Bürger ist? und wird etwa der muthwillige Bursche annoch mit den verwegenen Worten sich lustig machen: **Wir haben gesündiget, und sehet, was ist uns Leides begegnet?** (Eccl. 5. 4) Gewiß, von Leuten, derer Herz und Sinne, wie der Apostel redet, (Rom. 1. 28.) durch die Unzucht einmal verkehret sind, von solchen ist mir so eine albere Vermessenheit nichts unerwartes; denn was Wunder? wenn der Blinde das tödtliche Gift nimmer siehet, welches in seiner Speise ihm aufgetischet wird? wenn er die Grube nicht wahrnimmt, in welcher er itzt gleich den Hals bricht? Eben so sind die unreinen Liebhaber verblendet, sie sehen ihr ewiges und zeitliches Unheil nicht, auch damals nicht, wo sie zum Theil schon empfinden; und sie scheinen, wie ein **Pharao**, annoch

darüber

darüber unempfindlich zu seyn, bis sie ihrem äußersten Untergange, da dieser schon wirklich sie wirklich foltert, nimmer entfliehen können. Ist nicht solche Unempfindlichkeit, so eine Blindheit, auch nur dieses allein eine, der allergrößten Strafen für den Unkeuschen?

Allein, es würde eben so leicht stehen, wenn ich die zeitlichen Drangsalen des Unkeuschen als eine ganz natürliche Folge der Unkeuschheit, auch aus pur natürlichen Ursachen erweisen wollte. Niemand würde es in Abrede stellen, daß sehr viele, und zwar die allerschändlichsten Krankheiten nur von der Wollust, von dieser wahren Megära, gebohren sind; gleichwie die Unschuld die gesegnete Säugamme der Gesundheit ist. Und welch ein kostbares Geschenk vom Himmel ist nicht die Leibsgesundheit? aber wenn unsere Jugend verzärtelt wird, wenn das noch blühende Alter bey dem verlohrnen Sohne in brausender Wollust verschwendet wird, so sind gemeiniglich alle die folgenden Zeiten, und selbst die frühzeitig = grauen Jahre, wenn es davon zu reden noch der Mühe werth ist, auch diese sind ein Hospital der abscheulichsten Krankheiten. Ja, die arme Tröpfinn, die Gesundheit, die bey den erstarkten, bey unsern altdeutschen Großältern, als die

erste Hausgöttin verehret ward: die, welche in der Küche und dem Keller durch ihre Nüchternheit ersprießliche Befehle austheilte: die, welche die Sitten und Neigungen mit erbaulichen Maaßregeln beherrschte, starke Jünglinge, herkulische Männer, und den mäßige Weiber erziehen half, die göttliche Freundinn, wo ist sie? ist sie nicht durch unmäßiges Vergnügen, und durch wollüstige Zärteleyen wirklich ins Elend verwiesen? und wohin? — aus der Stadt, in eine nüchtere, mit Stroh bedeckte Bauernhütte, wo Unschuld und Einfat, wo ungekünstelte Natur und natürliche Unschuld bey der einsamen Arbeit allein herrschen. Nun dort will sie verbleiben, und bitter weinen, daß den Wildprettdieben Hirschgewichter aufgeschmiedet werden, da entgegen die Menschendiebe, und die Unschuldsräuber ungestraft das Recht haben wollen, durch wollüstige Ausschweifungen die Gesundheit und Ehre junger Mitbürger in Gefahr, und ins voreilige Grab zu stürzen. Dieß prophetische Trauerlied will sie dort anstimmen, und von Ferne mit Leichenthränen zu sehen, bis Wollust und Schwelgerey ihre undankbare Kinder ganz wird erwürget haben.

In solchem Tone, fast mit eben solchen Worten redete unlängst durch den öffentlichen Druck ein unbe-

unbekannter Unkatholischer, der Arzneygelehrtheit Doktor. So redet Tissot in seiner Abhandlung von den schädlichsten, so unfehlbaren Krankheiten, die aus der Wollust entstehen, so bestättigen es **Boerhave**, **Venette**, und **Guarinonius**, welches letztere, als königlicher Leibarzt in seinem Buche, **von dem Untergange des menschlichen Geschlechtes**, behauptet: „Daß weder eine Pest zur Verderbung der natürlichen Leibskräfte, noch einige Krankheit „zur Schwächung der Jugend, und zur Abkürzung „des menschlichen Lebens so vieles schade, als eben „nur die unkeusche Liebe, gleichwie im Gegentheile (sind die Worte dieses berühmten **Medikus**) „auch „kein besseres Mittel ist, die Kräfte des Leibes, die „Dauer der Gesundheit, die Särke und Blüthe „des bessern Alters lange zu erhalten, als eben nur „die Mäßigkeit, und die Unschuld eines keuschen Le„bens.“ —

Godefried von Bouillon, jener christliche Held, und nachmals König in Jerusalem, hatte öfter, auch den geharnischten Reuter auf einen einzigen Streich von oben bis auf den Sattel in zwey Stücke gehauen, worüber die Freunde sowohl, als die Feinde erschracken, und fragten: woher doch diese außerordentliche Stärke wäre? der Held antwortete:

Dieß ist die Kraft der Keuscheit; denn ich habe diese Hände vom Wollust, und von Unreinigkeit allezeit enthalten. Und wie hat endlich Judith, ein Weib, dem Holofernes das Haupt abschlagen können, da dieser kriegerische Barbar eben auf dem weichen Federbette lag? — Die Schrift giebt uns die Antwort: Nicht wie ein Weib, sondern wie ein Mann hast du eine That gethan, weil du die Keuschheit geliebt hast. (Judith. 15. 11.) Die Tugend der Keuschheit hat also auch sogar das Weib zum Manne, zum Helden, zur Erretterinn, und zur Fürstiun des Vaterlandes gemacht. Wie sehr vieles muß man diesem schwachen Geschlechte verdanken, wenn es keusch ist? Und welch eine Ehre für ein Weibsbild, wenn dieses den entmannten, den weibischen Mann wieder zurecht bringt? ihm überdas noch den frühzeitigen Tod sparet, nnd das Leben verlängert? —

Die Beyspiele eines auch bis in die begreisten Zeiten des bejahrtesten Alters nur durch die Tugend der Keuschheit so verlängerten Lebens sind eben nicht selten, und eben so überzeugend. Der heilige Franciscus von Paula hat sein ehrwürdiges Alter bis auf zwey und neunzig Jahre erstrecket; der heilige Remigius auf sechs und neunzig; der heilig Antonius auf

auf hundert fünf Jahre, der heilige Simeon Stylites auf hundert neun Jahre; der heilige Paulus, der Einsiedler, auf hundert dreyzehn Jahre; und der heilige Romuald sogar bis auf hundert zwanzig Jahre. Lauter kostbare Früchte eines mäßigen, eines nach den Grundsätzen der evangelischen Keuschheit vollkommenen Lebens, welches zur Beschämung der Unkeuschen auch sogar unter den eisgrauen Haaren annoch so reizend blühet: da indessen die Wollüstigen oft dort halb todt sind, wo sie zu leben kaum anfangen; denn ihre lasterhaften Ausschweifungen sind ihre selbst eignen Scharfrichter, von welchen sie nebst der täglichen Folter, das traurigste, das schändlichste, das voreilige Ende ihrer jugendlichen Täge itzt schon erfahren, oder in Bälde erwarten müssen. —

Zwar nimmt Gott zuweilen auch den Unschuldigen schon in seiner Jugend, auch im zärtesten Alter aus diesem Leben zu sich. Aber eben dieses nur allzeit zu dessen größerm Vortheil und Nutze: nur darum, weil der Allwissende unfehlbar vorsieht, daß die Bosheit böser Beyspiele den Verstand des Unschuldigen, zu dessen zeitlichen und ewigen Untergange noch in spätteren Zeiten verkehren würde. (Weish. 6.) Und wie ist wohl da, bey diesem An-

denken des fruhen Todes, der keuschen Jugend zu Muthe? — Lang genug gelebt, heißt es, wenn man, wie keusche Seelen pflegen, gut genug gelebet hat. Die Keuschheitliebenden haben gelernet, großmüthig wie die Helden zu sterben; weil sie es schon gewöhnt sind, für die Tugend wie die Helden zu siegen.

Karl der XII. König in Schweden, als noch ein Knab, ließ sich bey Anhörung der Lebensgeschichte des großen **Alexanders** verlauten, daß er diesem macedonischen Helden ähnlich seyn möchte. Aber, sagte man ihm: „Alexander hat nur drey und dreyſsig Jahre gelebt. — **Und ist das nicht genug**, „erwiederte der Prinz, **wenn man Königreiche ero**„**bert hat?**" —

Ja, wie viele Siege und Eroberungen schon in seiner Jugend könnte ein keuscher Jüngling nicht zählen? Siege über seine äußerliche Sinne; Siege über das menschliche Ansehen, über das so mächtige böse Beyspiel; Siege über sich selbsten, und zwar in einem noch zarten Alter, wo die Anmuthungen am heftigsten, die Gelegenheit nicht selten, und die Gegenstände am meisten reizend sind. Da, wo manchmal die sogenannten Helden, und die großsprechenden Männer zu schwach gewesen, und so zu

Schande

Schande geworden, auch da hat der keusche Jüngling, die heroische Tochter, die itzt in den Himmel geht, mit wahrem Heldenmuthe noch allzeit gesieget: welch eine Ehre, welch ein Heldenweg des Mannes schon in der Jugend? (Sprüchw. 30. 19.) wie getrost kann er sagen? Lang genug gelebt, nachdem ich so oft gesieget; nachdem ich den Himmel, so ein ewigdauerndes Reich, so oft, und so heroisch erobert habe, von dessen vollkommenem Besitze ich nun bereits für allezeit versichert werde, da ich die göttlich = kostbaren Früchte meines Sieges schon itzt so geschwind, und zwar auf ewig genießen kann. — Was sind doch die Freuden des Lasters in Vergleichung mit dem innersten Trost dieses triumphirenden Gewissens? Oder was denket ihr hievon, ihr getäuschte Wollustsklaven! ihr vergoldeten Insekten! ihr elenden Goldkäfer! was denket ihr von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung? von einer süßesten Ruhe in der Gnade, und im sichern Schutze Gottes? von so einem versicherten Rechte auf das ewige Leben, wovon dem Frommen das innerste Gewissen ein unverwerfliches Zeugniß spricht? Ist nicht hierinn gewisse Hoheit des Geistes, wirkliche Stärke, wahres Vergnügen, wahrhafte und gründliche Glückseligkeit, die sonst nirgend ist? — Gewiß ja, und jeder Christ sollte

es jedem Menschen frey, und oft zeigen, wie vielmehr Geist und Leben im Christenthume sey, mehr als in allem, was sinnlich ist, in allem was die Welt zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der heilige Stolz, und der vorzügliche Ruhm unsrer Helden seyn: so dann würden die Helden ihren Namen verdienen, sagt der brittische Joung; so dann würden sie, wie die heroisch = keuschen Seelen gemeiniglich sind, lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt seyn. —

Ganz anders verhält es sich mit dem Helden des Lasters. Vergiftete Lust hat seine Jugendjahre frühzeitig entnervet, und das einzige Andenken des Tods macht ihn zittern, weil er ein Weichling ist. Müde vom Laster, und vom finstern Kummer bewölkt, sitzet er itzt tiefsinnig, obschon nicht reumüthig da. Sein Gram nähert sich von seinen genoßnen Freuden. Sein zurückgedenktes Vergnügen ist ein Trauergeschicht etwelcher Augenblicke. Sein Ansehen ist Knechtschaft, die ihm ein unflättiger Wollust aufleget. Seine Geiststärke ist ein freywillig verursachtes, elendes Unvermögen zur höhern Glückseligkeit. Vom falschen Vergnügen, wie ein Kind mit gefärbten Gläsern, getäuschet, sieht er

die wahren, die himmlischen in den Händen der Leute vom geringen Verstande. Seine vermeynte Höhe macht ihn desto unedler, seine Größe desto kleiner, und seine herrlich-gespielte Ausschweifungen erniedrigen sein häßliches Ende auf eine neue prächtig-abscheuliche Weise. Dieß weiß er, und er weiß es aus dem **unfehlbaren** Ausspruche Gottes, daß die Ursache seines frühzeitigen Todes größtentheils nur seine unkeusche Unmäßigkeit ist. Denn die Sünde ist die Beschleunigung des Todes, (1. Cor. 15.) **und die Unzucht ist ein rasendes Feuer, welches bis auf den Grund alles aufzehret, welches** sogar die zartesten Pflanzen, die schönsten Hoffnungen, **alles sammt der Wurzel ausreutet.** (Job. 31. 12.)

Dieß weiß er, der Unkeusche, aber etwa erst itzt, wo er es fühlet; denn er schlummerte in seiner sinnlichen Sorglosigkeit so lange dahin, bis der Geburtstag seines Verstandes der letzte seines Lebens seyn mußte. Und nun welch einen Unterschied werden wir sehen zwischen dem Ende der Unzucht und der Keuschheit? zwischen Diesem und Jenem, derer jeder an den Gränzen des Todes steht? Der eine flieht, jung, fröhlich, und edel, wie ein Adler gen Himmel, schön in seinem Fluge, und

himmlisch in seinem Ziele. — Der andere flieht davon, wie die schwarze Eule; sein Flug ist scheußlich, voll Verzweiflung, voll Schande. Und wohin? — Wir wollen ihm nachgehen, um die letzte Scene mitanzusehen. Ein ansehnlicher Engländer, ein Mann von mehr als achtzig Jahren führet uns zu dessen Sterbbette, wo er selbst dieser Worte, und dieser Traurgeschichte ein Augenzeug war. „Höre „mich, schrie der sterbende Wollüstling zu seinem „Freunde, den er einstens verführt hatte, und der „itzt aus innerster Rührung nimmer da zugegen „bleiben konnte. Bleib, höre mich an! schrie er „noch mal. — Wie unsinnig hast du mir zugehört, „und geglaubt! aber betrachte mich itzt! hier hast „du eine völlige Antwort für dich, und für mich. — „Mein Leib ist voll Schwachheit und Pein. Aber „meine Seele hat Vermögen genug zu denken; „sie hat Kräfte genug zu leiden, nicht anders, als „wenn sie durch die Stacheln dieser Peinen zu einer „noch größern Empfindung und Lebhaftigkeit erwe„cket würde, und dasjenige, welches mitten im „Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, dieß ist „ohne Zweifel unsterblich; — und was eine Gott„heit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein all„mächtiges Wesen, mich mit solchen Qualen heim„suchen können, mit Höllenqualen, die ich itzt

„fühle.

„fühle. — Ich habe nimmer lange zu reden; — „läßt mich! — meine Grundsätze haben meinen „Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind „zum Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat mei„ne Gemahlinn ermordet. — Und giebt es noch eine „andere Hölle? — Ach! du gelästerter, und doch „höchstgnädiger Gott! die Hölle selbst ist meine Zu„flucht, wenn sie mich vor deinem drohenden Angesichte „verbirgt." — So starb er, der zuvor Fröhliche, der Adeliche, der Vornehme, der Witzige, der Bewunderte, und eben so Höchstelende, annoch in der Jugend seiner Jahre, so starb er. —

Wohlan! der Ruchlose ist nun der beßte Prediger. Oder wer sollte uns wohl sonsten bekehren? vielleicht die Kanzel? aber wir sind wider diese, und wider unsere Geistliche, vielleicht selbst wider die Religion mit einer Menge Vorurtheilen eingenommen. Also laßt den Ruchlosen predigen, und wenn er schon schweiget, da er so bald todt ist, dennoch denket ihm nach, höret ihn; — er ist beredt, auch itzt noch, da er todt ist; sein Tod schreyet euch laut zu, daß es mit euch Weichlinge! auch so, vielleicht noch ärger ergehen wird. —

Welch eine Geschichte, wenn solche mit dir sollte erneuert werden! — Was hätte dieser dein

Vorläufer gedenket, wenn er von dir dieß Bekenntniß gehöret, dieß Schicksal zuerst an dir gesehen hätte? — So ein Bekenntniß, welches der Wahrheit zur Zeugniß, und dir zum Nutzen seyn soll, dieß hat diesem Wollüstlinge vermuthlich seine Verdammung verringert, obschon dieß allein nicht gehoben: wie wird dich dein flüchtiges, dein unnützes, ja dein verdammliches Stillschweigen? — ja, warum soll ich dir sagen, was ohnehin dein schreyendes Gewissen dir vorwirft? dir, ehemahls wahrhaft edler, heiterer, hoffnungsvoller Jüngling! — und nun —

Nun, so ist das lächelnde Antlitz des Frühlings erstorben, frühe, vor der Zeit schon erstorben, in Thränen zerflossen, ganz in den trüben Wolken des nagenden Kummers versenket, so, wie die noch jugendlichen Blätter einer silberreinen Lilge, wenn sie vom Hauche einer giftigen Schlange beschädiget, vor der Zeit abfallen, schändlich verdorren, und ihre frühzeitige Grabstätte mit traurigem Anblicke bestreuen. — Aber, weg mit den Blumen! obschon es auch die schicklichsten Todtenblumen sind; weg mit! — Laßt uns ohne Verzierung eine Wahrheit noch sagen, die vor allem andern niemals verschwiegen, und der Jugend zum steten Andenken gewidmet seyn soll. —

Die hoffnungsvolle, die heitere Jugend, obschon sie nach etwa geschehenem Falle auch sogleich wieder aufsteht, und zur Besserung schreiten würde, dennoch diese Jugend wird niemals mehr seyn, was sie geworden wäre, wenn sie niemals wäre unkeusch gewesen. Immer wird sie in ihrem Verstande, und in ihrem Willen die traurigsten Sündenüberbleibsel fühlen, welche wie der nagende Rost allzeit ihr ankleben, und bis in das Innerste der Seele sich einzudringen pflegen. Immer wird sie die tyrannischen Geiselschläge fühlen, womit das Unzuchtlaster auch die spätesten Jahre bis ins Grab hineinpeitschet, und nur dieß wird dem einmal Verunglückten noch übrig bleiben, ob er so eine fast immerwährende Züchtigung zur Buße, oder zur letzten Verzweiflung sich machen wolle. Ach! auch nur einmal so gefehlt, ist für allzeit gefehlt. — Ein unschätzlicher Schade! — ewig Schade! —

* * *

Von so wichtigster Folge ist das sogenannte Vergnügen. Von so einer Wichtigkeit ist die erhabne Keuschheit. So sehr vieles, und alles ist daran gelegen, daß junge Leute keusch sind; daß sie die Keuschheittugend, als die Zierde ihrer Jugendjahre schätzen, und lieben, wenn sie anders in ihrer

Jugend

Jugend was Schönes haben, wenn sie auf spätere Jahre zählen, und in diesen was Gutes noch hoffen wollen. Sogar dem eisgrauen Alter giebt die Keuschheit eine Zierde, die noch schöner als Schönheit ist; denn die Keuschheit kann unsre Hochachtung auch mit Runzeln aussöhnen. —

Die Wunder der Wollust sind freylich noch gemeiner. Ihre Zauberkraft machet, daß Jünglinge in ihrer Frühlingsblüthe plötzlich zusammen schrumpfen, und zur Gestalt eines achtzigjährigen Greises, oder welches noch gewöhnlicher ist, eines ausgedörrten Todtengerippes, bis zum Erstaunen, bis zum Grausen herunterwelken. Ja die Wollust stiftet Spitäler, sie zeiget uns anstaunungswürdigere Scenen, als die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwert uns darstellen könnte, und gleichwie die Keuschheit den Jüngling zum Weisen, zum Engel und Helden machet; so macht die Wollust entgegen den Weisen zum Narren, den Helden zum Sklaven, den Haushalter zum Verschwender, den Soldaten zum Weibe. Sie hat den Bürger verzehret, sie hat Königreiche gestürzet, und Länder zerstöret; sie nahm den Monarchen das Zepter, dem Herkules seinen siegenden Streitkolben; sie gab der entmannten Hand die Spindel dafür, und setzte

den Helden zum ewigen Spott an die verächtlichste Gunkel, dort unter die tändelnden Weiber hin, dort, wo ein verbuhlter Valentinian, und Heliogabalus, ein Witiza, ein Sardonacal, sogar ein Salomon und Samson als weibliche Männchen, und als Dienstmägde der Weichlichkeit unter verbuhlten Saloppen vor der sämmtlichen Nachwelt annoch sich schämen, und ihr Verderben beweinen müssen. —

Flieh also liebe Jugend! flieh die Freundschaft des Unkeuschen. Schon genug, wenn du merkest, daß er der Keuschheit nicht beflissen ist. Flieh! bey so einer ansteckenden Luft läßt es nur gar zu schwer, seine Unschuld gesund zu erhalten. — Flieh! als wenn du eine Schlange aus der Hölle sähest, deren vergiftetet Athem auch allein dir den Tod anhauchen könnte. Du bist deinem Untergange nahe, alsbald die Liebe zur Keuschheit von dir ferne ist. — Dein blühendes Alter muß vor allem andern mit der Keuschheit gezieret seyn, wenn du in späteren Jahren von den größten Uebeln, von den bittersten Folgen willst frey seyn. **Machet keine Gemeinschaft mit den Unkeuschen. — Wenn einer eurer Brüder, aus einer Gemeinde jemand ein Unkeuscher ist, so sollt ihr mit einem solchen auch nicht**

einmal essen. — Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das Ganze versäuert? schreibt der Apostel Paulus (1. Cor. 5.)

O! wie viele Aeltern sind in ihren Kindern schon so oft, und so sehr unglücklich geworden, nur darum, weil diese schon in ihrer Jugend unkeusch gewesen? und wie viele Kinder würden in den spätern Jahren niemals der Trost ihrer Aeltern geworden seyn, wenn sie in ihrem noch zarten Alter weniger keusch gewesen wären, und wenn sie nicht eben nur durch die keusche Unschuld ihrer Jugend den beßten Grund zu ihrem künftigen Glücke gelegt hätten? — Dessen Hände nicht befleckt sind, und dessen Herz rein ist, der, welcher seine Seele nicht zur Eitelkeit genommen hat, dieser wird von dem Herrn den Segen erhalten, und von Gott seinem Heilande reichliche Barmherzigkeit erlangen. (Psal. 23.) Ist der Ausspruch von Gott.

So vieles, und alles ist daran gelegen, daß junge Leute der Keuschheit beflissen sind. Ja, um schön, um tugendhaft, um ein guter Bürger und Haushalter, um dermaleinst glücklich zu seyn, darf die Jugend nur keusch seyn. —

Dritter Theil.

Von den Mitteln zur standmäßigen Reinigkeit.

Durch was wird der Jüngling seine Wege verbessern? — Nur durch die Erfüllung deiner Worte, mein Gott!

In quo corrigit adolescentior viam suam? — in custodiendo sermones tuos. *Psal.* 118.

§. I.

Aendere den Gegenstand.

Unkeuscher! betrachte überhaupt nochmal deinen lasterhaften Gegenstand. Aber betrachte ihn nach dem Wahren: nicht nach jenem, was dir die fabelhafte Sinnlichkeit bisher vorgelogen hat. Betrachte die häßlichen Bißchen, die stinkenden Unflätigkeiten, die im lebendigen Fäulniß schwimmenden Vergnügungen, das ist, die so vermeynten Glückseligkeiten des Wollüstlinges. — Es giebt noch immer Krankenhäuser, lebendige Misthäufen, gräßliche Todtengerippe, alltägige Todtenlarven: wohl-

an! wenn deinem verkehrten Sündengeschmacke ein anderes Heilungsmittel nicht klecket, so mache dir dieses für deine moralische Besserung zu Nutzen, so, wie dir solches zu eben solcher Absicht Jeremias in seinen Klagliedern 4ten Kap., und selbst Christus (Luk. 15.) vorgeschildert haben, dieser, durch den Schweintrog des verlohrnen Sohnes, und jener durch den unflätigen Wust, nach welchem die treulosen Kinder Sions ihre abscheulich-hungrigen Hände ausgestreckt haben.

Da nun diese Häßlichkeiten der Gegenstand des Abscheuens vielmehr, als ein Gegenstand der Liebe sind: da auch der Mensch, der zur Liebe erschaffen ist, ohne zu lieben nicht leben kann. Ey, so wähle dir, Unsterblicher! einen andern, einen bessern, das ist, einen wahrhaft-würdigen Gegenstand.

Willst du einen Menschen lieben? wähle dir jenen, dessen Liebe ohne Makel, ohne Ekel, ohne Gefahr des Betruges, ohne Ende ist. — Oder, was ist endlich jede andere Liebe, bey welcher diese Eigenschaften nicht sind? und nun, wo anders, als eben nur dort, dort bey dem Gottmenschen kann man (o wir Glückseligen, die wir dieß können!) ja nur dort kann man so eine wirklich-wahre, wahrhaft-würdige, schönste, vollkommen-liebwürdigste

Liebe finden: wo anders ihr bisherigen Verschwender der Liebe? Und hat nicht der Sohn Gottes hauptsächlich auch darum die Natur des Menschen an sich genommen, damit der Mensch einen Gegenstand habe, welcher durch ein unaussprechliches, aber wirklich wahrgewordenes Liebsgeheimniß, der Natur des Menschen vollkommen ähnlich, (Philip. 2. 4.) und zugleich der Gegenliebe von uns Menschen vollkommenst würdig wäre? — Ist nicht er nur aus Liebe, nur für deine Liebe, und mit ausdrücklich = erklärter Absicht (Luk. 12.) auf solche deine Gegenliebe bis vom Himmel zu dir herabgestiegen, um dich, so durch diesen Weg der Liebe von da bis dort hinauf zu sich über die Sterne zu erhöhen? Er ist Mensch, wie du, damit du, als Mensch, vertraulicher ihn lieben könnest: aber er ist zugleich Gott, damit auch unter den Menschen kein anderer deiner Gegenliebe würdiger seyn könne, als eben nur er, dieser Gottmensch. — Wo ist endlich eine Liebe vollkommener, und eben darum liebwürdiger als diese? wo eine Schönheit noch schöner, als diese Gottheit, die selbst in dieser seiner heiligsten Menschheit hervorglänzet?

Es giebt also nur einen einzigen Menschen im Himmel und auf Erde, der deiner Liebe, o Mensch!

wahrhaft, vorzüglich, und vollkommen würdig ist; der Schönste, der Vollkommenste, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der aus Liebe zu dir, zum Beßten deiner Liebe, und um deine Liebe ist Mensch geworden. — Diese göttliche Menschheit, diese Schönheit, oder gar nichts sollst du lieben, o unsterblicher Mensch! weil ja nichts anderes wahrhaft deiner würdig ist. Jesus ist das vollkommene Muster des Schönen, des Wahren, des Großen. Er ist der Inbegriff alles dessen, was ein erschaffenes Aug Schönes sehen, und was ein Menschenherz Gutes sich wünschen kann. In Jesu finden wir alles, und außer ihm mangelt uns alles; Jesus wäre der Sohn Gottes nicht, wenn er dieses alles, und noch mehrer nicht wäre. —

Antonius, der heilige Einsiedler, dieser berühmte Kämpfer und Bezwinger der Hölle, pflegte den Seinigen eine eifrige Liebe gegen Jesum Christum einzurathen, als das kräftigste und sicherste Heilsmittel wider alle Gattung der Anfechtungen, benanntlich des Wollustes. Und dieß zwar allezeit mit beßtem Erfolge; wie solches die Erfahrung noch heut zu Tage, besonders bey den Verehrern des heiligsten Herzens Jesu beweiset, allzeit mit vollkommenstem Grunde; denn wer Jesum recht kennet,

net, der muß ihn lieben, und wer ihn recht liebet, der wird ihm zu liebe, wie Paulus der Apostel, alle andere Liebe verachten. Alle Dinge achte ich, wie das Koth, nur damit ich Christum gewinne, (Philip. 3. 8.) Wer immer Jesum Christum nicht liebet, der soll verflucht seyn. (1. Cor. 16. 22.) Die Liebe Jesu Christi treibet mich an. (2. Cor. 5. 14.) — „Wie voll Eckel, wie unschmackhaft „wird mir die Erde, wenn ich den Himmel betrach„te! — Wie süß ist die Entziehung aller irdischen „Lustbarkeit! wie süß ist mir, jenes zu entbehren, „was ich vormals zu verlieren so sorgfältig geforch„ten habe! o du einzig = wahre, du höchste Süßig„keit! du hast das Irdische aus meinem Herzen ver„worfen, und du bist statt dessen hinein gekommen, „süßer, dann alle Wollust, nicht aber dem viehi„schen Fleische, und dem thierischen Blute, sondern „dem unsterblichen Geiste.“ — So redete Paulus, so Ignatius, so der große Augustinus. Die wahren Liebhaber Jesu, nur diese verstehen so eine Sprache. Gieb ihnen alle andere Freuden: gieb ihnen alle Wollüsten, alle Reiche der Welt, und frage, wo ihre Seeligkeit, wo ihr Vergnügen ist? sie drucken Jesum an ihre keuscheste Brust, und antworten: Hier. —

So liebreich ist Jesus, so siegreich, so entzückend ist seine Liebe. Nur bey dieser ist niemals ein Misvergnügen, nie ein Eckel zu befürchten, niemals eine Untreue zu besorgen. — Aber diese Liebe ist auch eben so keusch: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weydet unter den Lilgen.** (Hohe Lied 2. 16.) Bey dieser Blume der Keuschheit hat Jesus seine Lust, nur da seinen Aufenthalt. — Ein einziger Blick seiner keuschesten Augen tödtet alle unkeusche Anmuthung; aber auch die geringste Mackel an seinen Liebhabern ist der reinsten Heiligkeit dieses göttlichen Geliebten allezeit äußerst entgegen. **Er weydet unter den Lilgen.** —

Es ist also so eine Liebe gegen die allerheiligste Menschheit Jesu bis zum Ueberfluß erklecklich, um alle unreine Leidenschaft, so wie die Finsternisse, und wie die schwarzen Nachtvögel durch das aufgehende Sonnenlicht verschwinden zu machen. Und gleichwie ein von Disteln und Dörnern unfruchtbares Feld durch das Feuer allein am schleunigsten gereiniget wird: so wird auch das verwildete Menschenherz vom Unkraute der Wollust niemals leichter, niemals geschwinder gesäubert, als nur durch das schöne Feuer dieser göttlichen Liebe. — Weil man aber auf diese vollkommne Stufe einer so heiligen Liebe

gemei-

gemeiniglich so schnell sich nicht erschwinget, wenn man nicht zuvor auch andere, und zwar solche Mittel anwendet, welche etwas mehr von unsrer eignen Mitwirkung und Fleiße abhangen: so erfodert unsere Pflicht, daß wir eben diese Mittel emsig aufsuchen, und selbe uns mit allem Ernste zu Nutze machen.

§. II.

Verwirf die falschen Vorurtheile.

Wer die Tugend üben will, der muß sie zuerst kennen lernen. Vor allem aber muß man die Vorurtheile ablegen, mit welchen die angebohrne Sinnlichkeit oder das öftere Beyspiel, oder gar auch die böse Gewohnheit den Verstand des Menschen verblenden.

Es ist nicht leicht zu sagen, wie oft, und wie sehr vieles die durch diese drey giftige Quellen verderbte Einbildung uns vorlügt. Die Gegend der Seele, wo der Satan seine betriegerischen Blendwerke zubereitet, ist die Phantasey; die Art, wie dieser Lugengeist wirket, bestehet darinn, daß er dort Bilder schafft, oder Regungen erwecket, die sogleich der Stoff unsrer bösen Gedanken werden,

und die Zeit, wann er wirket, ist vornehmlich alsdann, wo er unser Gemüth zu einer gottseligen Verfassung vorbereitet findet; denn da sorget er am meisten, daß ihm sein Raub, auf den er lauert, entgehen möchte. Eine Erfahrung, dergleichen jeder, der zurückdenken will, gehabt hat, sagt der engländische Author: vom wahren Werthe des menschlichen Lebens. — Aber Leute, denen eine wollüstige, eine böse Gelegenheit als ein Glück, und als eine Gutthat willkommen ist, die pflegen ja nicht so zurücke zu denken. — Ich wage es, einige, wenigst einige, dieser blendenden Vorurtheile zu errathen, womit der Schwarzkünstler seine gewöhnlichen Zauberwerke machet, und seine Luge nicht nur an die Jugend, sondern oft sogar auch an Mann bringet.

Muster einiger Vorurtheile.

Erstes Vorurtheil: Nun, die Natur. — Ja, selbst die Natur. — Gemach Wollüstling! oder, was willst du hiedurch sagen, ohne erröthen zu müssen? Soll die Natur selbsten die ganze Entschuldigung deiner Unlauterkeit seyn? und verdienet wohl so etwas noch eine weitere Antwort? — Doch höre, was dir die Natur, was die gesunde Vernunft sagt.

Das

Das Gesetz: Du sollst nicht ꝛc. ist gewiß; und zwar ohne Ausnahm der Person, unter der höchsten Strafe gewiß. Was folget? entweder irret derjenige, der wider dieß Gesetz eine Ausnahm machet, und entschuldiget seyn will: oder selbst der irret, der dieß Gesetz so ohne Ausnahme gemacht? — Nun aber: könnte Gott, als Gesetzgeber fehlen, wie könnte er Gott seyn? oder willst du dem Unfehlbaren, dem Allweisen, dem Allgütigen einen Fehler andichten? Lästermaul! — nicht wahr, ihr seyd aus dem Teufel, der euer Vater ist? (Johan. 8. 44.) der ist es, der den Wollüstling so reden heißt.

Zweytes Vorurtheil: Die Lust ist doch dem Menschen mitangebohren: warum soll sie dann böß, warum nicht erlaubt, warum nicht ganz unschuldig seyn? —

Aber auch der freye Willen zur Beherrschung der Lust, und der Leidenschaften, auch dieser ist dem Menschen mitangebohren. Hat nicht die Natur auch das Gift gemacht? Nun, erst der böse Gebrauch macht es böß, und schädlich, gleichwie es der gute kann nützlich und gut machen; und so auch das Beßte, welches die Natur nach deinem Sinne gemacht hat, auch der beßte Wein wird zum schärfe-

sten Eßig, nachdem du Gebrauch davon machest. Nämlich, was die Natur machet, dieß ist im sittlichen Verstande, in Absicht auf die Pflichten, und auf die wahre Glückseligkeit des Menschen für sich selbst weder böß, noch gut; erst der freywillige Gebrauch, den der Mensch davon machet, erst dieser muß solches bestimmen. Welcher Gebrauch aber gut sey, welchen du machen darfst, oder sollest, dieß sagt dir der gesunde Vernunft, und noch klärer das göttliche Gesetz, der Glaube durch die Offenbarung.

Die natürliche Begierlichkeit ist also für den Menschen die Gelegenheit zum Verdienst, und zur Ehre, wenn er diese aus Tugendliebe, nach Anweisung der Tugend, oder nach den Schranken des Gesetzes, aus Gehorsam gegen den Schöpfer beherrschet; und die nämliche Begierlichkeit ist für den Menschen zugleich auch die Gelegenheit zur Schande und zur Strafe, wenn er wider sein Gewissen, oder wider das Gesetz ihr Folge leistet. Wir müssen die Begierlichkeit beherrschen, nie aber als freywillige Sklaven ihr folgen. Die thierische Begierlichkeit muß der Vernunft, und die Vernunft muß dem Gesetze ihres Schöpfers gehorsamen. Dieß ist die von Ewigkeit her bestimmte Ordnung, und

die

die Absicht, warum du so ein Mensch bist; warum dir die Begierlichkeit als eine Gelegenheit zur Tugend so gegeben ist worden. — So hat es längst schon, auch nach dem Falle des Adam, hat der Allmächtige zu dem boshaften Kain, der durch die Sünde verwirret war, gesprochen: Deine Begierlichkeit soll deinem Wille unterworfen seyn, und dein Wille soll sie nach meinem Gesetze beherrschen. (Gen. 4. 7.)

Drittes Vorurtheil: Ich bin es nun schon gewohnt; meine Natur ist nun so; — ich kann nimmer anders. —

Wie viele Falschheiten auf einmal in einem Lasterneste beysammen! — Wenn du nicht anders könntest; wie könnte das allgemeine Geboth, du sollst nicht rc. bestehen? — wie könnte wahr seyn, was Gott sagt: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht? (Matth. 11. 30.) Seine Gebothe sind nicht schwer? (1. Johan. 5.) — Noch einmal; willst du das Evangelium, willst du die ganze Religion, willst du Gotteswort Lugen strafen? — Nein; nicht die Natur, sondern deine Bosheit ist so; und die Bosheit ist jedesmal nur die freye Wirkung des boshaften Willens. — Deine besondere Beschwerniß ist also keine Entschuldigung,

gung, sondern vielmehr eine Vergrößerung der Sünde, ein Beweis deiner schon länger ausgeübten Bosheit, oder Nachläßigkeit im Guten. Uebe das Gute eben so lang, und so oft, als du das Böse geübet hast, sodann wird dir das Gute nimmer so schwer, es wird dir eben so leicht seyn, als es andern, die tugendhaft waren, leicht gewesen ist. — Wenn die Sinnlichkeit, und die böse Gewohnheit dir sagen: Ich kann nimmer anders; so widerspricht solches das Gesetz Gottes sowohl, als das Gesetz der Natur; die Vernunft, die natürliche Ehrbarkeit und Anständigkeit, alles ruft: Es muß anders seyn: also kann es auch seyn. So rufen dir hundert Stimmen: Bist du gar so dumm, daß du diese nicht hören sollst? Schreyen die schändlichen Gewohnheitsleidenschaften, schreyen die angewöhnten Sündenvorurtheile, schreyet diese Schweinheerde gar so laut, und gar so süß, daß du dieser zu Lieb weder Gott, noch die Vernunft nimmer hören willst? — Nein, nicht die Natur, sondern die freywillige Misbrauchung der Natur, da nämlich der verlohrne Sohn das Talent seiner Natur wider das offenbare Gesetz misbrauchet, und so mit der Natur selbst die Natur beleidiget, ja dieß ist wahre Häßlichkeit, dieß ist höllenschwarze Bosheit; dieß ist Laster, und auch dieß die gerechte Verdammung. —

Viertes Vorurtheil: Andere meines gleichen giebt es mehr; — andere thun auch so. — Es muß also doch gar so böß nicht seyn. —

Ob dein Verhalten, ob deine Gesinnung böß sey, oder nicht, dieß muß dir die gesunde Vernunft und die Religion sagen. Diese, nicht das menschliche Beyspiel, auch nicht das böse Beyspiel des Lehrers, sondern die sicher = göttlichen Lehrsätze, diese sind die Richtschnur des Lebens, diese deine einstmalige Verurtheilung. — Oder ist etwa das Böse nimmer böß, nur weil mehrer sind, die Böses thun? Ist das Wahre nimmer wahr, das Häßliche nimmer häßlich, das Falsche nimmer falsch, nur weil es dir, oder andern anders vorkömmt? und wenn hundert andere mit dir zugleich sich zu todt stürzen: wird es dir deßwegen nicht wehe thun? wirst du nicht todt seyn, nur weil eurer mehrer miteinander zugleich so den Hals brechen? — Vor der Sündfluth war fast das ganze Menschengeschlecht unkeusch: in den fünf unzüchtigen Städten, die durch das Feuer vom Himmel verzehret worden, war einer, wie der andere: waren sie deßwegen nicht strafmäßig? ist von diesen Unkeuschen auch nur ein einziger verschonet geblieben, weil ihrer mehrer, weil alle eben so unkeusch gewesen? — „Ja, selbst die

„Gesel-

„Gesellen in der Sünde vergrößern die Strafe des „Sünders; weil der Boshafte durch böses Beyspiel „gemeiniglich nur ärger, oder im Bösen gestärket „wird," sagt der heilige Chrysostomus.

Fünftes Vorurtheil: Gott ist unendlich gütig? — vielleicht drohet er nur. —

Die allgemeine Sündfluth, der Feuerregen über Sodoma und Gomorrha, die Pest, welche wegen der einzigen Sünde des Davids siebenzig tausend Israeliten getödtet, diese und andere derley Strafen waren diese nur eitel leere Drohungen? fragt der heilige Chrysostomus. Der reiche Prasser, die thörichten Jungfrauen, der, welcher ohne hochzeitliches Kleid kömmt, der Unkeusche, der Hurer, (Gal. 5. 21.) und der Ehebrecher, (Mark. 9. 44. und 5. 30.) von welchem die Schrift sagt, daß er in ein ewiges Feuer soll gestürzt werden, werden diese nicht so, wie die Schrift gesagt hat, gestraft werden, weil Gott gütig ist? — Der Herr ist unendlich gütig: ja, aber auch unendlich gerecht, und dieß muß er so seyn, weil er Gott, weil er in jeder Vollkommenheit unendlich vollkommen ist.

Sechstes Vorurtheil: Was ich da sündige, dieß ersetze ich dort durch andere gute Werke.

Auch

Auch der Pharisäer fastete, und dieß nicht nur einmal im Sabbath: er gab reichlich zu den Opfern in Tempel, und er theilte, als wie ein anderer Menschenfreund, freygebig unter die Armen aus. — Dennoch dieser Gutthäter, dieser freygebigste Menschenfreund, eben dieser ist von Gott verworfen; er hat keinen Theil an dem Himmel. (Luk. 18.) Und was hältst du von einem Knechte, der dir in manchen Stücken gehorsam und dienstfertig, aber in einer andern höchstwichtigen Sache eben so oft untreu ist?

Siebentes Vorurtheil: Ich kann es doch wieder bessern? —

So dachten eine Menge, die itzt ewig verlohren sind. — Ob eben du, ob du eben so, wie etwa zuvor, nochmal die Besserungszeit haben werdest, auch nur dieses, wer hat dir es versprochen? bist du dieser besondern Gutthat nicht eben desto unwürdiger, weil du solche vielleicht schon einmal missbraucht hast? — Ein anders ist, ob eine Sache geschehen könne; und wieder ganz ein anders, ob es wirklich geschehen werde? — Auch von jenen, die wirklich verdammt sind, ist es wahr, daß sie sich hätten bekehren können. Aber was nützet ihnen itzt dieß: Ich hätte können? — Und gesetzt, daß

du dem ewigen Verderben abermal wirklich entgangen bist: gesetzt, daß du wirklich wieder bey Gott zu Gnaden gekommen: so ist doch der durch den Sündenfall dir selbst zugefügte Schaden nimmer, ewig nimmer zu ersetzen. Wer läßt sein Haus brennen, nur darum, weil er ein anderes neu wieder aufbauen kann? — Sieh! wie die Sinnlichkeit blendet, und wie die Vorurtheile lügen, um eine falsche Entschuldigung zu finden, die eben so sündhaft ist, als die Sünde, die man entschuldigen will. —

Muster einiger allgemeinen Grundsätze für die Tugend.

Das Böse meiden ist nothwendig, und gut; aber dieß allein ist noch nicht genug, so, wie das Unkraut nur ausreißen, nicht erklecket; man muß statt dessen wirklich gute, neue Pflanzen einsetzen. Hast du die trügenden Vorurtheile für falsche Münz einmal erkennet, und verworfen, so wähle nun zur Versicherung, und zur Fortdauer der Tugend einige praktische Wahrheiten, oder sonderheitliche Entschliessungen, und merke dir solche, um derer, als eines kurzen Denkspruches dich selbst öfters zu erinnern, besonders in gewissen Umstän[illegible] [illegible]ine gefährliche Gelegenheit, oder böse [illegible]igung sich äußert.

Auf

Auf solche Weise zurück denken, heißt praktisch, das ist, vernünftig, nützlich lesen. — Jüngling! ich will dir hievon abermal einige Muster, wie die kleinen Stücke vom größern Brodlaibe, vorschneiden.

1. Du hassest das Häßliche: nun was ist häßlicher, als das Laster? — Du liebest das Schöne: und was ist schöner, wahrhaftig schön, als die Tugend? —

2. Nur die Tugend ist die wahre Schönheit des vernünftigen Wesens.

3. Warum soll es dich reuen, das Bessere gewählet zu haben? das Himmlische, das Ewige, das Göttliche, anstatt des Irdischen, des Zeitlichen, des Viehischen.

4. Kömmt es dir anders vor, als ehemal? aber es ist deßwegen nicht anders; die Häßlichkeit hört deßwegen nicht auf, häßlich zu seyn; die Tugend hört deßwegen nicht auf, schön zu seyn, weil solches dir anders vorkömmt. Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig wahr. (Psal. 116. 2.) —

5. Selig sind die, welche eines reinen Herzens sind. (Matth. 5.) Denn sie werden Gott anschauen. —

6. Der Wollust ist Betrug, er ist Falschheit, noch schlechter als falscher Schmuck, und falsches Gold Falschheiten sind. Willst du gerne betrogen seyn? und warum? als nur, weil du lieber glaubest, was die thierische Sinnlichkeit schwetzet, und die verkehrte Einbildung dir vorlüget. — Falsche Schönheit, falsche Liebe, falsche Glückseligkeit, dieß ist der Charakter der Welt; daher ist die Theilung zwischen dem Geist und dem Fleische, zwischen Gott und dem Teufel; dieß ist das Gewöhnliche, so man thut; ist es nicht auch fast die allgemeine Verdammung?

7. Das Evangelium irret nicht; es kann nicht irren: also irret die Welt. Willst auch du mit betrogen seyn, weil die Welt so betrogen ist? weil die meisten so betrogen werden? — Im Todbette werden deine Augen aufgehen: dort wirst du das Wahre, aber zu spat sehen.

8. Der Wollust ist Schwachheit des Geistes, zügellose Revolta des viehischen Fleisches, und Entehrung der Menschheit. — Ein schwaches Weib, und ein blindes Cupidokind ist das Gewöhnliche, wodurch selbst die Heyden diese niedrige Fleischliebe geschildert haben; weil nur ein kindisches, oder weibisches, nie aber ein mannliches, nie ein wahrhaft

großes Herz vom Wolluste sich täuschen, und beherrschen läßt.

9. Der Wollust ist Häßlichkeit; er ist für das Vieh: und wer Freude daran hat, der ist nicht besser. Es ist so viel, als vergessen, daß man eine vernünftige Seele, einen unsterblichen Geist im Leibe habe. Der Mensch, der in Ehren war, hat es nicht verstanden, er hat sich dem vernunftlosen Vieh ähnlich gemacht. (Psal. 48.) — Ihr vernünftigen Geschöpfe seyd nicht wie ein Pferd, und ein Maulesel, die keinen Vernunft haben, (Psal. 31. 9.) sagt der göttliche Geist durch seinen Propheten.

10. Wenn das Vieh, so, wie der Mensch, eine höhere, eine bessere Glückseligkeit zu erkennen fähig wäre: würde nicht selbst das Vieh sich scheuen, und schämen müssen, dergestalt unverschämt zu seyn, wie itzt mancher viehische Mensch ist? —

11. Die menschliche Natur ist heilig; sie ist geheiliget durch die Erschaffung zum Ebenbilde Gottes; sie ist geheiliget durch die Menschwerdung des Sohns Gottes; sie ist geheiliget durch den Genuß der Sakramente Gottes. — Das Heilige muß nur heilig behandelt werden. Wisset ihr dann nicht,

daß eure Leiber der Tempel Gottes sind? — Wer das Haus Gottes entehret, diesen wird die Rache des Allmächtigen zerstöhren.

12. Wo unreine Neigung ist, dort ist der Geist Gottes nicht.

13. Die Geringachtung des Allerhöchsten, der Verlurst des Allerbeßten, die Verschwendung der Liebe, die Schande der Menschheit, dieß ist das Werk, und der Charakter der Unkeuschheit. —

14. Was tapfere Jünglinge, was schwache Jungfrauen, was viele tausend andere, auch unter dem Pöbel wahrhaft-große Seelen gekonnt haben, und annoch thun, sollte ich eben dieses, dieß wahrhaft-große, diese wahrhaft-schöne Tugendthat, diese sollte ich nicht auch können? zu meiner ewigen Schande, zu meinem ewig-unersetzlichen Schade sollte ich dieses nicht können? nämlich, mich selbsten beherrschen, und meine thierische Anmuthung zum Gehorsam des Gesetzes bezwingen? — Mit eben solchen Worten redete auch der heilige Augustinus bey seiner Bekehrung sich selbsten zu. —

Nun magst du eine dieser Wahrheiten, die dir etwa vor andern mehr einleuchtet, wählen. Doch unter allen, womit der Tugendliebende von dem

Skla-

Sklavenjoche des Wollustes sich losreißt, oder gegen solche versichert, muß der Glaube, und eine wahre Demuth des Herzens allzeit das Erste seyn, besonders in Sachen, welche die Religion betreffen. Alles auf Gott, nichts auf seine eigene Tugend vertrauen, und mit der göttlichen Gnade allezeit ämsigst mitwirken, diese ist die allgemein-nothwendige Verfassung des Christen. So eine innere Demuth ist die Keuschheit des Herzens, ohne welche die äußere Reinigkeit des Leibes nie einen Bestand hält.

Nie hätte David seinem Auge den wollüstigen Vorwitz gestattet, wenn er nicht auf seine Tugend zu vieles vertrauet, und vermeynet hätte, gegen alle Versuchung sicher zu stehen, und gleichsam trotzen zu können. Diese Vermessenheit verunreinigte anfänglich sein Herz; bald darauf ward er ein Ehebrecher, ein Lügner, ein Mörder, er, der kurz zuvor das Muster der Fürsten, ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. — Nämlich, Vermessenheit ist eine Tochter der Hoffart, und wer hoffärtig ist, der wird, wie jener, welcher nachläßig im Gebethe ist, nie, oder gewiß nicht lang keusch seyn; denn gleichwie das Laster der Unzucht auf eine besondere Weise was Viehisches hat, und eben darum

dem Unsterblichen vorzüglich zur Schande ist: so ist auch eben dieses vor allen andern das Tauglichste, das Gewöhnliche, womit Gott den Hoffärtigen demüthiget, indem er ihn von dem verächtlichen Fleischteufel desto öfters versuchen, und dergestalt geißeln läßt, daß er seines niederträchtigen Wollustes wegen sich allezeit auch vor sich selbst schämen muß, wenn er anders noch nicht gänzlich unverschämt ist.

Weil aber das angewöhnte Laster (was man immer entgegen sagt) fast allzeit angenehmer vorkömmt; und die hierüber einmal eingeschlichnen, schmeichelnden Vorurtheile den Verstand des Unkeuschen gewaltig verdunkeln, oder doch verwirren, daß dieser zuweilen auch durch die gründlichsten und klaresten Wahrheiten weder überzeuget, noch gerühret wird; so ist in solchen Umständen anfänglich schier kein anders Mittel übrig, als eben nur das Gebeth, und ein demüthiger Glaube, wodurch man wider seine eigene verkehrte Einbildungskraft ohne vorwitziges, allzeit höchstschädliches Nachsinnen sich sogleich wider sich selbsten ganz nur für jene Wahrheiten erkläret, die das Evangelium dem Laster entgegen stellet; und demnach überhaupt für gewiß hält: daß es weit besser, weit glückseliger sey, vom Wol-

luste,

luste, und von den sinnlichen Gelüsten sich enthalten, als solche genießen. (1. Cor. 7.) —

Der Unkeusche muß dieses nur glauben; weil er es anfänglich weder begreifen, noch ohne beständigen Widerspruch seiner sündhaften Phantasy es klar genug einsehen wird, bis endlich sein Verstand, den die Wollust mit falschen Vorstellungen verkehrt hat, durch die öftere Uebung der Tugend sich nach und nach wieder aufkläret, und einfindet.

Die Bibel schreibt den Sieg über die Welt, das ist, über die Wollüste dem Glauben zu, und sie zeiget uns eine Menge berühmter Beyspiele davon. Es ist auch wirklich so; denn alle Menschen gestehen, daß die Offenbarungen und Verheißungen Gottes sich mit der Sünde nicht vertragen, und daß unter zerschiedenen Gütern, die zu unserm letzten, immerwährenden Genuße uns vorgestellet sind, daß in solchen Umständen unsere Natur jenes wähle, was ihr das Beßte dünket, Dennoch, warum schrecken uns Dinge, warum locken uns andere von der Tugend zur Sünde ab, da wir doch die Tugend immer für die würdigere, für das Vornehmere anerkennen? Was ist endlich die Ursache, daß wir jener großen Offenbarungen und Verheißungen Gottes unerachtet, dennoch wanken? das Schlechtere

 wählen?

wählen? und fallen? auch höchst schändlich und gefährlich fallen? Was ist dessen die Ursache? ist es nicht der Mangel eines lebhaften Glaubens? — Z. B. wir glauben, daß Gott, daß der Himmel, daß die der Keuschheit versprochene Belohnung dem Wolluste unendlich vorzuziehen sey. Aber der Himmel, jene große Belohnung ist annoch entfert, und der Sinn des Menschen schmachtet nach einem wirklich schon gegenwärtigen Gute. — Und warum ist der Himmel, warum ist jene Belohnung so weit entfernet von dir, als nur wegen des Mangels an deinen lebhaften Glauben? — Du Kleinglaubiger! warum hast du gezweifelt? sprach Christus, da Petrus zu sinken anfieng. Nun,

Der Glaube giebt uns eine vollkommne Sicherheit, eine sicherste Gewißheit alles dessen, was wir auf Gotteswort glauben. Kraft dieses Glaubens wird jenes, was man nicht sieht, gewisser, als gewiß ist dasjenige, so man itzt schon mit Augen sieht. — Wo so ein Glaube ist, dort ist der Sieg, alles muß weichen; auch königliche Kronen, wenn sie irdisch sind, verlieren ihren Glanz; kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe, denn was eine Kerze gegen die helle Sonne ist, dieß ist die Sonne gegen die Herrlichkeit, die an uns offen-

bar

bar werden soll. So ein Glaube giebt uns schon wirklich was Besseres; er lehret uns das Zukünftige als gegenwärtig zum Voraus genießen; er macht, daß unser Wandel im Himmel ist, obschon wir annoch auf Erde sind; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, und nebst dem größern Verdienste aus dem Glauben, giebt er uns in Betrachtung jener verheissenen annoch abwesenden Güter, auch itzt schon eine größere Freude, als die Welt, und der Wollust im wirklichen Besitze aller ihrer Schätze, nie, und nicht geben kann. Dieß ist wahr, oder das Verhalten jener heiligen Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen: und sie waren doch nur Menschen, wie wir sind; sie waren von der Welt, und von der Wollust angefochten, und geplaget, wie wir; aber sie waren ihrem Glauben getreuer, als wir. — So sind dann die Vorurtheile des Unkeuschen, und jene des Unglaubens die nämlichen. Der Unglaube leitet zur Wollust; die Wollust befestiget den Unglauben; beyde miteinander beschleunigen, und vollenden unser Verderben. —

Die Heyden, welche gegen die Wahrheit annoch blind sind: die Witzlinge, welche über die Glaubenswahrheiten so großsprechend vernünfteln, und die Unkeuschen, die von ihrer Begierlichkeit sich so

elend betäuben lassen, alle diese gehören dießfalls, so zu reden, in das nämliche Fach; denn auf alle diese passet ganz genau, was Christus saget: daß eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes, und ein demüthiger Glaube wider den eigenen Dünkel, daß dieß zur Seligkeit dieser Leute das erste, und nothwendigste Mittel sey. — „Wer nicht „glaubet, — der wird zu Grunde gehen.“ (Marc. 16. 16.) „Wer nicht glaubet, der ist itzt „schon verurtheilet,“ sagt die ewige Wahrheit. (Johan. 3. 19.) Umsonst giebt man dem Blinden eine Brille; umsonst geht man dem Blinden mit dem Lichte voran. Eben so wird der Heyd ohne die Unterwerfung seines Verstandes allezeit ein blinder Heyd; und der Unkeusche, ohne die demüthige Ablegung seiner bösen Vorurtheile, wird allzeit ein aberwitziger Christ, allzeit ein Blinder, ein elender Sklav seiner viehischen Gelüste seyn; sein blödes Aug wird sogar einen Berg ohne Brillen nicht sehen, und sein verkehrter Verstand wird noch immer die Häßlichkeit für Schönheit, den Centaur, und die Meerkatze für Menschen anschauen. —

§. III.

§. III.

Widerstehe dem Anfange des Uebels.

Gute Grundsätze muß man auch zu guter Zeit, nicht zu spat, anwenden; und wenn der Verstand einmal gebessert ist, so muß auch der Wille das Seinige thun. Vor allem muß man dem Uebel gleich Anfangs mit allem Ernste begegnen, den ersten Eingang versperren. Dieß ist der Grundsatz der Klugheit bey jedem Dinge: um wie viel mehr, wenn es die Gefahr guter Sitten, die Gefahr der Seele betrifft? Diese ist doch mehrer werth, als das Brod. (Matth. 6. 25.)

Wer je durch das Laster verunglückt ist worden, der hat dem Anfange des Uebels zu widerstehen verabsaumet, und wer hierüber hinläßig ist, dem ist nur halb Ernst. Alle Hilf ist umsonst, wo man sich selbst nicht helfen will. Die Sinnlichkeit wird immer etwas zur Ausflucht entgegen wissen, um das Herz zwischen Gott und dem Teufel zu theilen. Diese schmeichelnde Dalila wird wenigst die weitere Hoffnung unterhalten, wenn sie die Sache selbst noch sogleich nicht erhalten kann. — Höre ihr altes Schlangengeschwätz! aber höre solches, um dieser trügenden Höllenschlange fürohin, und für allzeit alles Gehör zu versagen.

Keine

Keine schwere, oder größere Sünde will ich nicht begèhen; eine kleine ist doch nur etwas Kleines. — So redet der Träge, der Laue, der Halbchrist, der Gott und dem Teufel zugleich dienen will, worüber der Herr ausspeyet. — Eine kleine Sünde will soviel, und auch weit noch etwas Größeres sagen, als ein kleiner Ries. Ist es aber ein Ries: ist es Untreue und Verrätherey gegen den Allerhöchsten, wie es wirklich so ist: wie kann es was Kleines seyn, obschon es die Kleinste unter den Sünden wäre? Nun, so ist es mit der Sünde, und wer die kleine Sünde nicht achtet, der wird bald auch die größten Laster begehen, sagt der göttliche Geist. (Eccli. 19. 1.) Die ärgsten Böswichte sind anfänglich kleine gewesen, und die größte Feuersbrunst ist gemeiniglich aus einem Funken entstanden. — Spiele nicht mit der Schlange, wenn du nicht davon vergiftet seyn willst. Laß dich mit ihr nie ins Gespräche ein, wenn du, wie die Eva, nicht betrogen seyn willst. Hüte dich, dem schmeichelnden Uebel auch nur einmal zu weichen, auch nur einmal die Thür zu öffnen, oder je, auch nur im geringsten was nachzugeben; denn die unreinen Neigungen sind wie häßliches Ungeziefer; man wird davon immer, und nur desto ärger beunruhiget, je mehr man ihnen nachgiebt.

Erstens:

Erstens: Mache also zum voraus, für allzeit, und überhaupts die feste Entschliessung, auch eine läßliche Sünde wider die standmäßige Reinigkeit, wenigst mit vollkommenem Bedachte, nie zu begehen. Umsonst hoffet derjenige keusch zu seyn, oder keusch zu verbleiben, der ein geringes Vergehen nur gering achtet; und wer mit diesem allein sich begnüget, daß jenes, was er thut, nur keine Todtsünde ist, ein solcher wird allzeit, aber zu spat, sich betrogen finden; wel er dem Ausspruche Gottes nicht geglaubet hat: Wer das Kleinere vernachläßiget, der wird in sein Verderben dahin fallen. (Eccli. 19. 1.) Mit dieser Vorsicht ward dem Befehle, von der verbothenen Frucht nicht zu essen, auch jene heilsame Warnung sogleich beygesetzet: daß Adam sowohl als die Eva solche Frucht auch nicht einmal berühren sollten. (Gen. 3.) —

Zweytens: Freywillige Wankelmuth, Gleichgültigkeit, oder Unentschlossenheit gegen jeden verbothenen Gegenstand soll allzeit ferne von dir seyn. Verflucht sey der, welcher auch nur abweichet von deinem Gesetze, o Herr! sprach David. (Psal. 118. 21.) Wenn du einmal weißt, daß die Münz falsch ist, so besinnest du dich nimmer, ob du solche für ächte wollest annehmen. Und wenn

du einmal weißt, daß jenes Zuckerwerk Gift, oder mit Gifttode vermengt ist, so reizt es dich nimmer, obschon solche Leckerbischen aufs schönste vergoldet wären. Ein gutes Glas Wein, oder ein schaumender Bierbecher schmecket freylich besser, als eine, obschon kostbare Medicin aus der Apoteck. Aber, wer klug ist, wer gesund seyn will, bey diesem brauchet es nimmer besinnen, ob er durch ein Glas Wein lieber den Tod, oder durch die bittere Medicin das Leben wählen wolle. — Nun, warum willst du bey der anfechtenden Wollust dich besinnen? Warum über einen gefährlich-reizenden Gegenstand, oder bey derley Gelegenheit dich nochmal bedenken, oder wanken, oder unschlüßig stehen bleiben? warum länger zurück denken, wie? woher? auf welche Art die Versuchung sey? dieß ist für Schwache, sogar auch für die so vermeynten Starken ist oft auch nur dieses Zurückdenken schon zu viel; schon genug zu ihrem Falle. Widersteh dem Anfange! schon da erwartet Gott die erste Ueberwindung deines Vorwitzes, als die kostbaren Erstlinge des christlichen Sieges, um dir in Ansehung dessen seinen noch größern Gnadensegen desto freygebiger mittheilen zu können. —

Es ist dir also weit besser, sogar auch weit leichter ist es, dem schleichenden Uebel gleich beym ersten

sten Anfange mit allem Ernste zu begegnen. Es ist leichter dem ersten Gedanken, und zwar auf allzeit den Eingang zu versagen, und das Gemüth sogleich auf einen andern, würdigern Gegenstand abzuwenden, so stark immer die sündhafte Anmuthung entgegen steht. — Geschieht dieß nicht: so kömmt man von der Sinnlichkeit zur Sünde, vom sinnlichen Vorwitze, wie jener des Davids war, das ist, vom kleinen Vergehen zum größern, von diesem zum größten; der Wiederfall ist wie jener des Samson, eine natürliche Folge, und die Krankheit wird, leider! unheilbar. Man bereuet heut, was man gestern gesündiget, und thut morgen wieder, was man heute bereuet hat; der Unkeusche stirbt eben so unglückselig, als er abscheulich gelebt hat. — Die großen Säulen, Samson, David, Salomon, Petrus ꝛc. diese Starken sind gestürzet, und der Schwache will sich wagen! — Aber, wer die Gefahr liebet, der wird in solcher zu Grunde gehen, ist der Ausspruch vom Himmel. Und warum liebet der Unkeusche die Gefahr, als nur, weil er seine wollüstige Sinnlichkeit noch liebet? weil er dieser unter einem immer neuen Vorwande noch schmeichelt? weil er mit der alten Schlange, mit diesem seinem Feinde sich noch immer unterredet, oder doch ihr Geschwätz vorwitzig anhöret; das ist: weil er, wie er es vorhinein weiß,

gerne

gerne so beunruhiget, gerne so betrogen seyn will. —

Willst du wissen, ob du die Sache mit Gott, und mit deiner Besserung Ernst meynest, oder nicht? sieh! ob du den Versucher, und die Versuchung wirklich für deinen Feind ansiehest, oder nicht? ob du diese anhörest? ob du ihnen antwortest? ob du diesen begegnest eben so, und nicht anders, als du jenem, dem du von Herzen feind bist, zu thun pflegest? — Gewiß, einen solchen Feind will man nicht sehen; man will ihn nicht hören; man darf dir nichts davon sagen; du willst nicht einmal davon wissen. — Nun machst du es mit dem Aergsten deiner Feinde, mit dem Versucher, und mit der Versuchung auch so? verhältst du dich gegen diese eben mit solchem Ernste? fragt der heilige Chrysostomus. — Geschieht dieß nicht; so ist dir nur halb Ernst. Du bist mit dem, welcher Gott und dir feind ist, mit jenem, der nur deinen Untergang suchet, mit diesem bist verstanden; du selbsten verdammest dich. Und wer mit dem Feinde Christi verstanden ist, wer Jesum nicht liebet, der soll verflucht seyn! (1. Cor. 16. 22.) ist der Ausspruch von Gott.

§. IV.

Züchtige deinen Leib.

Leute, die den thierischen Theil ihres Wesens durch das Laster noch viehischer gemacht haben, die darfen sich nicht wundern, wenn sie ihren Leib, wie ein anderes Vieh, vielmehr durch die Peitsche, als durch vernünftige Lehrsätze wieder zu recht bringen müssen. — So nothwendig diese Schärfe für diese ist, eben so heilsam ist solche für alle überhaupt.

Das Fleisch widerstrebet dem Geiste, (Gal. 5. 17.) und dieß zwar häßlich, heftig, fast unabläßig. Soll nicht der Geist auch dem Fleische mit gleichem Ernste widerstreben? und zwar mit einem, dem Fleische, als einem Thiere angemessenen Zuchtmittel, oder soll der edelste Geist vom Fleische sich schleppen, sich so tief erniedrigen lassen? soll der Knecht seinem Herrn Gesetze vorschreiben? — So tödtet dann euere körperlichen Sinne, als lang ihr auf Erde lebet. (Coloss. 3. 5.) — Schreibt der Weltapostel; und jene, zu denen er dieß schrieb, die waren wirklich keine Mönche, gewiß nicht eitel Pfaffen:

der Apostel redete da zu den Weltleuten überhaupts, ohne Ausnahme. Und so schrieb er auch von sich selbsten: Ich streite wider die Anfechtung nicht so, wie einer, der unnütze Luftstreiche thut, sondern ich züchtige meinen Leib, und so zwinge ich den Gehorsam. (1. Cor. 9. 27.)

Schon war Paulus bis in den dritten Himmel entzückt gewesen; er hatte dort Geheimnisse gehöret, und himmlische Dinge gesehen, die alle Sinne übersteigen, die keine Menschenzunge aussprechen mag. Dennoch auch Paulus, dieser schon im Himmel gewesene Apostel, auch dieser fand es für nothwendig, den Fleischteufel, der ihn schlug, in seinem eigenen Fleische zurücke zu schlagen. Hast etwa du weniger Anfechtung? hast du mehrer Tugend, als Paulus? bist du heiliger als dieser Heilige? — Oder liebest du vielleicht selbsten die Anfechtung? liebest du deine eigne Schand, und dein verächtliches Sklavenjoch? O! so bist du dein eigner Satan; du bedarfest keines andern. Nun, ich rede nur mit Menschen, die des Zuredens würdig sind; mit Menschen, die Kinder Gottes in der Unschuld verbleiben wollen, oder doch mit solchen, die vom Falle ernstlich zurücke verlangen. Diesen sage ich abermal mit den Worten des Apostels:

Tödtet

Tödtet euere körperlichen Sinne ab! — züchtiget euern Leib! Thut eurer Sinnlichkeit wehe, oder diese thun es euch, itzt zeitlich, und etwa auch ewig weh. — Demnach:

Erstens: Solle dir kein Tag vorbeygehen, wo du dich des Abends nicht erinnern kanst, einen wider die standmäßige Reinigkeit etwa neu-eingeschlichenen, auch geringern Fehler selbst freywillig an dir abgestraft zu haben. Und 2tens kein Tag soll vorbeygehen, wo du nicht wenigst eine, obschon kleine Ueberwindung deiner selbst, aus Liebe zur Keuschheittugend, freywillig unternommen hast.

Bist du jemals unkeusch gewesen, so ist dieß der Weg, und die unvermeidlich-nothwendige Laufbahne der Büßer, unter welche du gehörest. Bist du aber, wie du sollst, noch unschuldig, so wirst du ohne solche itzt gemeldte heilsame Uebung nicht lange so seyn; du wirst nicht unschuldig verbleiben. — Die Sünde, auch die kleinste, kann nicht ungestraft seyn; die Gerechtigkeit erfodert Genugthuung: und auch das kleinste Unkraut wächst immer größer, es treibet immer Schößlinge nach, wenn es nur obenhin, wenn es nicht mit einer Gattung von Gewalt sammt der Wur-

zel ausgerissen wird. Nun, dieß geschieht durch eine freywillige selbst eigne Bestrafung der kleinern Fehler, welche wie ein giftiges Unkraut der Keuschheittugend je länger desto gefährlicher werden.

Solche freywillige Selbstbestrafung könnte bey der täglichen Abendserforschung gar füglich geschehen, oder doch eben da etwas Gewisses auf den andern Tag mit eben dieser Absicht vorzunehmendes bestimmt werden: z. B. daß du wegen einer befundenen Nachläßigkeit in Ausschlagung wollüstiger Gedanken, oder wegen eines unanständigen Vorwitzes deiner äußerlichen Sinne, wegen einer gar zu weichen Leichtsinnigkeit, oder sinnlichen Frechheit in Worten, oder Geberden, daß du so ein Vergehen, besonders, wenn es mit längerm Bedacht geschehen ist, nie ungestraft lässest, sondern deßhalben dir selbst etwas auch sonst Erlaubtes entziehest, oder zu entziehen bestimmest: etwa von den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, vom Trunke, von der Speise, oder sonst in einer andern Bequemlichkeit 2c. —

Tugendliebende Seelen pflegen auch nach der Zahl, und nach der Größe der begangenen Fehler ihrem Leibe mit bescheidenen Streichen einen Schmer-

zen

zen anthun. Sie schärfen diese freywillige Selbstbestrafung, wie es bey einer Medicin geschieht, da man eine doppelte Dosis nimmt, wenn eine geringere die erwünschte Wirkung nicht thut. Der Schmerz, den sie hiebey empfinden, machet ihnen von dem ewigen Wehe, mit welchem der Leib des Wollustes wegen in der Hölle gepeiniget wird, einen weit lebhaftern Begriff, als eine nur in Gedanken sich lang darüber aufhaltende Betrachtung. Sie ermahnen sich selbst bey so einer Gelegenheit mit dergleichen folgenden Ueberlegungen.

„Dieser gegenwärtige, dieser geringe Schmerz, „scheint dir mein Leib! in die Länge ganz unerträg„lich. — Nun aber, wie würde dir seyn, wenn du „eben einen solchen, und noch unzahlbare andere, „ohne Vergleich größere Schmerzen ohne Maaß, „und ohne Ende in der Hölle selbst leiden müssen. —

„Viele Hundert deines Gleichen sind des Wol„lustes wegen wirklich in dieser Peine; und sie wer„den ohne die mindeste Hilf, ohne Linderung, ohne „Hoffnung, auf ewig eben so elendig seyn. —

„Wenn ich also meinen Leib, wenn ich mein „Fleisch, und selbst meine Sinnlichkeit wahrhaftig

„liebe, so muß ich auch nur darum, sogar auch aus „Eigenliebe, wegen diesen allergrößten, wegen diesen „ewigen Schmerzen muß ich mich vom Wolluste ent„halten, und gegen diesen mit allem nur erdenklichem „Ernste mich sicher stellen. —

So denken, und so machen es die, welche wahrhaft-keusch leben, und ihr Seelenheil wider dieß Laster im Ernste versichern wollen. So machten es nicht nur die Paulus, die Benediktus, Franciscus, Hieronymus, Wilhelmus, und tausend andere wahrhaft-große Seelen; nicht nur diese, sondern selbst Weltmänner, und Fürsten haben es ihrer Sinnlichkeit so gemacht, wovon die unlaugbare Geschichte sagt, daß sie sogar unter der kostbaren Gala das stechende Bußkleid getragen. — Wird nicht der Weichling sich hierüber schämen müssen, wenn er doch sich nicht bessern will? —

Das Zweyte: wodurch man, den immer nach dem Bösen hangenden Wille entwöhnet, und zum Guten lenket, ist eine freywillige, obschon keine, aber öftere Ueberwindung seiner selbst, und zwar aus Liebe zur standmäßigen Reinigkeit. Denn es ist nicht genug, nur allein das Böse zu meiden: man muß die

Tugend

Tugend durch vorgegangene öftere und längere Uebung gleichsam schon geläufig haben, wenn man tugendhaft heißen, das ist, Tugend zu besitzen, die Ehre, und den Namen haben will.

Die Liebhaber der Keuschheit sind demnach dahin beflissen, daß sie aus Liebe zu dieser Tugend täglich einmal, oder das andermal ihre äußerlichen Sinne, ihre Augen, Ohren, und Hände auf eine kurze, oder längere Zeit von gewissen reitzenden Gegenständen abwenden, und dergestalt sich selbsten von Zeit zu Zeit auch in solchen Dingen überwinden, welche ganz gleichgiltig, und zum Vergnügen des Menschen ohne einige Sünde erlaubt zu seyn scheinen: wenn schon so eine Ueberwindung etwas nur Geringes betreffen, und jedes Tages auch nur einmal geschehen sollte. Kleinere Ueberwindungen sind die Vorbothen, und die Vorbereitung zu den Größern. Auch kleine Siege erfodern mehr, als eine nur kleine Seele; und wer das Kleinere nicht kann, wie wird er das Größere vermögen? wie wird er dorten bestehen, wenn er bey einer schweren Versuchung, oder bey dem allgemeinen Schicksale des Todes, der Welt, die ganze Natur, und sich selbsten, alles auf einmal verlassen soll? — Wie leicht, und wie herrlich trium-

phiret da der Mensch, der sich selbsten zu besiegen öfters, und vorhinein gewöhnt hat? Seine öftere, freywillige Ueberwindungen, seine edle Selbstbeherrschung, die ihm dorten zum Troste, zur Ehre, und zum Verdienste seyn wird, diese ist ihm auch itzt schon zum alltäglichen Schutz; denn gleichwie die silberreine Lilgenblum auch unter den Dörnern sich nähret, (Hohe Lied 2. 2.) und nur desto sicherer aufwächst, indem sie da unter den Dörnern gegen unreine Thiere desto besser verwahret stehet: so steht, und blühet die Keuschheit der Seele unter den Dörnern der Abtödtung gegen die rebellische Anmuthung des thierischen Fleisches aufs Beßte versichert. —

Der heil. Hieronymus schreibt: daß jene Gottheiten, welche das Heydenthum als Jungfrauen verehrte, mit einem Schilde, und mit einer Lanze bewaffnet von den Heyden sind vorgestellet worden, um hiedurch anzuzeigen, daß die Keuschheit ohne Streit, ohne Gewalt, und ohne Tapferkeit unmöglich bestehen könne. Eine solche Bezwingnng, und öftere Abtödtung der Sinne war auch dem Job, einem geheyratheten Manne, auch in Mitte der Heyden nicht ungewöhnlich. Ich habe einen Bund mit meinen Augen gemacht, sagt er 31, 1. damit

mit ich zu einem Gedanke, welcher der Keuschheit nachtheilig seyn könnte, auch nicht einmal nur Anlaß gebe: denn was hätte sonst Gott für einen Theil an mir, und welchen Erbtheil konnte ich entgegen von dem Allmächtigen hoffen? — Job hat die Keuschheittugend als einen himmlischen Charakter betrachtet, ohne welchen selbst die Kinder Gottes enterbet seyn würden; und eben so hat Job die freywillige, öftere Ueberwindung der Sinnlichkeit, als ein allgemein-nothwendiges Mittel zur Erhaltung und Bewahrung der Keuschheit angesehen. — Nun, der Unkeusche urtheilet anders; so ein Ernst ist ihm gegen sein widerspenstiges Fleisch immer zu streng. Und wer wird wohl eine solche heroische Entschließung von einem wollüstigen Herzen jemals erhalten können? Niemand, als nur eine ganz besondere Gnade Jesu Christi, welcher man durch inständiges Gebeth, und durch einen starkmüthigen, (1. Petr. 5. 8.) demutvollen Glauben an die Wahrheiten des Evangeliums mitwirken muß. Ohne dieses wird der unzüchtige Weichling immer seyn, was er itzt ist. Seinem Leibe zu Lieb wird er auch die heilsamsten Gegenmittel, wovon itzt geredet worden, allzeit als lächerliche, als zuchthausmäßige Uebungen ansehen, und nur sein fleischlicher Sinn

wird dieses zügellosen Verschwenders sein Rathgeber seyn, der ihm, wie die Eselinn des Balaam, immer in das Ohr schreyet: „Warum schlägst du „mich? warum willst du mich schlagen? bin dann „ich nicht dein eigenes Thier? (Num. 22. 30.)

Aber, warum antwortet er nicht diesem Thiere: „Eben darum schlag ich dich, weil du deinen eignen „Herrn, die Vernunft, und den Geist zum Knecht „machest, und anstatt zu gehorsamen, wie es dei„ne Pflicht ist, mir selbsten Gesetze vorschreiben „willst; eben darum schlag ich dich; Gewalt muß „mit Gewalt bezwungen werden." So redet die Vernunft, und der Geist. Warum höret der Weichling diese nicht? ja, warum höret er das Evangelium nicht? Der Knecht, den man gar zu gut hält, der wird sich bald widerspenstig zeigen. (Sprüchw. 29. 21.) Der Himmel leidet Gewalt; die Gewalt brauchen, diese reißen dieß Reich an sich. (Matth. 11. 12.) Wenn dich dein Fuß, oder deine Hand ärgert, so haue dir se ab, und wenn dich dein Aug ärgert, (Matth. 18.) sollte es dir so lieb seyn, als dein Augapfel ist, dennoch, wenn es dich ärgert, wenn es von Gott, oder von der Tugend zur Sünde dich anleitet, so reiß

reiß solches aus, und wirf es von dir, weitest von dir; es ist dir besser, daß du krumm, oder blind in Himmel eingehest, als daß du mit beyden Augen, und mit gesunden Füßen in die ewige Höllenpeine geworfen werdest. So redet die Wahrheit. Gewiß, mit unkräftigen Vorsätzen, mit eitelm, obschon wiederholtem Versprechen, mit leeren Worten, nein, so haut man keinen Baum um, so reißt man eine Pflanze, obschon auch die zärteste nicht aus, und so noch weniger eine schändliche Gewohnheit, die schon lange, schon so tief gewurzelt hat, die bis zum hohen Baume erwachsen ist. —

Wollüstling! du liebest deinen Leib; du willst ihm nicht Wehe thun: wohlan, so schone deinen Leib, aber züchtige deine Sünde. Ja, schone den Leib nicht, wen du ihn auf ewig verschonen willst. Thu dir selbst wehe, wenn du wahrhaft, das ist, auf ewig dir gut willst. Ist es dir nicht genug, weil dir es dein Gott so befiehlt: so gehorsame dennoch, weil Gott deinen Ungehorsam strafet. Und wenn du es weder Gott, noch deiner Seele zu Liebe thun willst: so thue es wenigst deiner Sinnlichkeit, deiner Eigenliebe, deinem Leibe, selbst deinem Fleische zu lieb. Was? enthalt dich; beherrsche deine Leidenschaft; brauche wider deine

thieri-

thierische Anmuthung Zaum, Sporn, und Peitsche, und so bewahre deinen Lieb, dieses Thier, welches du so sehr liebest, von der unendlich = größern, von der ewig = dauernden Höllenpeine; ja, bewahre dich von den Quaalen des schon itzt dich folternden Gewissens. — Willst du etwa diese Dinge eher nicht glauben, als bis du solche erfährst? — Oder werden wohl diese Wahrheiten aufhören, wahr zu seyn, nur darum, weil du solche nicht glaubest? — Thorheit! wird dann der Donner nicht krachen, wird der Schauer nicht schlagen, nur darum, weil es der Taube nicht höret? weil es der Blinde nicht sieht? — Gewiß auf ein augenblickliches, und zwar ganz viehisches Wohl folgt ein ewiges Wehe, eine ewige, und ewig zu spate Reue; — und dieß soll vernünftig gewählet, dieß soll Vergnügen seyn? dieß soll sich lieben heißen, ihr Dummen, ihr Unwürdigen, ihr vernunftlosen Vernünftigen! Nein: Wer sich selbst liebet, der verlieret seine Seele, und wer sich selbst hasset in dieser Welt, der rettet seine Seele für das ewige Leben. Joh. 12. 25.)

Beschluß.

Beschluß.

Nun ich habe es gewaget! gewagt habe ich es über eine so fürchterlich-vermischte Materie zu schreiben, als die Wege des Unkeuschen sind. Ueber die labyrinthischen Irrwege, über die schwindelden Umkreise eines Menschen zu schreiben, dessen Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, und so poßierlich ungereimt, dessen Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel, dessen Laster so ärgerlich, dessen Folgen so tragisch, so bejammernswürdig sind. Und wie ist es wohl möglich, daß man so etwas schreibe, daß man es nur anhöre, ohne zugleich von den gerechtesten Regungen des Eifers, der Vernunft, der Religion, und selbst des Patriotismus empöret zu werden? — Oder soll man das Schwarze nicht schwarz nennen? soll man noch schweigen, wo das Laster so laut schreyet? wo man Unschulden würget, und unsre erst aufkeimende Nachkommenschaft, die jugendlichen Pflanzen sammt der schönsten Hoffnung alles auf einmal aufzehret? —

Nein,

Nein, so häßlich die Bosheit ist, eben so schön ist deren Bestrafung; das allgemeine Wohl macht solche zur Pflicht, besonders da es auch bey den größten Gelehrten längst schon ein unstreitiger Satz ist, daß eben die Unzucht, und die vernachläßigte Bestrafung des Lasters die allgemeinen zwo Hauptquellen sind, warum die Welt so ärgerlich verkehrt ist, und die guten Sitten sammtlich zu Grunde gehen.

Wohlan! so laß dein Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüthen, wenn es wüthet. Schone den Menschen; aber züchtige die Bosheit, geißle die Thorheit, peitsche das Laster, tödte den Tod, und rette den Unsterblichen, die blutende Unschuld, die annoch unschuldige Seele, sollte es auch nur eine einzige, auch nur auf etwelche Stunde lang seyn. So spricht das wahrhaft = große Genie, und schonet sich selbst nicht, um dem würgenden Raubthiere der allgemeinen Gefahr den Raub aus dem Rachen zu reißen.

Stützige Liebhaber, gestückte Stutzer, seichtwitzige Schwätzer, pedantische Splitterrichter, tiefgelehrtdumme Witzlinge, und jede solchen Gelifters Kritler, angehende Volontairs, oder schon eraltete Helden des Wollustes, diese, um ihre paphischen Inseln, und cyprische Siege zu vertheidigen, diese mögen nun tadeln, und beschnarken auf welcher Seite sie wollen: sie mögen über mich, so wie über sich selbst lachen, wie ihnen beliebet, nur, daß sie sich bessern; denn nur dieß ist meine Absicht; und wenn ich solche erreiche, auch mit meinem Nachtheile erreiche, so reuet mich mein Verlurst nicht; ihre Besserung ist mir der beßte Ersatz. Wenigst müssen die süßen Wollustsherrchen in ihrem schmutzigen Unterkleide fürohin ein Bischen mehrer sich schämen; weil itzt ihre Schande, die sie unter dem Deckmantel der äußerlich-anscheinenden Menschenliebe so arge versteckt hielten, ein Bischen besser bekannt ist. Nun man kennt sie, wenn man sie kennen will; ihre Füße, ihre Hände, ihre Sprache, jedes verräth ihr unkeusches Thierherz. Man kennt sie, die geilen Böcke, die Satyren, die Centauren, die falsch-schleichenden

Meer-

Meerkatzen in Menschengesichtern. Hier sieht man ihr Portrait, und in diesem ihre gräulichen, ihre allgemein-verderblichen Folgen, nämlich die Pest der bürgerlichen Gesundheit, das Gift der Sitten und des Staates, das Verderben der Familien, und das Verschwenden des Hauswesens die Verwirrung des Alters, und die Verführung der Jugend, diese Feinde der Ehrbarkeit, diese wollüstige Selbstmörder, diese boshaft-vermummten Menschenfreunde, die itzt unser Gespött, unser Erbarmen, und unsre Strafe sind; — Gott verhüte, daß eben diese nicht endlich auch allgemein werde.

Rühret etwa so etwas gegen dieß Laster euern Unwillen, ihr Sitteneiferer! ihr edlere Patrioten! ihr Alten! die ihr itzt eure Jugendjahre zurückdenket, und ihr noch jugendlichen Unschulden, die ihr ein spätgesegnetes Alter euch wünschet, und dort von dem Sündenfluche der Unzucht wollt sicher seyn, rühret so etwas euern Unwillen? O ja, euer Zorn ist gerecht. Die annoch rauchenden Brandstädte zu Sodoma, der mit tausendfachem Elende überschwemmte, von der Sündfluth annoch

noch halbtodte Erdboden, und die noch ärgere, allgemeine Feuerrache, die itzt schon oben am Himmel über uns hängt, und uns jenen unfehlbar = annahenden Jammertag drohet, der die Unzuchtsünde, und den Sünder, und die sämmtliche Welt mit einer noch schrecklicheren Rachflamme verzehren soll, diese tragischen Unzuchtsspektakel, die wirklich geschehen sind, und die noch ärgern, die vielleicht selbst mit jenen, zu denen ich itzt rede, geschehen sollen, diese stehen euch Bürge dafür, daß euer Zorn gerecht, und daß es besser ist, wider das Laster ereifern, als wegen dem nur unthätig, nur kaltbestraften Laster selbst mit dem Laster zu Grunde gehen; ja, diese stehen euch Bürge, daß jenes, was selbst die allgütigste Barmherzigkeit mit Feuer, und mit Wasserfluthen so erschrecklich getilget hat, und abermal noch fürchterlicher tilgen will, daß so ein Laster nicht nur eine sogenannte Schwachheit sey. Und sind wohl diese allgemeinen, diese auserordentliche Gottesstrafen nicht zugleich auch der lautbarste Beweis, daß eben jener Tag, der die Berge und Menschen in eine feurige Lava zusammschmelzen, (2. Petr. 3.) und den sämmtlichen

Erdballen in Asche verwandeln soll, daß eben dieser Tag, eben nur durch den häufig- eindringenden Sündenschwarm des Wollustes zu unserm, und zum allgemeinen Weltuntergange am meisten beschleuniget wird? —

Gewiß ja, euer Zorn ist gerecht, er ist patriotisch, und heilig. Gerecht gegen dieß giftausbreitende Unzuchtlaster, gerecht gegen alles und jenes, was dem Wollüstlinge, und dem Wolluste Anlaß, oder Unterschlupf, oder Hilf, oder Beförderung giebt. Solch euer Eifer eifert mit Gott, ihr eifert für die Ehre der Menschheit, für das allgemeine Wohl; ihr eiferet nur desto billiger, weil gemeiniglich bey dem Unkeuschen fast alles gütige Ermahnen, als lang es ohne mächtige Schärfe ist, fast allzeit ohne Frucht, und wie das kostbare Perl, welches den Schweinen vorgeworfen wird, eitel Verschwendung ist. — Jonas hat den Heyden geprediget, und die Heyden haben sich ohne weiteres Wunder bekehret. (Jon. 3. 5.) Christus der Sohn Gottes hat geprediget, und die, welche mehrer, als die Heyden begnadiget waren, eben

diese

diese sind ärger, als die Heyden, in ihrer Sünde verhärtet; (Matth. 12. 41.) sie haben die giftigsten Thiere selbst die gütigste Gutthat sich zu Gift gemacht. Machen es die aussätzigen Unzuchtssiechen, die giftigen Venusknechte wohl besser? mit der beßten Himmelsgabe, die sie bey'm Schweintroge verschwenden, wohl besser? —

Sodann lebet wohl meine bekehrten, oder aber verdammten Wollustsfreunde! und dieß letzte seyd ihr gewiß, wenn der Siechthum eurer Seele nicht durch das Gebethe geheilet, und wenn nicht euere verschwendeten Geistkräfte durch gedoppelten Gebetheifer auf eine besondere Weise gestärket werden. Die Andacht ist die erste, obschon nicht die einzie Zuflucht menschlicher Schwachheit; sie ist die goldene Kette, wodurch der Mensch mit Gott, die Erde mit dem Himmel verbunden wird. Der, welcher nie gebethet hat, kann es nicht begreifen, und der, welcher gebethet hat, so, wie er sollte, kann es nie vergessen, was für besondere Vortheile durch ein wahrhaft = demüthiges und stand-

haftes Gebeth zu gewinnen kommen, sind abermal Worte eines unkatholischen Authors; vielleicht glaubet ihr diesem abermal eher, als mir? und nun ich bin es abermal zu Friede, nur mit diesem abermaligen Bedinge, daß ihr fürohin Menschen seyd, von euerm garstigen Unzuchtsjoche freye Menschen; daß ihr euern häßlichen Pferdtheil nun wegwerfet! daß ihr nimmer, wie bisher, häßlicher, als die unvernünftigen Thiere seyn sollet. Und warum sollte euch so eine edlere Umstaltung, solch eine Rückkehre zur Menschengestalt schwer fallen? — Warum besinnet ihr euch annoch, einen häßlichen Bock, statt des Isaaks, zu schlachten, und jenes Wenige zu thun, was ihr euch zur Ehre, und selbst euch zu Liebe thun sollet, wenn es auch nicht befohlen wäre?

Weg also, und für allzeit hinweg mit dem unreinen Sklavenjoche, welches euch Wollüstlinge Ruhe, Ehre, Leib, Leben, und euere kostbareste Seele gekostet hat! dieß wisset ihr wohl selbsten.

Viel-

Vielleicht wisset ihr noch häßlichere, noch schmerzlichere Dinge. — Aber die Tröstungen des Geistes, die Freude der unschuldigen Sitten, das edle Bewußtseyn einer großmüthigen Ueberwindung, und Selbstbeherrschung, und die Wirkung der Tugend, die selbst das Vergnügen jeder ehrbaren Wollust verdoppelt; derley innerste Erquickungen der Seele, die immer desto angenehmer sind, je mehr man selbe verkostet, dieß wisset ihr noch nicht. Wollet ihr so etwas erfahren? Gut: aber leeret zuvor, lang zuvor euer unreines Herz. Weg mit dem Miste, worauf nur ein Asmodäus und Beelzebub, der unflätige Fliegengott nistet! Weg mit diesem aus dem unsaubern Stalle euers Herzens! Dagon und die Arche, Gott und ein Holzgöz, Christus und Belial, (2. Cor. 6.) Licht und Finsternisse, Lüge und Wahrheit, Schönheit und Häßlichkeit, nein, derley Widersprüche stehen unmöglich beysammen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nro. 859.

a) Seibts Lehr- und Gebethbuch.

Nro. 860.

b) v. Schönbergs kurzangezeigte Wahrheitsgründe der göttlichen Christus-Religion.

Nro. 861.

c) Des Goffine christkatholisches Unterrichtsbuch.

Imprimatur.

Registr. Fol. 127.

Sign. München, im Kurfürstl. Bücher-Censur-Kollegium, den 15ten Octob. 1784.

Joseph Köllmayr
Sekret.

Nro. 859.

a) Seibts Lehr- und Gebethbuch.

Nro. 860.

b) v. Schönbergs kurzangezeigte Wahrheitsgründe der göttlichen Christus-Religion.

Nro. 861.

c) Des Goffine christkatholisches Unterrichtsbuch.

Imprimatur.

Registr. Fol. 127.

Sign. München, im Kurfürstl.
Bücher-Censur-Kollegium,
den 15ten Octob. 1784.

Joseph Köllmayr
Sekret.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von

Warnungsgründe für die standesgemäße Keuschheit als erste und notwendigste Grundlage zur guten Erziehung

München 1784

Dogm. 892#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399404-1
VD18 14545535-001